Die Lieblingsvorstellungen der Dichter des deutschen Befreiungskrieges.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

∴ Universität Leipzig ∴

ACAD. LIPSIAE BIBL.

vorgelegt von

Oskar Richter

aus Ebersbach i. Sa.

Leipzig.

Dr. Seele & Co.

1909.

Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren **Köster** und **Sievers.**

Leipzig, den 29. April 1909.

Der Procancellar:
Köster.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546813_0026

Vorwort.

Die folgende Untersuchung hat die Lieblingsvorstellungen der Dichter des deutschen Befreiungskrieges zum Gegenstande. Aus dieser Fassung des Themas ergeben sich zwei Aufgaben: Einmal ist der Beweis dafür zu erbringen, daß überhaupt das Schaffen jener Dichter von charakteristischen Vorstellungen und Gedankenverbindungen beherrscht wird. Diesen Beweis will der erste Teil der vorliegenden Arbeit führen. Ich habe in ihm absichtlich zahlreiche Belege aneinander gereiht, um nicht nur die große Beliebtheit gewisser Vorstellungen und Bilder zu zeigen, sondern auch um die Uebereinstimmungen im sprachlichen Ausdruck schärfer hervortreten zu lassen. Zweitens aber gilt es, diesen eigentümlichen Vorstellungskreis als historisches Produkt zu betrachten; dieser Forderung möchte ich im zweiten Teile der Arbeit gerecht werden. Die Nachweise in diesem Teile verlangen natürlich, daß man sie stets mit den entsprechenden Partieen des ersten zusammenhält.

Herrn Prof. Dr. Köster schulde ich nicht nur für die Anregung zu dieser Arbeit, sondern auch für weitere bereitwillig erteilte Ratschläge und besonders für die Förderung, die ich in seinem Seminar erhalten habe, tiefen Dank. Durch Uebersendung von Büchern haben mich die Kgl. Bibliotheken zu Berlin und Dresden zu Danke verpflichtet.

Verzeichnis der Abkürzungen

der im ersten Teile häufiger zitierten Gedichtsammlungen.

A = E. M. Arndt: Lieder für Teutsche. Im Jahr der Freiheit 1813.

K = Th. Körners Werke. Herausgegeben von Hans Zimmer. Leipzig und Wien. Bibliogr. Institut. I. Band.

Sch = M. von Schenkendorf. Gedichte 1815.

RDG = Fr. Rückert. Deutsche Gedichte von Freimund Reimar. 1814.

RGS I u. II = derselbe: Die in dieser Ausgabe enthaltenen zwei Abteilungen geharnischter Sonette.

RKZ = Fr. Rückert: Kranz der Zeit. 1817.

Fouqué = Gedichte vor und während des Feldzugs 1813 von Fouqué als Manuskript für Freunde. 2. vollständ. Ausgabe. 1814.

Wetzel = F. G. Wetzel: Aus dem Kriegs- und Siegesjahre Achtzehnhundert Dreyzehn. Vierzig Lieder nebst Anhang. Leipzig und Altenburg 1815.

Stäg. = Friedr. Aug. von Stägemann: Krieges-Gesänge aus den Jahren 1806 bis 13. Deutschland 1813.

Förster = Friedr. Försters Gedichte. Zwei Bücher. Berlin 1838. I. Band. Kriegslieder.

Feuerl. = Gustaf Feuerleins Gedichte. Nürnberg 1815.

Friedr. = T. H. Friedrich: Gedichte. Berlin 1816.

Müchl. = Gedichte. Niedergelegt auf dem Altar des Vaterlandes von Karl Müchler. Berlin 1813.

Prätzel = Zeitklänge von K. G. Prätzel. Hamburg 1815.

LHL = Liederbuch, der Hanseatischen Legion gewidmet. Hamburg 1813.

Jäg. = Jägerlieder. Gesammelt und vermehrt von einem Jäger beim Regimente Colberg. Im Frühling 1813.

Herz. = Herzenserleichterungen eines Deutschen Patrioten, von Pacidives Stringgladius usw. Berlin, bei C. Salfeld.

Harf. = Deutsche Harfentöne. Germanien 1813.
KrdT = Kriegslieder der Teutschen. Zum Besten der Errichtung der Königl. Preuß. Schwarzen Freywilligen Schaar. Teutschland 1813.
Vat Kr G = Vaterländische Kriegsgesänge, den tapfern Söhnen des Vaterlandes gewidmet. 1813.
Ditf. = Die Historischen Volkslieder der Freiheitskriege, von Napoleons Rückzug aus Rußland, 1812, bis zu dessen Verbannung nach St. Helena, 1815, usw. von Franz Wilh. Freiherrn von Ditfurth. Berlin 1871.
Schl u. V = Schlachtgesänge und Vaterlandslieder für deutsche Jünglinge. Berlin 1813.
KrSD = Kriegs- und Siegeslieder für Deutsche in dem heiligen Kriege für Gott und Vaterland. 1813.
WRD = Weyhe für Russen und Deutsche oder Neue Volks- und Kriegslieder von einem teutschen Freywilligen. 1813.
LPS = Lieder für preußische Soldaten. Nebst einem Anhange religiöser Gesänge. Berlin 1812.

Die außer diesen noch benutzten Sammlungen und Drucke sowie die Literatur zum zweiten Teile sind in den Anmerkungen an der entsprechenden Stelle aufgeführt. Wo nicht durch ein Str. die Strophenzahl angedeutet ist, bedeuten die Zahlen stets die Seite.

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . 1—3

I. Systematischer Teil . . . . . 1—47

A. Der Krieg an sich . . . . . 3—11

1. Der Krieg — ein Höhepunkt im Leben des Mannes . 3—5
2. Vergleich mit anderen Höhepunkten des Lebens . . . 5—8
   a) Jagd . . . . . 5—6
   b) Tanz und Hochzeit . . . . . 6—8
3. Vergleich des Krieges mit Naturerscheinungen . . . 8
4. Der Mann und seine Waffen . . . . . 8—9
5. Wendungen zur Betonung des kriegerischen Charakters eines Gedichtes . . . . . 9—11

B. Der deutsche Befreiungskrieg . . . . . 11—47

Der deutsche Befreiungskrieg — ein „heiliger" Krieg, ein Krieg für die „gute Sache"; denn in ihm wird gekämpft um

1. Heilige Güter . . . . . 11—34
   a) Nationale Güter
      α) Vaterland 12
      β) Freiheit . . . . . 12—13
      γ) Vergangenheit . . . . . 13—17
      δ) Zukunft 17
      ε) Symbole der deutschen Freiheit: der Rhein — die Eiche . . . . . 18—19
   b) Allgemein menschliche Güter
      α) Familie 20
      β) Haus und Hof . . . . . 20—21
      γ) Recht, Ehre, Religion, Tugend . . . . . 21—22
      δ) Freiheit (in sittlichem Sinne) . . . . . 22—34
         1. Herkunft und Bedeutung von Freiheit und Sklaverei und ihre Wirkung auf die Menschen . . . . . 23—25

Seite

2. Sklaverei — eine Strafe des Himmels für Unglaube und Zwietracht . . . . 25—28
3. Opfer und Sühne . . . . . 28—29
4 Siegen oder Sterben 29
5. Tod fürs Vaterland . . . . . 30—31
6. Bildliche Wendungen
Licht und Finsternis, Feuer und Sturm, Gold und Eisen . . . . . 31—34

2. Der deutsche Befreiungskrieg — ein „heiliger“ Krieg, das zeigt ein Blick auf die Gegner . . . . . 34—47
a) Napoleon . . . . . 35—37
b) Franzosen . . . . . 37—39
c) Deutsche . . . . . 39—43
1. Der deutsche Charakter im allgemeinen . 39—41
2. Der deutsche Mann . . . . . 41—42
3. Der deutsche Krieger 42
4. Das deutsche Mädchen . . . . . 42—43
d) Folgen: Rache und Haß . . . . . 43—44
e) Verhältnis zu den überirdischen Mächten
α) Die Sonderstellung des deutschen Volkes 45
β) Persönliches Verhältnis des deutschen Volkes zu Gott . . . . . 45—47

II. Historischer Teil . . . . . 48—97

A. Die politische Prosa während des Befreiungskrieges . 49—59
a) Der „heilige“ Krieg . . . . . 50—51
b) Vaterland und Freiheit 51
c) Vergangenheit und Zukunft . . . . . 51—52
d) Familie, Haus und Hof . . . . . 52—53
e) Ehre, Religion, Tugend . . . . . 53—54
f) Freiheit (in sittlichem Sinne) . . . . . 54—56
1. Wesen und Bedeutung der Freiheit und Sklaverei 54
2. Folgerungen . . . . . 54—56
3. Bildliche Wendungen 56
g) Die Gegner und ihr Verhältnis zu Gott . . . 56—59

B. Die Entwicklung der beherrschenden Vorstellungen . 59—97
1. In der Zeit von 1806—1813 . . . . . 59—78
a) Poesie
Chr. A. Tiedge — H. v. Kleist — J. H. von Collin — Fr. Schlegel . . . . . 60—70
b) Prosa
E. M. Arndt — Fichte — F. L. Jahn — Schleiermacher . . . . . 70—78

2. Verhältnis der früheren Generationen zu den Lieblingsvorstellungen der Befreiungsdichter . . . . . 79—97
a) Schiller . . . . . 79—84
b) Klopstock . . . . . 84—93
c) Die Antike . . . . . 93—94
d) Das Volkslied . . . . . 94—95
e) Bibel und Kirchenlied . . . . . 95—97
Schluß 97

I. Systematischer Teil.

Alle Lyrik ist zeitlich bedingt. Auch der größte Dichter wurzelt durch Erziehung und Bildung in der Kultur seiner Zeit, und die Produkte seines Schaffens werden stets, wenn auch oft nur dem wissenschaftlich geschärften Auge erkennbar, den Stempel einer ganz bestimmten Epoche der geistigen Entwicklung der Menschheit an sich tragen. Je stärker aber die dichterische Persönlichkeit ist, je offener sie das Weltgeschehen in sich aufnimmt, und je strenger sie künstlerische Selbstprüfung übt, desto allgemeingültiger werden die Gefühle sein, die Natur und Geschichte in ihm erregen, und desto länger wird ihre künstlerische Gestaltung den Wechsel der Zeiten überdauern. Anders steht es mit der Poesie, die nicht Ausdruck allgemeingültiger, sich ewig wiederholender Erlebnisse des Individuums ist, sondern die die Stimmungen eines historisch und geographisch bestimmten Teiles der menschlichen Gesellschaft, wie sie durch ganz bestimmte geschichtliche Verhältnisse und Ereignisse erregt werden, in poetische Form zu bringen sucht. Der Dichter solcher so zu sagen historisch begrenzter Leidenschaften muß den größten Erfolg von seiner eignen Zeit erwarten, aus ihr ist ihm der Stoff zu seiner Dichtung zugeflossen, auf sie will er durch die Gestaltung dieses Stoffes wirken; nur die Gedichte werden ihn unsterblich machen, in denen es ihm gelungen ist, zeitlich Beschränktes und Allgemein-Menschliches in eine vollendete Einheit zu verschmelzen.

Es ist nun klar, daß Ideale, Wünsche, Hoffnungen und Leidenschaften, die aus ganz bestimmten nie wiederkehrenden

geschichtlichen Ereignissen herausgewachsen sind, dem Dichter, der sich zu ihrem Sprecher macht, nicht im entferntesten den Spielraum in der Verwendung der poetischen Ausdrucksmittel gewähren wie die ewigen Grundgefühle der Menschheit. Für den politischen Dichter, denn so wird man den Verfechter zeitlich begrenzter Ideale mit einem kurzen Ausdrucke nennen dürfen, wird die Begrenztheit des Stoffes auch eine Beschränkung in den Motiven und Bildern mit sich führen, er wird Wiederholungen nicht vermeiden können und oft wohl auch nicht wollen, und er wird schließlich auch mit andern Dichtern seiner Zeit, die von denselben Idealen erfüllt sind wie er, viele Züge gemeinsam haben.

Die folgende Arbeit will den Versuch machen, den Vorstellungsschatz der Dichter eines solchen zeitlich begrenzten, von ganz bestimmten politischen Leidenschaften erfüllten Zeitraumes, nämlich der Zeit des deutschen Befreiungskrieges, zu untersuchen. Der Begriff Lieblingsvorstellung ist selbstverständlich so zu deuten, daß nicht nur die Vorstellungen sachlicher Natur, wie sie durch die unmittelbare Wirklichkeit jenen Dichtern aufgedrängt wurden, sondern auch alle Bilder und Vergleiche, durch die sie ihren Stoff poetisch zu gestalten strebten, darunter verstanden werden müssen.

Der erste Teil der Arbeit soll nun darin bestehen, aus dem in hinreichendem Umfange gesammelten Materiale die in der Vorstellungsbildung der Dichter des deutschen Befreiungskrieges vorherrschenden Begriffe, Gedanken und Bilder herauszuheben und, so gut es diese oft heterogenen Elemente erlauben, zwanglos unter gewisse Hauptgesichtspunkte zu bringen. Hierdurch wird eine systematische Uebersicht ermöglicht, die es erlaubt, das gesamte Material auch historisch zu bewerten: denn so sehr auch die Stimmungen der in Frage kommenden Dichter zeitlich begrenzt sind, so wenig haben sich diese in Rücksicht auf die sprachliche Formulierung dem Einflusse früherer Zeiten entziehen können. Und so weit ins 18. Jahrhundert hinein die allmähliche Erstarkung des deutschen Nationalgefühles zu verfolgen ist, so weit reichen auch die Wurzeln dieses Einflusses.

Wenn in der Dichtung, die das Zeitalter der deutschen Erhebung hervorgebracht hat, auch alle poetischen Gattungen vertreten sind, so überwiegen doch die lyrischen Erzeugnisse durch Zahl und literarischen Wert die epischen und dramatischen bei weitem. Die Ereignisse lagen dem Einzelnen zu nahe und nahmen seine Gefühle zu unmittelbarin Anspruch, als daß er sich zu der inneren Ruhe und Freiheit hätte erheben können, ohne die ein großes Epos oder Drama unmöglich sind. Die wenigen epischen und dramatischen Produkte sind, H. von Kleists Hermannsschlacht ausgenommen, so farblos und aller Eigenart bar, daß sie für unsere Untersuchung nicht in Frage kommen. Die lyrischen Dichtungen könnte man in zwei große Abteilungen ordnen, in die zum Gesang auf dem Marsche oder im Lager bestimmten und in alle übrigen, die ohne Rücksicht auf Sangbarkeit zu den Zeitereignissen in irgend einer Weise Stellung nehmen. Wenn dieser Unterschied auch kein glatt durchführbares Einteilungsprinzip für unsere Arbeit abgeben kann, da beide Arten oft dieselben Vorstellungen gemeinsam haben, so stehen doch die Gedichte der ersten Art insofern für sich, als in ihnen der Kampf mit allem, was daran hängt, eine besondere Rolle spielt. Die auf den Kampf sich beziehenden Wendungen sollen uns zuerst beschäftigen.

A. Der Krieg an sich.

1. Der Krieg — ein Höhepunkt im Leben des Mannes.

Die altgermanische Anschauung vom Kampfe als der würdigsten Tätigkeit des freien Mannes klingt auch in den Liedern der Dichter des deutschen Befreiungskrieges nach:

> Im Schlachtgewühle ist Männerlust, Da dehnet sich freier die mutige Brust (Harf. 18); Im blut'gen Kampf, Im Pulverdampf Gefällt sich nur der Held (Herz. 32); Des Kampfes Lust beginnt (Jäg. Nr. 4).

Es ist daher selbstverständlich, daß sich der echte Mann nach der Schlacht sehnt und daß er ihren Beginn mit Jubel begrüßt:

Wer mögte bleiben, wann's lustig geht, Im stillen Haus (A 50); Wer säße mit Weibern am Herde dann? Das kann kein Mann (A 51); In manchen Herzen pocht das Blut Nach raschen Streites Uebermut (K 78); Wo es von Kugeln zischt, Da will ich frisch hinein; Wo Staub und Tod sich mischt, Soll mir's am liebsten sein (A 46); Was bewegt, wie Geistermacht Alles Blut? Die Pulse rasen! Hört ihr nicht Trompeten blasen? Das ist Krieg! es bläst zur Schlacht (Stäg. 50);

So freue sich jeder nach seiner Art, Wer friedlich ist, bleibe zu Hause; Dem Kriegsmann behaget die lustige Fahrt Zum Kampfe, zum Schlachtengesause (LPS 18); Er kennt nur das heiße, hohe Verlangen Zum Kampfe mit männlicher Lust (Ebda. 41);

Schlacht, du brichst an! Grüßt sie in freudigem Kreise, Laut nach germanischer Weise (K 111); Den Tod gegrüßt wie die blühende Braut, Gejauchzt in der Waffen Mitten (Fouqué 12); Wir tanzen und scherzen und singen, Weil Lust in dem Herzen uns haust (LPS 54).

Mit dieser Freude am Kriege hängt es zusammen, daß auch der Lärm der Schlacht, Waffengeklirr und Trompetengeschmetter dem Manne lustig deucht:

Der Trommeln und der Pfeifen Spiel Klingt lustig durch die Reih'n (A 10); Was ist des Soldaten Musik? Die lustigen Trommeln und Pfeifen, Der Schwerter und Säbel Geklitter, Das laute Kanonengewitter, Wann Kugeln an Kugeln sich streifen (A 49); Es klingt Musik, die uns fröhlich macht, Ins Herz hinein, Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang Das Feld entlang (A 50); Schalle freudig drein, Trompete! (Stäg. 50); Kanonenknall Tönt überall! Uns tobt's erwünscht und schön (Herz. 30); und donnern Kanonen, Haubitzen, Wir wollen lustig sein (LPS 41).

Selbst im Grabe noch wünscht der richtige Soldat den Ton der Trompete zu hören: Und muss ich mit hinab, Wo tapfre Männer fallen, So wird noch um mein Grab Ein froher Klang erschallen, Der Trommeln, Pfeifen Klang, Die Flinten schmettern drein; Das soll mir Lustgesang Für meine Seele sein (A 47).

Schließlich kann sich der rechte Soldat auch keinen schöneren Tod denken als den auf dem Schlachtfelde:

O seliger Tod, der Soldatentod (A 51); Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot, Willkommen dann, sel'ger Soldatentod (K 111); Süß ist es im Schwertertanze, In des Pulverdampfes Graun, Fallend vor des Feindes Lanze Sterbend Sieg und Rache schaun (RKZ 117).

Wenn schon der Kampf an sich das Herz des Mannes mit Wonne erfüllt, so gilt das erst recht für den Kampf gegen fremde Unterdrücker:

Freudig aus des Römers Hallen Zieh' ich in die blut'ge Schlacht (Sch 108); Lustig auf dem Feld bei Lützen Sah' er Freiheits-Waffen blitzen (Ebda. 30); Was wir mit heißen Herzen So oft herangefleht, Der Feind uns gegenüber In hellen Scharen steht (Förster 38); Ha wie es blitzt und kracht! Lustige Freiheitsschlacht (Wetzel 27 N. XII); Jubelnd, wie zu Fest und Reigen, Ziehn wir in die Freiheitsschlacht (Schl. u. V. 17).

2. Vergleich mit anderen Höhepunkten des Lebens.

So sehr erscheint in den Augen der Dichter des Befreiungskrieges der Kampf als eine freudenbringende Tätigkeit, daß sie, wenn das Bedürfnis nach bildlichen Umschreibungen des Soldatenberufes sich geltend macht, ihre Bilder gern der Jagd oder dem Brauttanze entlehnen, der Jagd als der freiesten Beschäftigung des Mannes in Friedenszeiten und der Hochzeit, als dem schönsten unter den Festen des menschlichen Lebens. Eng mit diesen Vorstellungen verbunden zeigen sich in vielen Fällen die von der Verächtlichkeit oder auch Gefährlichkeit des Wildes: der deutsche Krieger ist der lustige Jäger, Napoleon und die Franzosen werden als mehr oder minder gefährliche Tiere mit Eifer und Haß verfolgt. Der poetische Reiz, den die Truppe der freiwilligen Jäger besonders auf die akademische Jugend damals ausgeübt hat, ist wohl die Hauptquelle der unzähligen Jägerlieder, die sich in Sammlungen dieser Zeit finden.

a) Jagd.

Blas', Jäger, blas' ins Jägerhorn, Daß laut es schallt durch Busch und Dorn, Damit der Feind erschrickt, Der Has' zum Lauf sich schickt (RKZ 119); Frischauf, ihr Jäger, frei und flink! Die Büchse von der Wand (K 92); Frischauf zum fröhlichen Jagen, Est ist nun an der Zeit (Fouqué 8); Auf und an! Spannt den Hahn, Lustig ist der Jägersmann (Förster 17); Wo er hält In dem Feld, „Haben wir den Feind gestellt. Aus dem Wald, Wenn es knallt, Treiben wir ihn bald (Ebda. 18); Die Jagd beginnt, die blut'ge Jagd, die Jäger nur ergötzt; Wie scheues Wild wird in der Schlacht Der Feind von uns gehetzt (Müchl. 5); Wo hauset

und wohnet das fremde Wild, Wir wollen es suchen und jagen (Förster 29); Wir Jäger, wir jagen Ein tückisches Wild (Jäg. N. II); Lasst uns das Raubtier hetzen (Friedr. 23); Auf, ihr Schläger! auf, ihr Jäger! Auf zur frohen Jagd! Wölfe, Füchse, Tiger, Lüchse Tötet unverzagt (A 34); Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen (RGS I 38); Kosacken, auf, mit einander Zu einer andern Jagd (RDG 57); Ihr bestes Wild ist ein Tyrann (Sch 44); Was für ein Wild denn jagen wir? Es kommt aus fremdem Land, Hat alles schon verwüstet hier Mit Raub und Mord und Brand (KrdT 11); Ruhen mögen Wölf' und Füchse .... Jag' den Franzmann in sein Land (Herz. 18); Wir Jäger, wir jagen, Die Franzen verzagen (Fouqué 10); Wie hoch auch des fränkischen Adlers Horst, Wir jagen ihn fort aus dem deutschen Forst (Förster 29); So treibe den schändlichen Treiber, So jage die fröhliche Jagd (A 78); Mit Schwertern und Lanzen in blutiger Jagd, So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht (A 86); Jetzt gilt es and're Beute, Jetzt gilt es edlern Fang! Auf, freie Jägersleute, Das deutsche Horn erklang (C. Blumenhagen: Jägerlied 1813,5).

b) Tanz und Hochzeit.

Die Wendungen, die den Krieg als einen lustigen Tanz hinstellen, verdanken ihren Ursprung einmal wohl der Freude des Mannes am Waffenspiel, andererseits aber ohne Zweifel auch dem Bedürfnis, den unmittelbar sich aufdrängenden Gedanken an die Gefahren, die doch dieses Spiel mit sich führt, dadurch zu entlasten, daß man zu humoristischen Umschreibungen und Bildern greift. Besonders in der Anschauung, daß die Kanonen die Musikanten sind, die zum Tanze aufspielen, tritt die humoristische Seite dieser Vergleiche stärker hervor, ohne daß uns dabei der Dichter über den endgültigen Ausgang des Tanzes im Zweifel läßt.

Belege für das so eben Gesagte sind folgende:

Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze (A 77); Sie fliegen hin zum blut'gen Streit, Als wär's zu Tanz und Fröhlichkeit[1]); Geht in die Schlacht, als ging's zum Tanz (Herz. 40); O seht zum Waffentanz Den deutschen Jüngling geh'n (Schl u V 7); Jetzt führt uns Kaiser Franz Auch in den Waffentanz (Ditf. N. 12 Str. 1); Das Vaterland ruft uns zum Streite, Es ruft uns zum blutigen Waffen-

[1]) Zur Weihe des preußischen Kampfes fürs Vaterland. 1. Chorgesang.

tanz [1]); Streich' aus, streich' aus und trage mich Zum lust'gen Schwertertanz (K 100); Den muntern Totentanz gewagt (A 43); Frisch in den blut'gen Reihen (Ebda.); Auf klinget Trompeten zum fröhlichen Reigen (A 62); Auf! spielet, Kanonen, zum lustigen Tanz (A 86); Hier tanzet auf Rosen, Musik ist bestellt; Schon klingen die Saiten Des Reigens von weiten; Versuchet, wer heute Den Vortanz erhält (A 107); Da spielt' ein Kriegergruss Den Welschen auf zum Tanzen (Sch 97); Spielt nun auf, ihr Kanonier, Einmal Eins zum Tanze (Ditf. N. 4 Str. 7); Mein Konzert: Kanonenknall, Und mein Ständchen: Hörnerschall; Mein Choral: ein Schlachtgesang, Tanzmusik: Trompetenklang (Herz. 117); Lustig, Franzosen! Was ist jetzt zu machen? Jetzt müßt ihr tanzen beim lustigen Spiel (Ditf. N. 38 Str. 5); Will deinen spindelbeinigen Franzen Die Tafelmusik gefallen nicht, Sie lernen doch darnach schon tanzen (Ebda. N. 43 Str. 5); Bei Kolberg hat es flinken Tanz, Juchheididei! Juchheididei! Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz (A 89); Sie tanzen also munter, Dass mancher wird herunter Vom Tanzplatz tot getragen (A 90); Und manchen Franzmann haben Sie nach dem Tanz begraben, Der Tanz ging ihnen zu mächtig (A 91); Und lustig sollt ihr tanzen; Schnell geht der Fiedelstrich, Der Fiedler heisst der Tod, Es tanzen viele sich Vor lauter Freuden tot (A 47); Ihr habt böse Tanzmusik, Kriegstrommet und Feldgestück (RKdZ 46).

Da vor allem am Hochzeitsfeste des Tanzes gepflegt wird, so ist nur ein kleiner Schritt bis dahin, den Kampf überhaupt mit einer Hochzeit zu vergleichen; und da es bei einer solchen Feier an einer Braut und einem Bräutigam nicht fehlen darf, so wird der Krieger oder auch ein ganzes Heer als Bräutigam angesehen und der Gegenstand des Kampfes als Braut. Schließlich legt man die letztere Bezeichnung jedem Gegenstande bei, zu dem man eine innige Zuneigung gefaßt hat.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält? . . . . Um die so mancher tanzend fällt? . . . . Stadt Kolberg heißt die Schöne (A 90); Wie heißt ihr schöner Bräutigam? . . . . Es ist ein Held vom teutschen Stamm . . . . Und Gneisenau klingt sein Name (A 90); Wir mit hunderttausend Lanzen Wollen dir den Brauttanz tanzen, Komm, tritt mit uns an den Reih'n (RKZ 46); So geht's zum lust'gen Hochzeitfest, Der Brautkranz ist der Preis (K 100); Die Ehre ist der Hochzeitgast, Das Vaterland die Braut, Wer sie recht brünstiglich umfasst, Den hat der Tod getraut (Ebda.)

[1]) Einzeldruck: Neue Volkslieder. N. 1, Str. 1.

Du, Gefahr, bist meine Braut, Treue, du mir angetraut (A 37); Die Ehr' ist seine Braut, Ihm angetraut vom Himmel (A 46); Was ist des Soldaten Braut? Eine stolzige Jungfer, heisst Ehre (A 49); Die Braut heißet Ehre, Sie führet den Tanz Und schreitet dem Heere Voran mit dem Kranz (A 107); Das Brautmädchen springet So tapfer daher, Heißt Freiheit, und schwinget Den mächtigen Speer (A 108); Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen, Freiheit ist Braut, erzwingt sie euch in Wettern (RGS I 41); Das Schwert an seiner Linken, Er nannt' es seine Braut (Sch 33); Hierher gehört auch fast ganz Körners Schwertlied, in dem ja der volkstümliche Vergleich des Schwertes mit der Braut vollständig durchgeführt ist (K 112).

3. Vergleich des Krieges mit Naturerscheinungen.

In den Vergleichen des Krieges, die von der Jagd und vom Tanze hergenommen sind, spiegelt sich seine belebende Wirkung auf den Mann wieder; daß man sich aber auch seiner verheerenden Wirkungen bewußt geworden ist, zeigen die Bilder, durch die er mit dem Gewitter oder mit dem Anprall des vom Sturme gepeitschten Meeres verglichen wird:

Wie Blitz auf feurigen Schwingen Herbrausen Reiter und Wagen (A 24); Wann wild in Schlachtenungewittern Der Donner durch die Reihen fährt (A 39); Und weht die fremden Buben fort Im Schlachtendonnerwetter (A 42); Und mögen tausend Flammenblitze regnen (K 91); Schlachtendonnerwetter (K 97); Heran! Der Donner braust! Die Rache ruft in zack'gen Flammenwettern (K 120); Heran, die ihr den Kampf wollt wagen, Heran bei Donnersturm und Blitz (Förster 32); Wo Kriegsgewitter blitzen Da woll'n wir dich beschützen (Herz. 72).

Sie brausten ohne Zahl Daher wie Flut vom Meer (A 69); Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain, So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust (A 96); Wie Herbstesstürme brausen Und wilde Meere sausen, So kommen wir geflossen (A 106); Und saust wie Ungewitter, Und braust daher wie Wogenlauf (A 125); Heran zu ihrem Falle Braußt wie das Wilde Meer (KrdT 19); Wie Meeresstürme toben, Wir ziehen in die Schlacht (Ebda. 50); Dem Meere gleich bei hochbewegten Wogen Strömt nun zum grossen Kampf das tapfre Heer (Ebda. 59).

4. Der Mann und seine Waffen.

Das nahe Verhältnis des Mannes zu seinem Schwerte, wie es in den von der Brautschaft entlehnten Bildern hervortritt,

wird auch sonst noch betont. Mann und Schwert gehören zusammen, das Schwert ist der schönste Schmuck des Mannes, dessen Pflicht es ist, sich dieses Schmuckes würdig zu erweisen:

Denn des Mannes ganzen Wert Hält die Zunge und das Schwert (A 24); Seine Hüfte wollen wir bewehren Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren, Mit der Männer stolzen Waffenzier (A 74); Eisen, könnte Untreu diesen schänden, Dann empöre dich in seinen Händen, Kehre gegen seine Brust die Glut (A 75); Dessen nie beschimpftes Schwert Seinem Herrn getreu, Weiser als die Feder lehrt, Wie zu handeln sei (Stäg. 97); Mein Freund ist jetzt das Schwert, Mein Liebchen die Pistolen; Wer nicht die beiden ehrt, Den soll der Teufel holen (Herz. 117); Mich trägt ein wack'rer Reiter, Drum blink' ich auch so heiter, Bin freien Mannes Wehr; Das freut dem Schwerte sehr (K 112); Das Schwert ist ferner des Reiters „Augenweide" (K 114), auch spricht der Dichter von den „lieben" Waffen (Sch 38).

5. Wendungen zur Betonung des kriegerischen Charakters eines Gedichtes.

Wie schon in der Einleitung zu diesem Teile angedeutet wurde, handelt es sich hier vor allem um Gedichte, die zum Gesange auf dem Marsche und im Lager bestimmt sind. Da es in dem Wesen solcher Dichtungen liegt, die Gemüter anzufeuern und zu beleben, wozu in der Zeit des Freiheitskrieges noch der Haß gegen die Franzosen kam und das brennende Verlangen, die Sklavenfesseln abzuschütteln, so ist es erklärlich, daß die Dichter auf diese Bestimmung dadurch Rücksicht genommen haben, daß sie ihre Lieder gern mit einem ermunternden „Frisch auf!" oder ähnlichen Imperativen beginnen lassen. Beispiele dafür finden sich wohl in allen Sammlungen:

Frischauf! Soldat ins Feld! (A 45); Frischauf, ihr Kam'raden! wir ziehen in das Feld (A 85); Frisch, mein Häuflein! Die Sonn' ist auf (A 30); Auf, Soldaten! Kameraden! Auf! und frisch ins Feld (A 34); Auf, Brüder! auf zum Streit (A 10); Zu den Waffen! zu den Waffen! (A 26 u. Förster 13); Frischauf, ihr Jäger, frei und flink (K 92); Frisch auf den Feind! frisch in das Feld! (Ebda); Frischauf, du Bürgerjugend, In Waffen tummle dich (Sch 182); Kameraden, auf zum Streite, Frisch hinaus in Feld und Wald (Vat Kr G 9); Wohlan, wohlauf! Und dran und drauf (Jäg. N. 4);

Frischauf zum fröhlichen Jagen (Fouqué 8); Frischauf, du rüstige Jägerschwadron (Ebda. 13); Auf! hinaus ins Feld gezogen (Förster 13); Hinaus, hinaus ins Feld auf Tod und Leben (Ebda. 15): Frischauf, ihr Jäger, in das Feld (Ebda. 50); Zu den Waffen, zu den Rossen, Auf, ihr wackern Kampfgenossen (Wetzel 5); Ins Feld, ins Feld, du wackres Heer (Ebda. 7); Frischauf, frischauf, das Schwert zur Hand (Ebda. 8); Frischauf! frischauf! das Schwert gezückt (Herz. 22); Frischauf, ihr Deutschen, für Freiheit und Recht (Ebda. 43); Frischauf, frischauf, ihr Brüder, auf zum Streite (Ditf. N. 8, Str. 1); Frischauf, ihr mutigen Soldaten (Kr S D 5); Hinaus, hinaus zu Kampf und Sieg (Sch u. V 3); Ins Feld, ins Feld, zum Kampf und Sieg (LPS 36); Wohlauf, wohlauf mit frischem Mut (Ebda. 38); Wohlauf, Kameraden ins Feld, ins Feld [1]).

Der kriegerische Charakter eines Gedichtes wird häufig dadurch betont, daß man an die Trommeln und andere Instrumente wie an lebendige Wesen die ungeduldige Aufforderung richtet, ihre Stimme erschallen zu lassen, und daß man den Blick der Soldaten auf den Gegenstand wendet, der ihnen im Gewühle der Schlacht am meisten am Herzen liegen muß, auf ihre Fahnen:

Laßt Hörner und Trompeten klingen (A 26); Klingt Trompeten! klingt Posaunen! Trommel schmettre wirbelnd drein (A 59); Hell lasset Trommeln, Pfeifen erklingen (A 80); Laßt klingen, was nur klingen kann, Die Trommeln und die Flöten (A 82); Horch, die Trompeten werben (K 112); Horch die hellen Trommeln schallen (Sch 108); Ihr Jäger, stimmt Alle Mit ein in den Sang, Trompete, du schalle (Fouqué 10); Die Trommel ruft zur Schlacht (WRD 2); Wie die Trommeln lustig schlagen (Ebda. 3); Horcht, Brüder! horcht, die Trommel schallt! Trompetenton erwacht! (LPS 39).

Trommeln schallen, Fahnen wallen (A 34); Laßt hoch der Freiheit Fahnen wehn, Laßt hoch Trompeten klingen! (A 44); Hinein in die Schlacht! Auf! flattert, ihr Fahnen . . . ., Auf! klinget Trompeten Und Trommeln und Flöten (A 62); Laßt die Fahnen lustig wehen! Laßt die Trommeln mutig klingen (A 63); Klingt denn Trommeln! Fahnen weht! (A 64); Auf! wirbelt, ihr Trommeln, im Saus und im Braus! Auf! wehet, ihr Fahnen, zum Himmel hinaus! (A 85); Hört ihr! Die Drommeten mahnen, Hoch im Sturme wehn die Fahnen (Förster 14); Die Trommel ruft! die Fahne weht! [2]); Die Trommel wirbelt, die Fahne weht; [3]); Die

[1]) Kriegslieder für die Königl. Preuss. Truppen, vorzüglich den Jäger-Detachements gewidmet. 1813, 7.

[2]) Sammlung interessanter Flugschriften etc. 1813, Kriegslied.

[3]) Kriegslieder für die Kgl. Preuss. Truppen etc. 1813, 7.

Hörner und Trommeln erschallen, Die Fahnen, die flatternden, wallen (Müchl. 197); Hoch die Fahnen! hoch zum Himmel (A 13); Hinein! und laßt die Fahnen wehn (A 32); Flammet Herzen! wehet Fahnen! Flammet! wehet himmelan! (A 59); Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen (A 82); Seht die Fahnen schweben, Folget, und seid frei (KrdT 24).

B. Der deutsche Befreiungskrieg.

1. Heilige Güter.

a) Nationale Güter.

Den bisher zusammengestellten Motiven und Bildern ist in der Hauptsache ein Zug gemeinsam: in ihnen ist vom Kriege schlechthin die Rede, ohne daß die Tatsache sonderlich hervortritt, daß der Krieg, um den es sich handelt, ein Befreiungskrieg ist. Man könnte sagen, in ihnen kommt nur die formelle Seite der kriegerischen Tätigkeit zum Worte, nicht aber die inhaltliche, zweckzielende. Es ist aber von vornherein klar, daß der Zweck des Befreiungskrieges, um den sich doch alles Sinnen und Trachten der Zeit dreht, in den Vorstellungen der Dichter dieser Epoche eine überaus wichtige Rolle spielen muß; nur wird der eine große Zweck je nach der Stimmung des Dichters und dem Interesse des Publikums, auf das er rechnet, mannigfach differenziert, sozusagen in Unterzwecke zerlegt. Wohl sämtliche Güter, die dem Menschen als Individuum wie als Glied einer nationalen Gemeinschaft, als Sinnen- wie als Geisteswesen wert sein müssen, werden als durch die Franzosen bedroht angesehen. Bevor jene Wendungen, in denen Vaterland und Freiheit, als die Grundbedingungen aller irdischen Güter, naturgemäß eine wichtige Rolle spielen, angeführt werden, soll eine kurze Zusammenstellung derer erfolgen, in denen der Befreiungskrieg ganz allgemein als ein „**heiliger**“ Krieg, als ein Krieg für die „**gute, gerechte Sache**“ hingestellt wird.

Frisch in den heil'gen Krieg hinein (A 39); Denn wir zieh'n in heil'gen Krieg (A 69); Frischauf zum heil'gen Streit (A 64); In diesem heilgen Krieg (Sch 8); Es tönt in allen Landen Ein Ruf zum heilgen Streit (Sch 65); Sei mit deinen Wettern in unserm heiligen Streite (RDG 49); Es ist ein Kreuzzug, s'ist ein heil'ger

Krieg (K 89); Ein heil'ger, ein gerechter Krieg (Wetzel 46); Es ist ein heil'ger Krieg (KrdT 59); Heilig ist unser Krieg (Herz. 66); S'gibt einen Kampf, den jeder Mensch von Ehre Wohl gern den heil'gen nennt; Und wo wär' so ein Kampf, wenn's der nicht wäre, Dem unser Herz entbrennt (LHL 122).

Es gilt den Sieg des Rechten In alle Ewigkeit (Sch 13); Er weckt uns jetzt mit Siegerlust Für die gerechte Sache (K 84); Er baut auf Gott, kämpft für gerechte Sache[1]); Für eine heil'ge Sache Die Waffen umgetan (KrdT 18); Ihr habt ein' gerechte Sache (Ditf. N. 52 Str. 26); Auf! gerecht ist uns're Sache, Und gerecht ist unser Krieg (Schl u V 17); Ihr kämpfet um gerechte Sach'[2]); Für die gerechte Sache Kämpft jeder echte Hermanns Sohn[3]).

α) Vaterland.

Frischauf! es ruft das Vaterland (A 7); Heute gilt es das Vaterland (A 30); Für das Vatesland hinein In den blut'gen Todesreih'n (A 37); Dass sich jede Brust ermahne Für das heil'ge Vaterland (A 72); Drum auf für's teutsche Vaterland (A 124); Euch begehrt das Vaterland (Sch 78); Ohne Ruh Schießet zu, S'gilt für's Vaterland (Herz. 12); Auf, Brüder, für das Vaterland! (Herz. 38); Und schwinget für das Vaterland Das deutsche Schwert in deutscher Hand (Harf. 20); Für dich Vaterland Sind wir entbrannt (Jäg. N. 3); Ihr kämpft für's teure Vaterland[4]); O lass mich ziehn, für's Vaterland zu streiten (Friedr. 18); Auf, das Schwert in tapfrer Rechten Zum Kampf für deutsches Vaterland (Wetzel 13); Höchster Ruhm ist zu gewinnen, Kämpfe für dein Vaterland (KrdT 25); Es gilt für's Vaterland (Ebda. 31); Deutsche, auf zum heil'gen Bunde, Rettet euer Vaterland (KrSD 14); Ein heiliger Eifer reißt mächtig Euch fort: Das Vaterland ist Euer Losungswort[5]).

β) Freiheit.

Freiheit klinge das Feldgeschrei (A 31); Die Freiheit soll die Losung sein (A 39); In dem Freiheitskampf voran! Brecht der Knechtschaft schnödes Joch (A 61); Zum rettenden Eisen geschwind! Die Freiheit dir wieder zu schaffen (A 78); Wer wird das Reich erretten? Wer nimmt der Freiheit Wehr? (Sch 171); Drauf, wack'res Volk! Drauf! ruft die Freiheit, drauf (K 90); Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn (K 101); Brüder, wollt ihr müssig gaffen,

---

[1]) Der Landwehrmann. Von Wachsmuth. 1813.

[2]) Aufruf an die tapfern Hessen. November 1813, Str. 11.

[3]) Reine Wahrheiten aus dem Herzen eines Deutschen 1813, 1.

[4]) Zur Weihe des preußischen Kampfes fürs Vaterland. Chorgesang.

[5]) Zwei Lieder der tapfern Jugend des preußischen Vaterlandes gewidmet N. 1, Str. 5.

Wenn der Freiheit Banner weht? (Förster 13); Nach der Menschheit heiligem, höchsten Gut, Nach der Freiheit lasset uns ringen (Ebda. 30); Heut oder nie! Ihr Deutschen, auf, Und brechet die verdammten Ketten! (Wetzel 79); Nein, teutsche Brüder! nein! wir zieh'n Für teutsche Freiheit mit (Stäg. 99); Freiheit zu erwerben, Laßt den Boden färben Euer bestes Blut (KrdT 23); Est ist nicht eitles Kriegesspiel, Die Freiheit ist das große Ziel (Ebda. 31); Freiheit sei dein höchstes Ziel (Herz. 20); Freiheit, das schönste Gut, Kehre durch Kampf und Blut Wieder zurück (Herz. 66); Entgegen dem Feind mit aller Macht, Das Joch nun abzustoßen (Ditf. N. 7 Str. 1); Drum freudig zu dem Kampfe fort, Die Freiheit sei das Losungswort (WRD 1).

γ) Vergangenheit.

Der Kampf für Vaterland und Freiheit erscheint den Dichtern des Befreiungskrieges um so heiliger, je schmerzlicher man den Gegensatz fühlt, der zwischen Vergangenheit und Gegenwart besteht, und je mehr man sich der Pflicht bewußt wird, das ruhmvolle Andenken der Väter rein zu halten und das von ihnen empfangene Erbe ungeschmälert an die Enkel weiter zu geben. Will man besonders berühmte Namen nennen, dann fällt die Wahl meist auf Hermann, dessen Tat zur Gegenwart ja so nahe Beziehungen zu haben scheint, oder auch auf Friedrich den Großen u. a. m. Zuweilen weist man auch auf Helden fremder Völker hin, die sich durch ihren Kampf für Vaterland und Freiheit einen unsterblichen Namen erworben haben.

Die vor meinen Vätern flohn, Sprechen meiner Ehre Hohn (A 22); Der helle Klang der Schwerter War deinen Vätern werter (A 40); So dient das Volk, so dient das Land, Das in der Ahnen großen Tagen, Mit stolzem Mut und starker Hand Der Römer langes Glück zerschlagen (A 112); Die Väter ließen sich morden Für Freiheit und Recht, ihre Güter; Die Enkel sind geworden Fremder Türen Hüter (RKZ 188).

Für der Väter hohe Ehren Herz und Schwert zum Sieg gewandt (A 61); Und zeige der herrlichen Ahnen, Der freien Germanen dich wert (A 78); Und jeder, welcher trinkt, Schwört seiner Väter wert zu sein, Bis er voll Wunden sinkt (Sch 122); Es mahnet uns der Ahnen Heldengröße, Laßt ihrer wert uns sein (VatKrG 5); Nie werd' ihr Name ehrenwert Durch Feigheit oder Flucht entehrt (Ebda 6); Wir wollen wie die Väter sein, So wacker, fromm und gut, Ja unser braver Väter Ruhm Sei ewig

unser Eigentum[1]); Gott geb uns Kraft, Gott geb uns Mut, Und wir erröten nicht, Wenn von der Väter Heldenblut zu uns die Sage spricht (Fouqué 27); Auf, Söhne der alten Germanen, Gedenket der vorigen Zeit, Gedenket der würdigen Ahnen (Herz. 59); Würdig der Ahnen Folgt Euren Fahnen (Ebda. 83); Der deutsche Jüngling denket seiner Ahnen (Harf. 16); Treu, wie unsre Väter, bis hin zur Gruft Sind wir auch noch gleich unsern Ahnen (Ditf. N. 14 Str. 4); Ihr Söhne Teuts, erkennet Eure Ahnen, Die Erben der Unsterblichkeit! Seid ihrer wert! — Laßt die Vergangenheit Nicht fruchtlos Euch zu gleichen Taten mahnen (Müchl. 6); Nein, Hessen, nein! Das Schwert zur Hand! Wir sind der Väter wert[2]); Ja, gedenkt der edlen Ahnen, Zieht ihr, Brüder, in den Streit[3]).

Die Ehre soll erstehen, Wo Hermann Römer schlug (A 126); Wir zieh'n durch Vater Hermanns Tor, O gib, daß unser Blut erkaufe Des alten Namens Feuertaufe (Sch 60); Den Lorbeerkranz erkämpften deine Ahnen Auf Roßbachs Auen unter Friedrichs Fahnen[4]); Ach mächt'ger Gott! Wie denken wir In rühmlicher Gefahr So gern als tapfre Enkel hier Der großen Sieben Jahr (Fouqué 27); Gedenket eurer hohen Ahnen, An Schill und Hofer laßt euch mahnen (Förster 9); Ha! eure Ahnen zürnen laut, Die Heinrich' und die Hohenstaufen (Wetzel 79); Stoßt an! Schills Angedenken Bei jedem braven Mann! Tut, wie er tat, mit Freuden Die Todeswaffen an (KrdT 36); Gedenket der würdigen Ahnen, Und Hermanns, der Deutschland befreit (Herz. 59); Vom tiefen Fall ersteht Thuiskons Sohn, Mit Hermanns Kraft die Räuberbrut zu schlagen (Harf. 15); Schwört, Deutsche, schwört bei Vater Hermanns Manen Gemeinsinn und Religion[5]) Soll Hermanns freigeborner Enkelsohn Dem blinden Glück des Frevels unterliegen? (Müchl. 24); Zeigt, daß ihr aus deutschem Blute, Daß ihr Hermanns Enkel seid (KrSD 14); Hermanns Enkel fühlt sich wieder Und ergreift der Rache Stahl (Schl u. V 15); Wert wollen wir der deutschen Abkunft bleiben, Urenkel Hermanns, jener Deutschen wert, Die einst die stolzen Römerlegionen vernichteten[6]).

Wie Sparter gegen Xerxes Heer .... Stehn Preußens wackre Krieger da (Sch 113); Noch kämpft der Leonide ...., Der Fall

[1]) Zur Weihe des preußischen Kampfes fürs Vaterland. N. 2 Str. 4.

[2]) Kriegsgesang für Hessens tapfere Söhne 1813, Str. 7.

[3]) An das Vaterland. Ein Gesellschaftslied für deutsche Männer von F. H. Bothe 1813, Str. 4.

[4]) Der Landwehrmann. Von Wachsmuth 1813.

[5]) Reine Wahrheiten aus dem Herzen eines Deutschen 1813, 2.

[6]) Dankadresse für Napoleon Bonaparte im Namen der geretteten Nationen usw. von C Martini. Germanien 1814, 12.

der Winkelriede Uebt wieder seine Macht (Ebda. 13); Fern von den Thermopylen Kommt uns ein ernstes Wort (Ebda. 83); Die Glut des Busens adelt zu tapferm Stahl Das Erz der Kühnheit. Zeug' es Thermopylä! Morgarten, zeug' es! (Stäg. 14); Sieh hinaus, Germania, Nach den Heldentagen Griechenlandes, nach der Bahn Von Corinthus Wagen (Ebda. 110); So konnte Codrus für Athen sich stellen, So fiel Leonidas für Griechenland [1]); Die Edlen die bei Thermopyl gefallen, Sie leben ewig in des Nachruhms Hallen [2]).

Durch die Freiheit und Schande der Enkel wird aber nicht nur das Andenken der Ahnen verletzt, sondern diese selbst, ihre Geister, die an den Stätten ihrer Ruhmestaten weilen und wachen, daß ihre Hinterlassenschaft nicht geschmälert werde. Persönlich nehmen sie am Schicksal teil, das die Enkel trifft, sie zürnen über ihre Feigheit und Schmach, sie steigen vom Himmel herab, ihren Heeren zum Siege voran zu schweben, und sie freuen sich versöhnt über die Heldentaten der Nachkommen:

Und die teutschen Geister rufen, Rufen Rache, rufen Wehe Ueber Faulheit, über Schande (A 119); Die hohen Geister der Ahnen Wenden sich weg mit Zürnen (RKZ 188); Segnend winken, zürnend mahnen Dich die kaiserlichen Ahnen (Sch 35); Deine Ahnen rufen Wehe! Geister schreiten von der Höhe Für den Enkel in die Schlacht (Ebda. 82); Wie schaut nach seines edlen Stamms verblichnem Ruhme Sich zürnend Hermanns Schatten um [3]).

Den Adlern breiten wir das Mahl . . . ., Und von dem hohen Himmelssaal Schau'n hohe Seelen aus (A 8); Sie rufen: Kinder, frisch hinein! Siegt oder sterbet frei (A 9); Hermann du Freier mutiger Degen, Hauche den Segen Brennend Uns wie Flammen in das Herz (A 80); Der Väter Geister schauen aus den Nischen Walhallas drein, und werden Beifall rufen Dem braven Spieler, und dem schlechten zischen (RGS I 39); Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser! Komm' zu rächen, komm' zu retten (Sch 35); Ich beschwör' euch Heldengeister, Lad' euch in die Völkerschlacht (Sch 20); Droben grüßen ernst die Ahnen (Jäg. N. 5); Wohlauf! im Stern-

[1]) Deutscher Sinn für König, Vaterland und Volk in Bardenliedern. Allen Preußen gewidmet von einem Brandenburger. Herausgegeben von K. W. Zimmermann, Berlin 1813, S. 14.

[2]) Zur Fahnenweihe der vaterländischen freiwilligen Jäger von W. Iber, 1814, Str. 7.

[3]) Teutonias Nacht und neuer Morgen. Marburg 1813, Str. 3.

gefunkel Großer Ahnen, die von Wolkensitzen Ihres Volks empörtes Meer betrachten (Stäg. Anhang 30); O Hermann, sieh herab aus deinen Höhen, Dein Geist entflamme noch den Heldensinn (KrdT 7); Aber Karls des Großen Schatte Stieg zuletzt aus seiner Gruft; Oder ist's sein Geist gewesen, Der vom Himmel niederfuhr? Welcher den Franzosenkaiser Mit dem breiten Schwerte schlug? (RKZ 261); Wir sahen Wolken schwimmen, Wir hörten Geisterstimmen Vom nahen Lützenheer (Sch 143) Von den Bergen, wo sie wandeln . . . . Schauen Geister unser Handeln . . . . Unsres Fürsten tapfre Ahnen Leiten segnend und entzückt Neu auf gutem Zug die Fahnen (Ebda. 80); Wir werden wie das Wetter schlagen Mit Gott und unserm alten Fritz (Förster 32); Auf, ihr zürnenden Germanen! Auf! die Geister großer Ahnen Steigen von dem Wolkensitz (Stäg. 106); Ihrer Enkel Tat zu lauschen, Seht die großen Ahnen nahn. Hört die Siegeswagen rollen Ueber Winfelds blut'ge Schollen; Hört der Väter Schlachtenruf (KrSD 16); Geister der Helden, Führt uns die Heldenbahn, Führt uns, wir folgen durch Tod und Leben (LPS 72); O steigt herab, ihr Geister höhrer Sphären, Als Opfer floß einst Euer Heldenblut, Der Enkel Brust entflammt mit Löwenmut (Müchl. 25).

Und ihr, die von lichten Höhen, Von dem heitern Element, Wo die Geister wandeln gehen, Alles schauet, alles kennt, Helden aus den grauen Zeiten, Die ihr längst geschieden seid, Hört die Siegesglocken läuten, Freut euch teutscher Herrlichkeit (A 122 f); Der Geister Zorn versank in Aschen, Des Rächers Hand hat abgewaschen, Was wider's Recht geschehn (Sch 49); Und uns'rer Fahnen Freu'n sich die Ahnen (Sch 55); Das sah mit Lust vom Himmelszelt Gewiß der alte Fritz (Fouqué 26); Lächelnd schaut aus seinen lichten Sphären Hermann in die neu begonn'ne Zeit [1]).

Wenn der Blick der Dichter des Befreiungskrieges sich der Vergangenheit zuwendet, dann bleibt er, wie die angeführten Zitate gezeigt haben werden, gern an der Gestalt Hermanns des Befreiers haften. Diese Vorliebe für das germanische Altertum zeigt sich auch in der Verwendung gewisser mythologischer Elemente. Besonders Thuiskon, der angebliche Stammvater der Deutschen, erfreut sich großer Beliebtheit:

Alle, die Teut und Mannus entstammen (A 79); Söhne Teuts (A 115); wenn die Walküren günstig walten (K 118); Ihr gehet zu Walhallas Helden ein (An Germanien 1813 Str 13); Es schweigen

[1]) Sammlung interessanter Flugschriften in Bezug auf d. gegenwärtigen Krieg usw. 1813, 2.

Wodans Donner (Schl u. Vat 18); Zu Wodans selgen Höhen [1]); Hinauf, hinauf zu Wingolfs goldnen Hallen [2]); Wir eilen zu Walhallas Herrlichkeit [3]) Sie sind entrückt der irdschen Wechselbühne, Und in Walhallas Thälern wohnen sie (Prätzel 6); Vom tiefen Fall ersteht Thuiskons Sohn (Harf. 15); Und auferstehen wird Thuiskon wieder (KrdT 5); Teuts Geschlecht (Ebda); Thuiskons Heldensöhne [4]); Thuiskons edles Land (Schl u. V 9); Thuiskons Volk (Ebda. 17); Wer von Manas Söhnen stammet (Ebda); Thuiskons Söhne (Feuerl. 56); Die aus Thuiskons Blute stammen [5]).

δ) Zukunft.

Zur Pflicht gegen die Vergangenheit, gegen die Ahnen, gesellt sich die gegen die Zukunft, gegen die Enkel, die ihren Vätern fluchen oder sie segnen werden, je nachdem sie ihnen ein Leben in Knechtschaft und Schande oder ein Leben in Freiheit zu danken haben.

Doch aus der Ferne steigen schon Die Kinder frei geboren, Die hat sich Gott im höchsten Thron Zu seinem Volk erkoren (Sch 128); Drum wollen wir die Gegenwart Mit rechter Treu' verwalten, Und was die junge Welt erharrt, Versuchen zu gestalten (Sch 129); Daß noch im Väter-Segen der freie Enkel ruht (Sch 181); Wahre du den freien Erben Fromm und rein dein deutsches Blut (Sch 125); So sollen wir im Kampf das Heil erwerben, Daß unsre Enkel freie Männer sterben (K 74); Daß noch die Enkel preisen, Was jetzt begonnen ward (A 125); Uns ruft zum Kampf für Menschenrecht Selbst unser künftiges Geschlecht, Durch Sklaverei entweiht (Vat Kr G 6); Hier wird für Kind und Kindes Kind Des Segens Bau gegründet (Wetzel 20); Daß . . nicht die lange Kerkernacht der Nachwelt Strafe der Ahnen verworfene Feigheit (Stäg. Anhang 34); Frei, wie Deutschlands Väter waren, Werden Deutschlands Enkel sein (Schl u. V 17); Für die künftigen Geschlechte Zieh'n wir in den Kampf hinaus (Ebda. 22).

---

[1]) Gedicht auf die Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 18. und 19. Oktober von Joh. Friedr. Oswald. Berlin 1813, 13.

[2]) Deutscher Sinn. Volksgedicht von Fr. W. Bournye 1814, 9.

[3]) Schlachtgesang für die von Hellwigschen reitenden Jäger von Ludwig Boclo, Str. 9.

[4]) Teutschlands Auferstehungstag, 1.

[5]) Siegesgesang auf die Schlacht bei Denewitz. Von einem Einwohner in Teltow. 1813, Str. 2.

ε) Symbole der deutschen Freiheit.

Als Symbole der deutschen Freiheit erscheinen in den Gedichten der Freiheitsdichter häufig der **Rhein** und noch häufiger die deutsche **Eiche.** Der alte Rhein, der heilige Rhein, Vater Rhein, wie er abwechselnd genannt wird, ist der Grenzhüter des deutschen Reiches, mit seiner Freiheit ist die des Reiches eng verknüpft, seine Unfreiheit bedeutet auch für das deutsche Volk Knechtschaft. Die Eiche gilt als der heilige Baum der Väter; so kühn und frei, wie sie ihren Wipfel in den Himmelsraum hineinragen läßt, soll auch der Deutsche sein Haupt erheben; ein Kranz aus ihrem Laube ist der schönste Siegespreis. Daß diese Verwendung von Eiche und Rhein typisch ist, mögen die folgenden Belege zeigen:

Die Arme müssen sich erstraffen, ... Bis unser ist der deutsche Rhein (A 27); Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen Am freien Rheinstrom auf (K 93); Zeuch mit zum deutschen Rheine (Sch 105); Wir fechten kühn und reiten schnell Zum alten heil'gen Rhein (Sch 102); Rhein! du alter Grenzenhüter, Ströme frei wie sonst daher! (Friedr. 35); Eine ewige Schande, wenn wir allein Nur uns und das Unsre geborgen! Auch dir muß er kommen, du herrlicher Rhein, Der Erlösung fröhlicher Morgen (Wetzel 68).

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Flutenbahnen Meerniederwärts, da dich zum Untertanen Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne (RGSI 42); Ich sah ihn, wie er zürnend floß Und schmählich trug die Bande (Sch 131); In Fesseln lag der Held geschlagen: Sein Zürnen und sein stolzes Klagen, Wir haben's manche Nacht belauscht, Von Geisterstimmen hehr umrauscht (Sch 90); Und wie er nun freudig den deutschen Gau, Den Hügel grüßet, die grünende Au, Da soll er schmähliche Kette tragen, Da hört man ihn zürnend ans Ufer schlagen: „Und sollt' ich kein zürnender Vater sein, Hier solche Schmach zu erfahren? Ihr zecht mit den Fremden von meinem Wein, Kredenzt ihn den feindlichen Scharen?" (Förster 25); Und ist dann der Sieg errungen, So begrüßt den deutschen Rhein . . . . Und dem Rheingott, Brüder, weihet Libationen und erneuet Dann mit ihm den alten Bund (VatKr G 10); Wir grüßen deine Ufer wieder, Befreiter Rhein, mit Waffenklang, Stimmt an die alten Jubellieder: „Am Rhein, am Rhein" tönt der Gesang (Förster 68); Trag' dein heilig Kriegspanier An den grünen Rhein, Seine Wogen jauchzen dir In der Sonne Schein (Kr d T 14); Mit Jubel wälzt der Rhein die mächt'gen Wogen, Der trauernd lang

am fremden Ufer klagt (An Germanien 1813, Str. 12); bald wird der Vater Rhein Die langersehnten Freiheitsfahnen Freudig begrüßen mit deutschem Rufe [1]).

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet (A 6); Von dem Vaterlande grüner Eichen (A 116); Sonst hieß es nur das Land der Eichen, Das freie Land, das deutsche Land (K 82); Höre mich, du Sohn der Eichen (Sch 124); Heiliger Eichen Wipfel (Stäg. 8); Heil'ger Baum der Väter, steige Kraftvoll wieder himmelan, Breite deine grünen Zweige Ueber jeden deutschen Mann, Daß in ihrem kühlen Schatten Mut und Freiheitssinn sich gatten (Herz. 3); Deutsche schwöret bei der Eiche, Bei der Väter Heiligtum (Ebda. 4); Alter Zeiten, alter Treue Zeugen, Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün, Und der Vorwelt kräftige Gestalten Sind uns noch in eurer Pracht erhalten (K 72); Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen (K 90); Und wie deine ew'gen Eichen stehen Wir dann fest in der Orkane Dräun (Friedr. 15); Du, der Freiheit heilig! Eiche! Die im freien deutschen Reiche Einst erzog der Väter Mut (LHL 190); Und den deutschen Vatereichen, Deren Haupt, von Licht umschwebt, Kühn und kraftvoll sich erhebt, Müsse stets der Deutsche gleichen, Der in ihrem Schatten lebt! (Prätzel 47); Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen, Deine Eichen stehn — du bist gefallen (K 73).

Hinter uns, im Grau'n der Nächte . . . . Liegt der Frevel fremder Knechte, Der die deutsche Eiche brach (K 96); Der Deutschen Freiheit hohe stolze Eiche Zerschmetterte des Westens Donnerer (Herz. 116); Die Sklavenkette drückte Hermanns Sohn, Die Eiche beugte sich des Sturmes Toben (Harf. 14); Es grünt die Eiche frisch belaubt Und schüttelt nicht mehr im Zorne das Haupt Ueber Deutschlands heiligen Boden (Förster 78); Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, Wachse empor über unsere Leichen (K 96).

Und diesem Ort (Körners Grab) ein heil'ges Zeichen, Erhebt sich auf dem grünen Grund Uralter Stamm der deutschen Eichen (Förster 44); Dann, auf getürmten Leichen Der Schänder schreitend, pflücket Den Schmuck, der Freie schmücket, Das Laub der teutschen Eichen (A 21); Nimm mit Vaterlandesrettern, Nimm den Kranz von Eichenblättern (A 111); Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz (K 90); Steig', edles Roß, und bäume dich, Dort winkt der Eichenkranz (K 100); Hört ihr fern die Eichenwipfel brausen, Die sich einst dem Sieger dankbar neigen? (Stäg. Anh. 30); Der Teutschen Blut fließ' in der Menschheit Kriegen, Daß sie der Freiheit Eichenkranz empfahn (Krd T 7).

[1]) Der deutsche Jüngling 1813, 11.

b) Allgemein menschliche Güter.

Wenn zum Verständnis des Wertes, den Vaterland und Freiheit für den Staatsbürger besitzen, ein schon etwas geschärfter Blick gehört, so bildet die Liebe zur Familie und zum eignen Herde ein Band, das den einfachen Mann unmittelbar mit der politischen Gemeinschaft verknüpft. Darum haben die letztgenannten Vorstellungen auch bald getrennt, bald eng verbunden die Phantasie der Freiheitsdichter lebhaft beschäftigt.

α) Familie.

Heran! und braucht den Männerleib, Wozu ihn Gott gebaut, Zum Schirm der Jungfrau und dem Weib, Dem Säugling und der Braut (A 7); Heut gilts . . . Die Jungfrau und die Braut (A 10); Für Weib und Kind frischauf (A 48); Die Franzen sie stritten für Lug und Wind, Die Russen sie stritten für Weib und Kind (A 84); Heraus für die Aeltern, für Weib und für Kind, Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind! (A 85); Dies ist der Mann, der streiten kann Für Weib und liebes Kind (A 118); Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, Und seine Schlachten sind ein Wind; Er weiß ja nicht, wofür sie sind. Ich hab' im Rücken Weib und Kind, Ich weiß, wofür die Schlachten sind (RKrZ 113); Kämpfet, daß Weib und Kind Nicht länger Sklaven sind (VatKrG 11); Schlaft ruhig nun, ihr Lieben Am väterlichen Heerd, Derweil mit Feindeshieben Wir ringen keck bewehrt. O Wonne, die zu schützen, Die uns das Liebste sind (Fouqué 9).

β) Haus und Hof.

Wir schützen den vaterländischen Heerd (Förster 29); Wir sammeln uns um freien Herd (Sch 61); Mit Gott für eignen Herd Zieh ich das Racheschwerdt[1]); Wir haben lang geduldet Um unsern eignen Herd (KrdT 18); Wir schwingen froh das blanke Schwert Und schwingen's für den eignen Herd (Ebda. 31); Drum auf, Ihr Schwarzen, auf, zum Kampfe, Für Oels, für unsern eignen Herd (Herz. 23); Nehmet das scharfe Schwert, Mutig beschützt den Herd (Ebda. 65); Auch uns ruft für den freien Herd Der angestammte Mut (Harf. 20); Auf denn, brave Hessen, ergreifet das Schwert Zur Wehr für den edelen heimischen Herd (Ditf. N. 14 Str. 3); Jetzt mit Gott für unsern König Und für unsern eignen Herd (Ditf. N. 66 Str. 2); Auf, sammelt euch am Altar eurer Laren, Zu kämpfen für den heimatlichen Herd[2]); Dich, Freiheit, wollen wir rächen, Nur

[1]) Der Landwehrmann. Von Wachsmuth 1813.

[2]) Teutschlands Auferstehungstag, 2.

schützen den heimischen Herd (Schlu. V 12); Wir kämpfen für Hütten und Herd, Streiten für Hab' und Gut [1]); Wir kämpfen nicht um schnöden Sold, Wir trachten nicht nach eitlem Gold, Wir schützen eignen Herd [2]).

Für Weib und Kind, Altar und Heerd. . . . . Das ist fürwahr ein guter Streit (Wetzel 24); Auf denn, für unsrer Väter Hütten, Für Weib und Kind kämpft ritterlich (Ebda. 92); Für Weib und Kind und Eigentum. Der Bräut'gam für die Braut [3]); Ziehe mit den wackern Scharen Hin zum Kampf für Weib und Herd (WRD 3).

γ) Recht, Ehre, Religion, Tugend.

Nicht nur irdische Güter wagen die frevelhaften Hände des Feindes anzutasten, ihm ist auch kein sittlicher Besitz, wie Recht, Ehre, Tugend, heilig, ja selbst nicht einmal die Religion, so dass der Befreiungskrieg in den Augen der Dichter wohl gar den Charakter eines Kreuzzuges annimmt.

Sie wollen . . . . Uns rauben die Ehre, die Treue (A 33); Ziehen aus für teutsche Treue . . . . Daß erstehe Ehr' und Recht (A 60); Die Ehre zu rächen . . . . Sind Herzen und Schwerter Zum Streite gewandt (A 61); Wir streiten ja für Recht und Pflicht (K 83); Wir wollen ehrlich fechten, ... Bis Gott den Sieg beschert Dem Wahren und dem Rechten (Sch 100); Und ein Heldenblut wird fließen Für die Ehre, für das Recht (Stäg. 51); Nur für teure Volkesrechte In der Freiheit Hochgefechte Wollen wir dem Tod uns weihn (Krd T 28); Denn herrlich ist Kampf für das heilige Recht (Harf. 18); Den Kampf der Freiheit kämpfen wir, Den Kampf für Recht und Ehre (LHL 22); Wer noch auf Recht und Ehre hält, Nichts Höh'res kennt in dieser Welt, Eil' ihnen schnell entgegen (Ebda. 23); Unaufhaltsam ward ich fortgezogen, Kühn den Kampf für Tugend zu bestehn (Müchl. 128).

Sie wollen uns rauben den ewigen Gott, Den Geist, den allmächtigen Walter (A 34); Recht, Sitte Tugend, Glauben und Gewissen Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen, Errette sie mit deiner Freiheit Sieg (K 89); Er wird selber für uns kämpfen, Denn dieses ist ein Krieg des Herrn (Wetzel 15); Fürwahr, um kein vergänglich Gut Hier unsre Schwerter blitzen, Für's Höchste fließet unser Blut, Das Reich des Herrn zu schützen. Ja Gott, Gott hat das Heil der Welt In dein' und meine Hand gestellt,

---

[1]) Kriegslieder für die Königl. Preuß. Truppen usw. 1813, 23.

[2]) Vier neue Kriegsgesänge den braven Deutschen gewidmet von einem Patrioten. 1814 N. 2, Str. 1.

[3]) Sammlung interessanter Flugschriften usw. 1813, Str. 2.

Kreuzfahrer sind wir alle, Und Märtyrer im Falle (Ebda. 20); Wir streiten . . . . für Freiheit, Sprache, Recht und Ehr', Für Gottes Kirch' und seine Lehr' (Ebda).

Wenn bisher entweder Vaterland oder Freiheit oder Familie oder Recht und Ehre als Gegenstand und Preis des Kampfes hingestellt sind, so finden sich oft genug auch diese heiligen Güter vereint.

Froh für Recht und Vaterland Faßt das Eisen seine Hand (A 36); Für Pflicht und Recht und Vaterland Stärkt er der Schwachen Herz und Hand (A 56); Und laßt die Losung schallen: Gott, Freiheit, Vaterland! (A 66); Drum frisch, Soldat, ins Feld! Für Freiheit und für Ehre (A 48); Auf für Freiheit und für Ehre (A 64); Gut und Blut für Volk und Freiheit geben, Nenn' die Tat, die sich der Tat vergleicht (K 77); Ich zieh' ins Feld für ew'ges Leben, Für Freiheit und uraltes Recht (Sch 9); streite Für Vaterland, für Freiheit, Recht und Ehr'! (Friedr. 20); Nur für die Freiheit, für das Recht Muß jetzt das Schwert sich färben (Herz. 40); Wir wollen mit Dir kämpfen, Für Freiheit, Recht und Thron (Ebda. 72); Für Ehre, Freiheit, Vaterland Bewaffnet sich die deutsche Hand (Harf. 20); Nur für Freiheit, nur für Ehre Ziehen mutig wir das Schwert [1]); Für Gott, für Ehre und Vaterland, Für der Freiheit herrliche Sache Erwählten wir den gefährlichen Stand [2]).

δ) Freiheit (in sittlichem Sinne).

Von allen Gütern, deren Verteidigung den Befreiungskrieg zu einem heiligen machen, spielt die Freiheit in dem Wort- und Motivschatz der Dichter jener Zeit die weitaus größte Rolle, nicht nur durch die Häufigkeit, in der dieser Begriff auftritt, sondern auch durch die Kraft der Leidenschaft, mit der man gerade dieses Gut umfängt. Wie kommt aber der Begriff der Freiheit zu dieser bevorzugten Stellung? Den Dichtern des Zeitalters der deutschen Erhebung ist es nicht möglich, politische Freiheit von sittlicher Freiheit zu trennen, so daß also der Befreiungskrieg im letzten Sinne ein Krieg um das höchste und heiligste Menschenrecht überhaupt ist. Daher wird die feig und träge hingenommene Sklaverei mit heftigem Abscheu betrachtet, Lug und Trug und ewige Schande

[1]) Der deutsche Jüngling. Teutonia 1813, 8.

[2]) Schlachtgesang für die von Hellwigschen reitenden Jäger, von L. Boclo, Str. 4.

gelten als ihre notwendigen Folgen, und es ist nur eine letzte Konsequenz dieser Anschauung, wenn das Sklaventum mit dem Teufel selbst in Verbindung gebracht wird. Andererseits ist Freiheit das einzige Element, in dem ein guter Mensch atmen kann, sie erscheint daher auch als Gottes schönstes Geschenk an die Menschheit.

1. Herkunft und Bedeutung von Freiheit und Sklaverei.

Doch ewig bleibt des Sklaven Not, Unsterblich seine Schand (A 9); Weint eurem Wahnsinn, weinet! Verflucht den Trug, die Schande, ... Womit ihr Knechte heißet (A 21); Daß sich für bittre Sklavenpein Die stolze Freude mehre (A 45); Auf! schlagt die Schande nieder, Die Recht und Licht zerstört (A 65); Gott behüte unsre Lande, Unsre Seelen vor der Schande! Gott erhalte Teutschland frei! (A 75); Dem Buben und dem Knecht die Acht! Der speise Kräh'n und Raben (A 82); Füße, Arme, werdet Stürme! Denn die Freiheit ging verloren, Ehre kriechet gleich Gewürme (A 119); Was schreibest Dichter Du? „In Glutbuchstaben Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande, Das seine Freiheit nicht darf denken wollen (RGSI 34); Wir haben lang mit stummem Schmacherröten Geblickt auf uns und unsres Landes Schande (Ebda. II 75); Für die Knechte gibt es keine Sonnen, Und die Kunst verlangt ein Vaterland (K 107); Aller Götter Stimmen sind verklungen Vor dem Jammerton der Sklaverei, Und Homer, er hätte nie gesungen, Doch sein Griechenland war frei (Ebda); O weh dir, schnöde Welt! Wo keine Freiheit blüht, Von Treuen los, und bar von Ehren (Sch 91); Die Sklavenketten, die ihr lang getragen, Werft ab die eisenschwere Last (Förster 16); Der Knechtschaft Todesbanden (Wetzel 5); O sieben lange Jahre Der harten Dienstbarkeit! Bewahr' hinfort, bewahre Uns Gott vor solcher Zeit (Ebda. 75); Wie zog der finstre Kreis sich immer enger Um euch herum — ihr athmet bang und bänger — O Knechtschaft ist ja schlimmer als der Tod (KrdT 7); Einen tiefen Odemzug! Und die Brust ist frei. Ach, es preßte Lug und Trug Fast das Herz entzwei (Ebda. 13); Verächtlich ist der feige Knecht, Der sklavisch dient; ihm geht es schlecht, Er wird sich selbst verderben (Herz. 40) Hinaus! hinaus! Was gilt ein sklavisch Leben? Est ist ein langer Todestag![1]); Ein Sklavenvolk ist eine Null In Gottes edler Welt, Mit Schand' und Schmach und Hohn bedeckt, Weil's des Bedrückers Ferse leckt Und immer tiefer fällt[2]).

[1]) Kriegslieder für die Königlichen Preußischen Truppen usw. S. 15.

[2]) Der Sieg über den Welttyrannen, erfochten von den Helden Blücher und Wellington usw. 1815, von Buri, S. 6.

Die Freiheit ist der Seelen Stahl Und ritterliche Wehr der Braven; Die Freien trägt der Sternensaal, Der Teufel herrschet über Sklaven (A 29); Doch die Wahrheit steht und schweiget, Die stolze Freiheit traurt, und zeuget Des Satans glatten Worten nicht (A 57); Er (der Satan) will die Freiheit morden Und brechen jedes Recht, Der Trug ist Herr geworden, Es dient der Mut als Knecht (A 65); Satan harrt — ein Fürst der Sklaven — Hat auch daß sie wärmer schlafen Flammen angefacht (Sch 82); Doch dort an den Vogesen Liegt ein verlornes Gut, Da gilt es deutsches Blut Vom Höllenjoch zu lösen (Ebda. 93).

Ein freies Wort, ein freier Mann Ist hoher Klang für Engelohren; Wer solchen Klang nicht fühlen kann, Dem ging der Himmel schon verloren (A 29); So geht es noch bis diesen Tag, Daß, wer nicht an der Freiheit hält, In Elend, Trug und Schande fällt (A 129); Nur an Deiner Brust (d. Freih.) gedeiht der Segen, Nur von Deinem Hauch entsprießt die Saat, Und geweckt von Deinen Zauberschlägen Lebt die herrliche, die große Tat (Friedr. 12); Wo du schwindest, o da bleicht die Sonne, O! da stirbt ein jedes Leben ab, Jede Blume welkt und jede Wonne, Und die Schöpfung ist ein weites Grab (Ebda); Neue Lust Schwellt die Brust Mit der Freiheit Wiederkehr (KrdT 21); Ohne Freiheit, ohne Ehre Ist das Leben schwere Last (Herz. 19); Freiheit, nur dein Sonnenschein Wirft den Strahl des Glücks ins Leben; Freiheit kennt nicht Sorg' und Pein. Brüder, laßt uns sie erstreben (Herz. 124); Doch uns erfülle das Gefühl Der Freiheit ganz die Brust, Sie ist es, die den Geist erhebt, Mit Mut und Kraft das Herz belebt, Sie ist des Deutschen Lust![1]); Nur der Freie kennt den Wert des Lebens, Er nur weiß, wofür er sterben muß; Doch der Sklave lebt und stirbt vergebens, Hirnlos fährt er in den Erebus (Feuerl. 45); Ja, Freiheit ist des Lebens Glanz und Zierde, Der Talisman, der Götterkräfte weckt (Prätzel 28).

Nun singt von Andacht hoch durchglüht Der Freiheit Lobgesang! Im Himmel und auf Erden klang Noch nie ein schön'res Lied. Denn Freiheit war das Meisterwort, Als Gott die Geister schuf; O Freiheit, unser Stern und Hort, Wir hörten auch den Ruf (Sch 119); Auf zur Tugend und zum Licht Hast du uns das Herz gericht't, Freier Athem, freie Rede, Für die Wahrheit offne Fehde, . . . , Also klinget dein Gebot (A 24); Gott der Herr, Der Vater der Tapfern und Freien (A 34); Der Gott, der Eisen wachsen ließ, Der wollte keine Knechte (A 81); Die Freiheit ist der Hochgesang, Die Freiheit ist der Freudenklang, Die Freiheit ist der

[1]) Kriegslieder für die Königlichen Preußischen Truppen usw. 1813, 22.

hellste Schein, Die Freiheit thront im Götterreih'n (A 127); Als Gott der Vater Schöpfer war, Da stand sie vor ihm licht und klar (A 127); Gott wird es wohl verwalten, Er ist der Freiheit Gott (K 101); Freiheit, die ich meine, Die mein Herz erfüllt, Komm' mit deinem Scheine, Süßes Engelbild (Sch 72); Ach, zu welchem Stern bist du entschwunden, Holde Göttin mit dem Sonnenblick! (Friedr. 14); Was frommt's, daß du im stillen Heiligtume Der Wissenschaften Genius beschworst, Wenn du des Daseins schönste Himmelsblume, Der Freiheit hohes Kleinod, feig verlorst (An Germanien Str. 4); Die Freiheit kehret wieder Aus Gottes Vaterschoß (Jägerlied 1813 Str. 5); Freiheit! Heißerflehte Himmelstochter! Schönste aus der Götter sel'gem Chor[1]); Der Himmel steht mit offnen Purpurtoren, Sie (Freih.) tritt hervor und neigt den Lilienstab, Ein Götterkind, in Licht und Lust geboren, Mit ausgesöhnter Huld auf uns herab (Prätzel 29).

2. Sklaverei — eine Strafe des Himmels für Unglaube und Zwietracht.

Die Sklaverei ist in ihren Folgen für die Menschheit so verderblich und wird von denen, die ihr innerlich noch nicht erlegen sind, als solche Last, ja als Unglück empfunden, daß man, wie es sonst unter dem Eindrucke großen Unglückes zu geschehen pflegt, an die Brust schlägt und in der Knechtschaft eine Strafe des Himmels für Sünde und Schuld erkennt. Entweder Unglaube, Abfall vom alten Gott hat dessen Zorn und Strafe herausgefordert oder Zwietracht im eigenen Hause, Feindschaft gegen die eigenen Brüder:

Höre Vater, mein Gebet. Denn mich drückt die böse Stunde .... Denn du alter treuer Gott .... Hast mit Männern und mit Rossen Ueber mich dich ausgegossen, Mich in Staub getreten sehr, Und ich bin kein Freier mehr (A 22); Hilf, Herr, wir haben viel gesündigt, Drum drückt uns Schmach und Unglück schwer; Dein heilig Wort, das du verkündigt, Das kannten wir im Trug nicht mehr (A 52); Borussia, gelegt in schwere Stricke Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet (SGS II 76); Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die Hände, Daß sich der Fluch der Himmlischen wende (K 96); Wir hießen gerne Gottes Heer, Und Sünden liegen auf uns schwer (Sch 22); Uns erlösen kann nur Blut Von der Sünde

[1]) Die Freiheit und Teutonia, zwei Gedichte. Coblenz 1814, N. 1, Str. 1.

schweren Ketten, Von des Bösen Uebermut (Sch 47); Vom schnöden Sündenleben Im Flammenbad erneut Sein deutsches Volk sich heben Sah er in ferner Zeit (Sch 99); Doch was wir büßen sollten, Wie groß auch unsre Schuld, Sie ist rein abgewaschen Im warmen Feindes-Blut (Sch 151). Als wir uns einst zu hoch erkühnet, Kam unser Uebermut zu Fall (Förster 57); Lang im Sündenschlaf begraben, Nun endlich sind wir aufgewacht, Sehn, was wir begangen haben, Welch Elend wir auf uns gebracht! Was wir erduldet, War längst verschuldet, Um heut und gestern nicht Traf uns, Richter, dein Gericht. (Wetzel 72); Ach, wir hatten dein vergessen, All unser Tun war Schand' und Spott (Ebda). Germanien ward nicht durch Flammenschlachten, Nicht unterjocht durch der Momente Schlag; Es gab nur Stunden, die zur Reife brachten, Was in dem Schoß der Jahre keimend lag (Prätzel 8).

Du schlugest — o der Schande! — Dein Vaterland in Bande (A 41); Herz gegen Herz, Schwert gegen Schwert So hat uns Gott der Herr verkehrt, So mußten wir in Sünden Für unsern Feind erblinden (A 42); Nur Ihres suchten Alle, Und keins das beste Teil, Und jeder sucht' im Falle Des Andern nur sein Heil (Wetzel 76); So wurdest du der innern Zwietracht Raub. Wer liebend nicht umfängt das Vaterland, Der bietet dem Verderber selbst die Hand (An Germanien Str. 3); Denn alle tragen diese Sünde, Wer fühlt von Schuld sich ganz befreit? Wir alle waren arme Blinde, Verführt zu diesem Bürgerstreit [1]).

Aus der Erkenntnis, daß die Zwietracht der Deutschen eine der Hauptursachen sei zu Deutschlands Erniedrigung, entspringt der ernstliche Wille, diese schwere Schuld in Zukunft nicht mehr auf sich zu laden. So erheben die Dichter der Zeit immer wieder ihre Stimme, um auf die Verwandtschaft der deutschen Stämme hinzuweisen und zur Eintracht zu mahnen:

Wohlauf, ihr Männer insgemein! Ihr Einer Mutter Kinder! Wohlauf! und laßt uns Brüder sein! So sind wir Ueberwinder (A 42); Und ruft und schwöret alle: Wir sind und bleiben Brüder (A 105); Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr, Nicht Oestreich oder Preußen, Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer: Wir wollen Deutsche heißen (A 105); Tapfre Preußen! . . . . Beste Teutsche sollt ihr heißen, Wann der neue Bund sich schließt, Wann die alte Liebe wieder Brüder fest zu Brüdern fügt, Und der Zwietracht grause Hyder In dem Staub erwürget liegt (A 121);

[1]) Am Geburtstage der höchstseligen Königin von Preußen, Str. 8.

Doch Brüder sind wir allzusamm .... Uns knüpft der Sprache heilig Band, Uns knüpft Ein Gott, Ein Vaterland, Ein treues deutsches Blut (K 92); Wer ist der fünfte der Bundesgenossen? Das ist die Eintracht, die da wieder Deines Leibes zerfallene Glieder, O Deutschland, hat zusammengeschlossen (RDG 51); Aber die Lieben all Sollen in buntem Schwall Auf heimischen Gefilden Ein Volk von Brüdern bilden (RKrZ 5).

Es kann das Herz nur Eines, Ein Einziges nur sein, Drum soll sich des Vereines Auch jeder Deutsche freu'n. Wenn wieder sich gestalten Das alte Deutschland soll, So sei es nicht zerspalten, Nicht schmach- und wundenvoll (Sch 166); Nicht mehr nun trennt uns Süd und Norden, Ein Lied, Ein Herz, Ein Gott, Ein Orden, Ein Deutschland hoch und schön (Sch 49); Einem Reiche sei gefröhnet, Einem Heiland, Einem Herrn, Eines Schicksals heil'gem Stern, Wo das helle Ja ertönet (Sch 81); Traute deutsche Brüder höret Meine Worte alt und neu: Nimmer wird das Reich zerstöret, Wenn ihr einig seid und treu[1]); Gleiche Schmach muß dich zu Haß entflammen, Und dein Losungswort sei: Einigkeit (Friedr. 15); Wehe dem Deutschen, der noch gegen den Deutschen das Schwert Zückte! Wir stehen vereint, vereint nur können wir siegen; Deutschlands Söhne, beschwört treulich den ewigen Bund (Förster 6); Erhebt zum teuren Schwur die Hände: Wir wollen sein ein Volk von Brüdern (Ebda. 58); Ihr, Deutsche, auf in Süd und Nord! Hinweg, gemeiner Neid! Wir alle reden Eine Sprach, Und stehen All für Eine Sach' Im ehrenvollsten Streit (Wetzel 29); Auf, auf, ihr Völker Deutscher Zunge! Denkt, daß ihr Eines Stammes seid! Erhebet euch mit neuem Schwunge! Steht felsenfest in Einigkeit (Ebda. 87).

Jetzt verbrüdre sich, anitzt .... Was da spricht in teutschen Zungen, Was ein teutsches Herz besitzt (Stäg. 56); Reich' uns die versöhnte Hand, Schwab' und Baier! teutsches Land Ström' in Eine Tat zusammen, Lod'r in Eines Zornes Flammen Von dem Inn zum Newastrand (Ebda); Heil'ger Krieg Gibt den Sieg Ewig teutsch vereinter Macht (KrdT 22); Vereinet nun zu stehen, Vereint auch zu vergehen, Ist unser Sinn erwacht (Ebda. 31); Sind wir Deutsche denn nicht alle Brüder? Säugte uns nicht Eine Mutter groß? Mächtig ist die Eintracht, einz'le Glieder Unterliegen jedem leichten Stoß[2]).

Auf Cherusker, Katten, Bayern, Preußen, Sachsen, Oesterreich! Eint euch für das hohe Ganze. Eintracht, die den Sieg ver-

[1]) Sch 89. Bei Schenkendorf verbindet sich mit der Vorstellung der neuen Einigkeit meist die des neuen Kaisertums, vgl. Sch 35, 50, 92, 132, 142, 185.

[2]) Sammlung interessanter Flugschriften usw. 1813, 3.

schafft, Flicht zum schönen Freiheitskranze Bruderliebe, Treue, Kraft (KrSD 15); Auf Deutsche! ein jeglicher reiche Zum Bunde dem Bruder die Hand! Im Kampfe — da geb' es nur Gleiche! Da werd' man nur Bruder genannt! (Schl u. V 12); Auf, edle deutsche Brüder, An Geist und Herz gesund. Schließt, eines Leibes Glieder, Schließt einen heil'gen Bund [1]); Treue, heil'ge Brudertreue Fülle unsre Seele ganz; Unsrer Freundschaft Bund entweihe Kein Parteigeist und entzweihe Söhne Eines Vaterlands (LHL 120).

3. Opfer und Sühne.

Die Freiheit und die anderen nur durch sie möglichen Güter sind dem Menschen so unentbehrlich, daß er alles, Leib und Leben, Hab und Gut, zum Opfer bringen muß, sie zu erhalten und seine Schuld zu sühnen.

Es entrann dem Kühnen All sein Lebensblut, Freudig zu versühnen Schlechten Fürstenmut. Rotes Blut, warmes Blut, Schönes Opferblut (Sch 25); Schaut, ich trage Sühnungswunden Aus der heil'gen Opferschlacht (Sch 31); Dann drängt ein jeder sich zum Bade, Daß jeder sich der Schuld entlade: Die Väter sind versöhnt (Sch 50); Doch was wir büßen sollten, Wie groß auch unsre Schuld, Sie ist rein abgewaschen Im warmen Feindesblut (Sch 151); Freiwillig hat die Jägerschar Der Preußen in der Schlacht Ihr Blut auf heil'gem Sühnaltar Zum Opfer dargebracht (Sch 121); Das Blut wäscht die Altäre rein, Die wir entheiligt sehn (K 85); Nur in dem Opfertod reift uns das Glück (K 96); Wir waschen die Schanden uns ab in Blut, Das blinkende Eisen macht alles gut (A 31); Für das heiligste auf Erden Opfert freudig euer Blut (VatKrG 15); Sie wagten hohen Mutes Blut und Leben, Wir brachten willig Hab' und Wohlstand dar; Kein Opfer war zu groß am Vaterlandsaltar, Wir haben es mit Freuden hingegeben [2]).

Für Freiheit, Gott und Vaterland Gebt Gut und Blut in Kauf! (Wetzel 8); Wir — die da Alles hinzugeben Verpflichtet sind noch zehnmal mehr, Daß, hätten wir auch tausend Leben, Es kaum genug zur Sühne wär (Ebda. 91); Des großen Zieles uns mit Stolz bewußt Vergießen wir für die gerechte Sache, Fürs Vaterland das Blut mit hoher Lust (Kr d T 1); Der Freiheit Göttin, sie winket uns noch, Sie hat uns zu Rächern erkoren, Drum opfert ihr willig das feurige Blut (Herz. 43); Aus Mutterarmen reißt der Sohn sich

[1]) Kriegslieder für die Königlichen Preußischen Truppen usw. 1813, 27.

[2]) Dichters Ahnung, und die Leipziger Völkerschlacht. Zwei Gedichte usw. von Christ. J. S. Contessa 1815 S. 20.

los, Der Liebling ringt sich von der Liebsten Herzen, Kein Opfer ist dem Wagenden zu groß, Die Tugend schöner, die geübt mit Schmerzen (Harf. 16); Als des Vaterlandes Retter Opfern wir mit hohem Mut Leib und Leben, Gut und Blut, Hört es über uns ihr Götter (Kr S D 14); Wir wagen für der Freiheit Gut, Wir wagen Leben, Leib und Blut, Wir geh'n und zittern nicht (Schl u. V 14); Wer brennet nicht heiß, sein Leben und Blut Als heiliges Opfer zu weihen? [1]); So schwöret denn Brüder, mit feurigem Mut An des Vaterlands heil'gem Altare, Ihm freudig zum Opfer zu weihen eu'r Blut, Und was Köstliches jeder bewahre [2]).

4. Siegen oder Sterben.

Da ohne Freiheit das Leben unerträglich ist, so bleibt für den rechten Mann nur die Wahl, zu siegen und damit sich die Freiheit zu sichern oder zu sterben. Dies trotzige Entweder-Oder, das in aller Kriegspoesie die Losung ist, gilt auch für die Sänger im Befreiungskrieg.

Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen, Und sterben oder siegen mit den Freien (A 7); Und ruf ihm teutsche Losung zu: Sieg gelt' es oder Tod (A 8); Tod oder Freiheit soll es sein! (A 8); Hinein! Es kehret keiner wieder, Der nicht den Sieg zu Hause bringt (A 27); Frei wollen wir das Vaterland, Sonst liegen wir als Leichen (A 43); Wir siegen oder sterben hier Den süßen Tod der Freien (A 83); Und jeder wählt — und keinen siehst du beben — Den freien Tod für ein bezwungnes Leben (K 91); Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg (K 92); Die Freiheit retten, das Vaterland, Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand (K 95); Vor ihm nur Freiheit oder Tod (K 100); Sieg gelt es oder Tod (Jäg. N. 4); Sieg heißt die Losung oder Tod (Förster 42); Wohlauf! ihr Streiter Gottes, auf, Zu Siegen oder Sterben (Wetzel 19); Sieg oder Tod! wir kehren nicht Zurück aus diesem Krieg, Es kleid' uns denn in ewig Licht Der narbenvolle Sieg! (Stäg. 100); Siegen oder sterben Ruft in hohem Mut (Kr d T 23); Leben gilt es oder Tod (Ebda. 56); Tod gelt es oder Sieg (Herz. 66); Dann sei unsre Losung Sieg oder Tod! (Ditf. N. 14, Str. 5); Der Sklave beugt sich fremdem Machtgebot, Dem Edlen bleibt nur Freiheit oder Tod! (An Germanien 1813 Str. 7).

[1]) Zwei Lieder, der tapfern Jugend des preuß. Vaterlandes gewidmet N. 1, Str. 2.

[2]) Empfindungen eines Patrioten beim Anbruche der Morgenröte von Deutschlands Freiheit 1813, 12.

5. Tod fürs Vaterland.

Wenn das deutsche Volk im Kampfe gegen die fremden Unterdrücker den Sieg erringt, dann lohnt die Ueberlebenden als schönste Frucht ihrer Aufopferung Freiheit von Schande und Knechtschaft; aber auch denen, die in diesem Kriege den Heldentod sterben, fällt ein schönes Los; denn einmal ist der Tod fürs Vaterland leicht und süß, sodann bringt er denen, die ihn sterben, ewigen Ruhm und Dank der Nachwelt.

Sie rufen: schöner ist kein Tod, Als Tod für's Vaterland (A 9); Tod, du süßer, für das Vaterland, Süßer, als der Brautgruß, als das Lallen Auf dem Mutterschoß des ersten Kindes, Sei mir willkommen (A 13); Wir siegen oder sterben hier Den süßen Tod der Freien (A 83); Es ist ein schönes Kriegen In solchem heil'gen Haß, Und auch erschlagen liegen Im grünen kühlen Gras (Sch 84); Und wenn ein schöner Tod uns ruft, So folgt uns Segen in die Gruft (VatKrG 7); Und fallet Ihr für Euren Herd, Ist Euch das reichste Glück beschert, Das Beste aus des Schicksals Hand Ist Heldentod für's Vaterland (Harf. 22); Ich wüßte keinen schönern Tod Als den für's Vaterland[1]); Siegen, oder sterbend fallen Für das Vaterland ist süß (KSD 16); Süß ist für's Vaterland der Tod[2]).

Und wer gestorben ist, der heißt Ein rechter Biedermann, Er wird von Alt und Jung gepreist, Man sieht ihn brünstig an (A 11); Heil dir, edler Bote! Männerspiegel, ... Ewig grünt dein Grabeshügel, Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel Um ihn bis in Ewigkeit (A 116); Aber selig, wer in diesen Hehren Gottesschlachten fällt! Der wird ewig hoch gepriesen Als ein Heiland, als ein Held (A 123); Sie sind nicht gestorben, Als sie den Tod gefunden; Sie haben im Tod erworben Des Ruhmes ewige Kunden (RKZ 190); Mag der Staub gefall'ner Helden modern, Die dem großen Tode sich geweiht: Ihres Ruhmes Flammenzüge lodern In dem Tempel der Unsterblichkeit (K 75); Ewig auf den Lippen schweben Wird er, wird im Volke leben, Besser als in Stein und Erz (Sch 32); Ewig lebt, wer tapfer ficht! Blüht ein Vaterland doch wieder, Das den Namen treu behält (Jäg. N. 5); Ja wär' es auch, daß ich im Kampfe bliebe: Mit Blumen schmückt man dann mein stilles Grab, Und ew'ger Ruhm, und ew'ge, ew'ge Liebe Folgt mir in's dunkle Schattenreich hinab (Friedr. 19); Selig, selig sind vor allen, Die in diesem Streite fallen, Ewig bleibt ihr Name grün! (Wetzel 39); Ihr Staub zerfällt, indeß empor Ihr Name leuchtend

[1]) Vermächtnis eines edlen Preußen usw. 1813, 29.

[2]) Abschied der Marburger Studierenden usw. 1813, Str. 7.

schwebt, Allwo des Ruhms unsterblich Tor Die goldnen Flügel hebt (Stäg. 104); Und wer von uns im Kampfe fällt, Der sinkt von Ruhm umstrahlt. In jedes Deutschen Busen brennt Ihm stets ein feurig Monument, Das unvergänglich bleibt (LHL 8).

6. Bildliche Wendungen.

Wie zur Veranschaulichung des Krieges greifen die Dichter der Erhebung gegen Napoleon auch zur Charakterisierung von Freiheit und Sklaverei gern zum bildlichen Ausdruck. So glauben sie den Gegensatz zwischen Freiheit und Knechtschaft nicht besser kennzeichnen zu können als durch den Vergleich mit Licht und Finsternis, Tag und Nacht. Indem man dann diese Aehnlichkeit schärfer ins Auge faßt, erscheint das Unglück des deutschen Volkes als ein schwerer Schlaf, aus dem es erwachen muß, und der Beginn der Freiheit als der Anbruch der Morgenröte zu einem mit Sehnsucht erwarteten Tage.

Licht und Finsternis.

Wär' Eisen nicht gefunden, Noch tappten wir in Nacht (A 14); Sie tilgen die Freiheit, sie löschen das Licht (A 33); Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine, Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen (RGSI 43); Schwarz und traurig wie auf Grabestrümmern Wälzt auf Deutschland sich des Schicksals Macht; Doch begeisternd wie mit Sternesschimmern Bricht der Eine Tag durch unsre Nacht (K 74); Was zieht ihr die Stirne finster und kraus? Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus (K 94); Hinter uns, im Grau'n der Nächte, Liegt die Schande, liegt die Schmach (K 96); Walt's Gott! nun singet und seid froh, Der Freiheit Tag ist da! Vorüber ist die Jammernacht (Wetzel 30); Das Werk der Nacht muß untergehn, Und Licht und Freiheit auferstehn (Wetzel 56); Und wir sahn durch öde Nacht Auf ein schmachvoll Grab (Kr d T 13); Schön erscheint Uns vereint So der lang ersehnte Tag (Ebda. 22); Wohl auf seiner neuen Bahn Strahlt der Freiheit Stern voran Durch die dunkle Sturmes-Nacht (Ebda. 26); Er sah sein Volk erliegen Der stolzen Feindesmacht, Sich fremden Fesseln schmiegen, Und sinken in die Nacht (Ebda. 42); Deutschland athmet wieder freier, Und sein düstrer Traum zerrinnt (Herz. 19); Beuget die stolze Macht, Die unsre Not verlacht; Bringt in des Elends Nacht Endlich doch Licht (Herz. 66); Nein, der Rettung Morgen sehn wir tagen, Es entflieht der Knechtschaft düstrer Traum (LHL 70); Nach der Freiheit Morgenglanze Schauten wir von Nacht umringt, Schmachtend, wie

die Kerkerpflanze Sich dem Licht entgegenschlingt (Prätzel 19); Dem Erbfeind mocht' es zwar gelingen, Du höllischer Verfinstrer, dir, Die Welt in Todesschlaf zu zwingen, Und Licht und Recht zu tilgen schier (Wetzel 42).

Erwache, alter teutscher Mut (A 8); Alle Donner, die der Himmel sendet, Sollten rufen: Volk, erwache! feiges (A 12); Bist noch immer nicht erwacht? Und es hat so hell geklungen, Stahl von Männerhand geschwungen In der finstern Nacht (Sch 82); Mein Volk, du bist zuerst erwacht (Sch 134); Er rief es selbst in unsre Brust: „Auf, deutsches Volk, erwache." (K 84); Erwache, du Volk, das geschlafen (K 94); Vater, wir danken dir, Daß wir zur Freiheit erwachten (K 104); Möge Gott den Feigen strafen, Wenn er heute nicht erwacht (Förster 14); Auferstanden! auferstanden Aus der Knechtschaft Todes-Banden! (Wetzel 5); Frei sind wir wieder, wir sind frei, Vom Tode auferstanden! (Ebda. 46); Vom Schlummer erwachen wir wieder Und kämpfen mit dauerndem Mut (Herz. 58); Ein Phönix, wirst du stolzer dich erheben, Bist du aus trägem Schlummer erst erwacht (An Germanien 1813 Str. 7); Bist du endlich aufgewacht Aus des Schlummers langer Nacht?[1]); Seid Ihr endlich auch erwacht Aus der sternenlosen Nacht? Will der dumpfe Traum entfliehn, Neues Leben Euch erglühn? (WRD 6); Vaterland, sei ohne Sorgen: Deine Söhne sind erwacht, Und schon bricht ein schön'rer Morgen Aus der schwarzen Todesnacht[2]).

Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröten (RGS II 75); Als in Flammen-Morgenrot Der Tag der Rach' anbrach (RKZ 63); Und im Osten sah ich rot Schon die Flammenlosung scheinen (Sch 16); Schau den Freiheitstag sich röten (Sch 82); Und die Kraft war dir gewachsen In der Freiheit Morgenrot (Sch 111); Denn einen großen Altar sollst du bauen In seiner Freiheit ew'gem Morgenrot (K 89); Es hat nicht vergebens blutig getagt, Rot muß ja der Morgen sich lösen (K 94); Ob die Nacht die freud'ge Jugend töte, Für den Willen gibt es keinen Tod, Und des Blutes deutsche Heldenröte Jubelt von der Freiheit Morgenrot (K 108); Uns ruft zum Kampf das Morgenrot, Hört unsern Schwur: es soll die Freiheit tagen (Förster 41); Kaum war der Tag uns aufgegangen, Umhüllt noch lagen Berg und Thal, Da küßte mit den Rosenwangen Die Freiheit dich (Körner) im Morgenstrahl (Ebda. 43); Endlich, siehe, endlich brach Fern im Osten an der Tag (Wetzel 43); Glorreich bricht der goldne Tag Aus entwölkter Morgenröte (Stäg. 50); Seht der

---

[1]) Bruchstücke im Jahr d. Befreiung gesammelt aus d. Portefeuille eines deutschen Freiwilligen. S. 8.

[2]) An das Vaterland usw. von F. H. Bothe 1813, Str. 1.

Freiheit Morgenrot Ueber eure Berge dringen (KrdT 56); Der Freiheit Morgenrot blinket, Und mahnet zu kräftiger Tat (Herz. 59); Zu früh entriß uns ihn der Tod, Er sah nicht Freiheitsmorgenrot (Ebda. 76); Es leuchtet uns der Freiheit Morgenrot[1]); Aurora kommt begrüßt herauf gezogen, Mein Vaterland! Dein neuer Morgen tagt (An Germanien 1813 Str. 12); Es ward ihr nicht vergönnt zu schauen Der deutschen Freiheit Morgenrot[2]).

Feuer und Sturm.

Die menschlichen Leidenschaften mit einem glimmenden oder auflodernden Feuer zu vergleichen gehört zu dem poetischen Rüstzeug aller Zeiten. Da aber die Dichter des deutschen Befreiungskrieges diesen Vergleich besonders für die Liebe zur Freiheit und den Haß gegen die fremden Unterdrücker brauchen, so mögen die wichtigsten Belegstellen hier ihren Platz finden.

Es soll der Freiheit heil'ge Glut In allen Herzen flammen (K 84); Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht Und lodert in blutigen Flammen (K 103); Darum, Herzen, werdet Flammen! (A 61); Herzen weht in lichten Flammen (A 64); Nicht länger! laß sausen! laß brausen! Laß lodern den heiligen Zorn (A 78); Laßt brausen, was nur brausen kann, In hellen, lichten Flammen! (A 82); Und aller Herzen flammen (K 83); Brüder, die Rache flammt (K 96); Einst bricht in heil'gen Lohen Doch deine Freiheit auf (K 102); O Vaterland! und eben Als nun die Asche glomm, Dein Feuer neu zu heben, Erschien er treu und fromm (RDG 22); Durchzuckt euch nicht der Freiheit heil'ge Flamme, Des Vaterlandes Hochgefühl? (Förster 15); Des Busens heilig Feuer Kühlt nur Drommetenschall (KdT 43); Ein Rächer wird sich finden, Die Flamme wird entglühn (Ebda. 46); Die Schmach zu rächen, glüh' der Sinn In lichten Zornesflammen (Ditf. N. 7 Str. 4); Im Herzen hier flammt auf der Rache Glut[3]); Ja! schon glühen wir, schon flammet Mut und Zorn in jeder Brust (Schl. u. V 17); Nie mehr wird dir der Freiheit Glut erkalten[4]); Denn tief in unserm Innern schlief Der Freiheit Funken noch! Jetzt ist er glimmend aufgewacht, Die Rache hat ihn angefacht, Er flammt und lodert hoch![5]).

[1]) Teutschlands Auferstehungstag. S. 7.
[2]) Am Geburtstage d. höchstseligen Königin von Preußen Str. 2.
[3]) Teutschlands Auferstehungstag 3.
[4]) Die Schlacht bei Leipzig 1813, 18.
[5]) Kriegslieder für die Königlichen Preußischen Truppen usw. 1813, 18.

Gold und Eisen.

Zum Schlusse sei in dieser Zusammenstellung jener Bilder und Tropen, zu denen der Freiheitsbegriff den Stoff geliefert hat, auch eine Anzahl Wendungen aufgezählt, die das Eisen als das einzige Metall preisen, mit dem man die verlorene Freiheit zurückkaufen kann. Der naheliegende Kontrast zwischen Eisen und Gold ist besonders von Arndt in seinem „Lob des Eisens“ verwertet worden. Auch die Stiftung des eisernen Kreuzes gab Gelegenheit zu entsprechenden Gedichten.

Die Freiheit kann nicht untergehn, Solange Schmiede Eisen hämmern (A 30); Wir greifen zum Schwert, dem Erhalter, Wir waschen die Schanden uns ab in Blut: Das blinkende Eisen macht alles gut (A 34); Und es tilgt der scharfe Stahl Lange Schande, lange Qual (A 59); Der Gott, der Eisen wachsen ließ, Der wollte keine Knechte (A 81); Dazu gab Gott uns Eisen, Den Armen gab er Kraft (Sch 66); Stahl von Männerfaust geschwungen Rettet einzig dies Geschlecht (Sch 116); Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte (K 89); Wir wären alle Sklaven Ohn' Eisen sicherlich (A 15); Gold schreit die feige Welt, Und Gold macht feige Knechte . . . . Drum preis' ich das Metall, das schwarze braune Eisen (A 13); Wär' Eisen nicht gefunden, Noch tappten wir in Nacht (Ebda. 14); Und wann die Sitte flieht Und Männerarm' erschlaffen, Wann Trug für Ehre blüht Und Gold gebeut für Waffen, Wann Despotismusjammer Die Welt mit Schmach bedroht, Dann schlägt aus ihm der Hammer Sieg und Tyrannentod (A 14 f); Bleib, Eisen, Männern hold, Laß Knechte Gold begehren, Wer deine Kraft gewollt, Der wollte hohe Ehren (A 15); War das alte Kreuz von Wollen, Eisern ist das neue Bild, Anzudeuten, was wir sollen, Was der Männer Herzen füllt. Denn nur Eisen kann uns retten (Sch 47); Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen; Das Gold und Silber sank herab zum Tande, Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen (RGSI 44); Nicht im blinkenden Metalle, Nur im Eisen steckt die Kraft: Eisen ist euch noch geblieben, Eure Feinde zu zerstieben; Nur mit Eisen, nicht mit Geld Siegt man über eine Welt (Friedr. 29); Für Gold muß man jetzt Eisen wählen, Denn eisern ward die goldne Zeit (Müchler 183).

2. Die Gegner.

Der Befreiungskrieg ist ein heiliger Krieg, weil in ihm um heilige Güter gekämpft wird; aber er scheint auch darum

heilig zu sein, weil die natürliche Erregung der Unterdrückten alle im Laufe des Krieges begangenen Grausamkeiten und Schlechtigkeiten als eine notwendige Folge des verderbten Charakters der Gegner anzusehen geneigt ist. So werden die Franzosen zu Vertretern des Bösen überhaupt gestempelt, während das deutsche Volk berufen erscheint, die Sache des Guten zu führen. Unter diesem Gesichtspunkt wird der deutsche Befreiungskrieg geradezu zu einem Kampfe des guten Prinzips gegen das böse, des Himmels gegen die Hölle. Namentlich die Erscheinung Napoleons scheint zu dieser Auffassung zu berechtigen. Es gibt wohl kein Laster, das ihm von dem verzerrenden und übertreibenden Hasse, der die Dichter dieser Zeit beseelt, nicht irgend einmal zugeschrieben würde; er ist der Abschaum der Menschheit, die Ausgeburt der Hölle. Unter seinen vielen schlimmen Eigenschaften sind Hinterlist, Blutdurst, Unmenschlichkeit im eigentlichen Sinne, frivole Ueberhebung die hervorstechendsten.

a) Napoleon.

Denn ein Tyrann mit Lügenwort Und Strick und Henkerschwert Uebt in dem Vaterlande Mord, Und schändet Thron und Herd (A 7); Du lachest unsrer Leiden Und spielst mit Wort und Eiden, Treuloser Bösewicht (Wetzel 2); Wie Judas seinen Herrn verriet Du stießest hinterwärts Mit Lächeln, teuflischer Bandit Den Dolch uns in das Herz (Ebda. 11); Erzlügner treulos und verrucht (Ebda. 14); Des Wesen Lüg' und Hoffart ist, Den Räuber, Mörder, Kirchenschänder, Voll Bosheit, Tück', und Hinterlist (Ebda. 80); Du gräuliche Klapperschlange, Die lang' uns so schrecklich betört (Herz. 56).

Es hat des Tyrannen frevelnde Hand Das Blut unsrer Brüder vergossen (Förster 29); Ihr kennt ihn doch und hangt an ihm, Der Menschenblut wie Wasser achtet, In seines Stolzes Ungestüm Den Erdball zu verschlingen trachtet (Ebda. 80); Der — doch die Sprache faßt sie nicht, All seine Blut- und Todesschulden (Ebda); Ja, Gottes Rache folgt auch deinen Schritten, Die ungeheure Blutschuld ruft zu laut (KrdT 6); Das Ungetüm aus Drachenbrut Mit Tigerkopf und Sinn, Genährt hat sich's von unserm Blut (Ebda. 12); Rauben ist ihm nur Lust, und Morden ist ihm nur Wonne, Tod der Freiheit, des Glücks ist ihm der höchste Genuß (Herz. 73); Der gleich Hyänen, aus auf Raub gezogen, Das Mark

der Völker gierig ausgesogen[1]); In ihm wohnt der Hyänen Herz, Und seine Lust ist Menschenschmerz[2]); Das Kind an seiner Mutter Brust Zu morden ist ihm süsse Lust! Und fallen Millionen hin, Es rührt nicht seinen Räubersinn[3]); Nie trug die Erd' ein größ'res Ungeheuer; Hyänen sind bloß Lämmer gegen dich. Dir war der Untertanen Blut nicht teuer, Dem zarten Säugling warst du fürchterlich[4]).

Und will, soweit die Sonne scheint, Der einz'ge König sein; Ein Menschenfeind, ein Freiheitsfeind, Spricht er: Die Welt ist mein (A 8); Es spricht der freche Bösewicht: Ich bin durch mich geworden . . . . Und ruft in seinem eitlen Wahn: Die Länder sind mir untertan, Ich bin der Herr der Erde (A 55); Des stolzen Feindes mächtig Dräuen Schweigt selbst vor Gottes Allmacht nicht[5]); Ach Kaiser, Kaiser, nicht mit Gott, Dem großen Feldherrn, treibe Spott! (Fouqué 32); Gott willst du vom Throne stürzen, Wie jener dort auf Babels Sitz (Wetzel 15); Für deinen geilen Uebermut Zahl' nun, nun zahl mit deinem Blut, Gottloser Wüterich (Ebda. 28); Du überstolzer Schwindler du! Griffst über alle Schranken, Du Welt- und Himmelsstürmer du, Der sterblichen Gedanken; Gott war dein Narr, die Welt dein Ball, Doch Hochmut war der Engel Fall Und wird dein Fall auch werden (Ebda. 59); Ein Staub bist du, der steigt und fällt, Und doch hieltst du dich Gotte gleich (Ebda. 64); Auf Erden wollt' er gebieten allein, Und glaubt' voll Wahnwitz Gott selber zu sein (Ditf. N. 31 Str. 2).

Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen (K 89); Betrogst die Menschheit fürchterlich, Schelm ohne Ehr' und Recht (Wetzel 11) Du erschlugst den holden Frieden, Du Pest des menschlichen Geschlechts, Willst die Welt in Fesseln schmieden, Zertreter alles heil'gen Rechts (Ebda. 15); Ausrotten Kunst und Wissenschaft, Des Menschen allerhöchste Kraft, Das wolltest du, Tyrann (Wetzel 58); Du, der frech die ew'gen Säulen Erd' und Himmels umgestürzt (Ebda. 70); Schon tilgt er Völker, Sitt' und Sprach' Und alles Geistes Leben, Mengt Höll' und Himmel, Nacht und Tag, Und Gott und Teufel eben, Bis aller Gottes-Funke tot Und nur der Drache blutig rot Wird über'm Erdpfuhl thronen (Ebda. 94); Der Menschheit Hochverräter zerschlägt er stolz Mit ehrner Faust die Tafel des Heiligsten (Stäg. 6); Der Menschheit heiligste Rechte Zertratest du ohne Gefühl (Herz. 57);

---

[1]) Teutschlands Auferstehungstag, 3.
[2]) Zuruf an die Teutschen Str. 4.
[3]) Ebda. Str. 5.
[4]) Abschiedslied an Napoleon Str. 2.
[5]) Zur Weihe des preuß. Kampfes fürs Vaterland, 1. Chorgesang.

Er, der mit blutbefleckten Händen Der Menschheit Rechte konnte schänden[1]) Dir großem Menschenwürger! Dir Tyrannen! Der Meineid, Meuchelmord und Gotteslästerung Zu Tugend stempelte; Dir, Fürchterlicher! Vor dessen kaltem Blick das Leben starrte, Der Freiheit, Frieden mordete, die Wahrheit würgte, Der Menschheit Heiligtümer stürzte um, Zertrümmerte der Ordnung ew'ge Säulen[2]).

Napoleon hat auf den Teufel gebaut (A 83); Ganz sonder Zweifel Kein Mensch, ein Teufel! (Wetzel 14); Gott ist mit uns! was fürchten wir? Der Teufel aber ist mit dir Und seine schnöden Rotten (Ebda. 38); Es wird der Fürst der Finsternis, Und Er, sein Werkzeug, ganz gewiß Am Ende noch zu Schanden (Ebda. 59); Dem Wüterich Vertilgungskrieg, Der aus der Hölle Schwefellache Empor ans Licht des Tages stieg (Herz. 21); Manch Jahrhundert hat's gegohren, Ist von heut und gestern nicht, Endlich war der Greu'l geboren, Kam die Mißgeburt ans Licht (Wetzel 69); Und ein Blinder sah es klar, Wie vom Argen nur dein Treiben, Und ein höllisch Blendwerk war (Ebda. 70); Die Hölle flammt empor, wo Napoleon Der frommen Erd' entweihten Blumen-Boden, ein rauchend Gebürg, belastet (Stäg. 18); Einst gebar die Erde Gigantenbrut, So bei höllischer Glut, Dich, ihren hundertarmigen Sohn Voll Blutgier und Hohn (Kr d T 15); Napoleon, der Teufelssohn (Ditf. N. 1 Str. 2); Wo weilet er, der Hölle schwarzer Bote, Der jüngst als Sieger durch den Erdkreis fuhr (Teutschl. Auferstehungstag 3); Höre Gottes Strafgericht: „Teufel, fahr zu Teufeln!" (WRD 13).

b) Franzosen.

Während das deutsche Volk für Freiheit und die heiligsten Güter ficht, kämpfen die Franzosen gezwungen für einen Tyrannen, sind seine Sklaven und Henkersknechte. Auch ihr Charakter ist von dem Napoleons nicht sehr verschieden: sie sind treulos, raub- und mordsüchtig, ohne Ehrfurcht vor dem Heiligen, im Gegensatze zu den Deutschen, zu deren Haupteigenschaften Treue, Biederkeit und Offenheit zählen:

Die Franzen sie stritten für Lug und Wind (A 84); Die Sklaven des Tyrannen (K 72); Bald verscheucht von euch die Sklaven Schwertesblitz und Gottesblitz (Sch 81); Dich Räuber treibt nur des Tyrannen Macht, Verbrechen rauben dir den Mut zur Schlacht[3]);

[1]) Zuruf an die Teutschen, Str. 3.

[2]) Dankadresse für Napoleon Bonaparte. Germanien 1814, 4.

[3]) Der Landwehrmann, v. Wachsmuth 1813.

Ein angeerbter Fürst führt mich zum Siege, Dich opfert dein Tyrann im ew'gen Kriege [1]); Die feilerkauften Knechte müssen weichen (Förster 16); Wo der teutsche Boden grünt Tilgt sie aus! Vertilgt die Knechte Bonapartens (Stäg. 50); Deutscher Freiheitssinn erwacht: Zittert ihr Tyrannenknechte! (Kr S D 15); Knechte sind die Widerstreiter: Scheut den Knecht ein freier Mann? [2]).

Wir entsühnen uns, wir sagen Uns von jenem Volke los. In der Sünden Mutterschoß Mag der Arm des Rächers schlagen (Sch 80); Daß zwanzig Jahr der Uebermut Des fremden Volks mit Spott Dich trat, und sog dein Herzensblut, Das weißt du selbst und Gott (RKrZ 63); Und ein eitles, schlechtes Volk Dräut mit Henkerbeil und Dolch (A 22); So hat er sich mit Trug und Tand Der Herrschaft unterwunden (A 40); Der Wälschen List und Trug (A 126); Frei vor dir liegt die Welt, Wie auch des Feindes List und Trug Uns rings umgattert hält (K 100); Sie lauerten auf Blick und Wort, Und spannen Lug und Trug (Wetzel 8); Ihr Eidschwur aber und ihr Wort War eitel blauer Dunst (Wetzel 8); Wann hieltest du, Franzos, uns Eid und Schwur? Vom Eide gegen dich Barbar Entband, eh' er geschworen war, Uns Gott und die Natur (Ebda. 31); Haß dem übermütgen Franken, Und der Bosheit ew'ge Schranken (Herz. 4); Der Schelmfranzos, der uns so cujonieret, ... Jetzt kommt die Zeit, daß er das Spiel verlieret, Und ihm sein Uebermut und Spott vergolten wird (Ditf. N. 6 Str. 3); Von Räubern wird besessen Der Bürger Haus und Gut (Sch 103); Ihr müßt .... mit den Räubern kämpfen (A 21); Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!" Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut, Die Schande deiner Töchter schreit um Rache, Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut (K 89); Wo ist das Recht, das nicht der Hund geschändet Mit Mord und mit Verrat (K 120); Du bist der Raubsucht Knecht, Für Gott kämpf' ich und Recht [3]); Ihr Tagwerk Unzucht, Raub und Mord, Und Lügen ihre Kunst (Wetzel 8); Ihr wurdet feist von unserm Mark, Von unserm Schweiß und Blute stark, Und reich von unserm Raub (Ebda. 31); Spürhunde fraßen unser Gut, Bluthunde soffen unser Blut, Das ist Franzosenbrauch (Ebda. 32); Zurück aus unsern Auen, unsern Hainen Scheucht dieser Adler raubbegiergen Schwarm. Ihr wilder Flug war Völkern Fluch und Harm (Krd T 7).

Lauft hin mit den blut'gen Köpfen, Ihr blutgier'ge Räuberbrut (Ditf. N. 33 Str. 3); Du Franzmann kamst voll Raubbegier, Verheertest Dorf und Stadt (Schl u. V 3); Und sogst mit heißer

[1]) Ebda.

[2]) An das Vaterland. Ein Gesellschaftslied usw. von Bothe. Str. 6.

[3]) Der Landwehrmann, von Wachsmuth 1813.

Wolfeswut, Sogst mit Hyänenlust, Ach! unsrer Brüder rauchend Blut In deine wilde Brust (Ebda. 4); Es sinke Frankreichs Räuberschar Vor uns, die Freiheit neu gebar (LHL 7); Die Franzen verehrten Wohllust und Geiz (A 83); Wann erbarmtet ihr, Hyänen, Wann euch über unsern Schmerz? Ha, ihr lachtet unsrer Tränen, Risset mit verruchten Zähnen Aus dem Leibe uns das Herz (Wetzel 33); Nichts Heil'ges kennt der Franken Lüsternheit[1]); Germaniens Blumen zerknicktet Ihr Frevler voll schändlicher Lust, Und Tugend und Unschuld ersticktet Ihr tändelnd in weiblicher Brust (Herz. 58); Nicht heilig war dir Volk und Thron, Du achtetest kein Recht (Schlu. V 4); Denn gebrochen ewig hat der Franke Mit den Mächten in der Geisterwelt; Umgestürzt hat er der Menschheit Schranke, In die Tierheit sich herabgestellt[2]); Was den Menschen an den Menschen bindet, Liebe, Glaube, Hoffnung sind ihm leer; Und der Tugend Sonnenfeuer zündet In der blutgetränkten Brust nicht mehr. Alles Große, Heilige vernichtend Hat er sich geraubt des Lebens Wert. Hat auf Gott und Ewigkeit verzichtend Seine eigne Göttlichkeit zerstört[3]).

Tobe nur du Höllenheer! Wütet, mordet nur Tyrannen (A 63); Es zog in wilden Haufen Die Hölle trotzig aus (A 67); Vertilget den wälschen, den teuflischen Tand (A 85); Doch dort an den Voghesen Liegt ein verlornes Gut, Da gilt es deutsches Blut Vom Höllenjoch zu lösen (Sch 93); Soll ich das für Gottes Finger halten, Wo der Menschheit Engel Rache schrei'n? Wo die Teufel teuflisch walten, Das kann nur ein Sieg der Hölle sein! (K 107); Ja zum Streit mit diesen Knechten, Die uns die Hölle zugesandt! (Wetzel 13); Schwört Untergang den Freiheitsmördern, Verderben schwört der Teufelsbrut (WRD 14).

c) Deutsche.

1. Der deutsche Charakter im allgemeinen.

Erwache, alter teutscher Mut, Der Recht und Licht gebar (A 8); Und lasset uns weisen, Germanische Männer, Was Treue vermag (A 62); Daß auf Erden weit und breit Teutsche Redlichkeit sich mehre (A 64); Auf! waffnet Herz und Hand Mit alter teutscher Treue, Daß Redlichkeit sich freue Und bebe Lug und Tand (A 65); Wo Worte der Treue der Teutsche spricht, Da wohne französische Lüge nicht (A 84); Das ist des Teutschen Vaterland, Wo Eide schwört der Druck der Hand, Wo Treue hell vom Auge blitzt

[1]) Des Dichters Ahnung und die Leipziger Völkerschlacht usw. von Contessa, 1815, 8.

[2]) An das deutsche Vaterland. Von Dr. Ernst Raupach 1815, 6.

[3]) Ebda.

Und Liebe warm im Herzen sitzt (A 101); Teutsches Herz .... Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug ist dir zu fein, Schlecht gerät dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst (A 114); Doch die Treue ehrenfest Und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demut, Redlichkeit Stehn dir wohl, o Sohn vom Teut (A 114); Laß den Wälschen Meuchelei, Du sei redlich fromm und frei; Laß den Wälschen Sklavenzier, Schlichte Treue sei mit dir (A 114); Das ist ein Volk der Treue, Der Demut und der Kraft, Das ist die Gottesweihe, Die Deutschlands Würde schafft (Sch 165); Du gabst uns ja den freien Mut, Erhalt auch rein das deutsche Blut! Der Lüge fern, der Gleisnerei, Einfältig laß uns still und treu (Sch 57); Die deutsche Keuschheit, deutsche Scham, Die Scheu vor allen Ketten, Die Lust an Freiheit, welche kam Selbst Feindesland zu retten (Sch 126); Das biedre Volk, voll Treue, Kraft und Mut (KrdT 2); Durch den Handschlag knüpft sich Wort an Pflicht; Falschheit, Mißtraun kennt der Deutsche nicht[1]); Der teutsche Mann birgt seine Seele (Wie Fuchs und Luchs in einer Höhle) Vor Forschern und vor Lauschern nicht, Er trägt sie offen im Gesicht[2]); Der ist ein Deutscher wohl geboren, Der von Betrug und Falschheit frei, Hat weder Redlichkeit noch Treu, Noch edle Zuversicht verloren (KrSD 5); Seid mit Freundschaft, Redlichkeit, Liebe, Mut und Treue, Heldensinn und Tapferkeit, Teutsche nun aufs neue[3]); Hört, Brüder! wir sind teutsch: Drum laßt, um teutsch zu leben, Uns nur nach teutschem Sinn, Nach Ehr und Freiheit streben. Was teutsche Sitte flieht, Nicht ehrbar ist und rein, Sei ewig uns verflucht: Wir wollen Teutsche sein[4]); Es ist das Volk, dem die Natur den Stempel Des Biedersinns tief eingedrückt, Das nie sich unter fremdes Joch gebückt, Hellschimmernd in der Weltgeschichte Tempel (Müchl. 4).

Was vom deutschen Volke im ganzen gilt, gilt natürlich auch vom einzelnen. So ist es die Pflicht des deutschen Mannes, nur dem Höchsten nachzustreben und durch Frömmigkeit, Vaterlandsliebe und Tapferkeit ein Vorbild zu geben. Wer feige ist, zeigt sich seiner deutschen Abstammung unwürdig; Spott und Verachtung müssen sein Lohn sein. Der

[1]) Sammlung interessanter Flugschriften usw. 3.

[2]) Vermächtnis eines edeln Preußen an Teutschlands Landwehr 1813, 14.

[3]) Hessische Volkslieder bei der Rückkehr Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Kurfürsten von Hessen in seine Staaten usw. 1813, 10.

[4]) Das Lied der Teutschen. Von Heinr. Christian Flick. 1814, Str. 1.

deutsche Krieger zeigt im Gegensatze zu seinen Gegnern Selbstbeherrschung und Milde, und das deutsche Mädchen schenkt nur dem Jüngling ihre Liebe, der sich durch Tapferkeit und Hingabe ans Vaterland ihrer wert gezeigt hat:

2. Der deutsche Mann.

Wer's Höchste nicht umfaßt mit Jugendlust Dem schlägt kein männlich Herz in freier Brust (An Germanien 1813 Str. 4); Wer ist ein Mann? Der beten kann Und Gott dem Herrn vertraut (A 117); Wer ist ein Mann? Der lieben kann Von Herzen fromm und warm (A 118); Dies ist der Mann, der sterben kann Für Freiheit, Pflicht und Recht (Ebda); Es ziert den Jüngling Wissenschaft, Es ziert ihn, was die Kunst ihn lehrt; Doch höher ziert ihn Heldenkraft, Die sich im heil'gen Kampf bewährt (Schl u. V 7); Ein braver Mann tut gerne Recht, Nie ein Gebot der Pflicht er schwächt; Wer es verletzt, den nennt er schlecht (LPS 24); Wer seine Brüder herzlich liebt, Für sie sein Blut und Leben gibt, Sein Blut für Freiheit und für Recht, Und tapfer aushält im Gefecht, Der ist, der ist ein braver Mann (Ebda. 25); Nicht Federbusch, nicht Panzer kann Verdienst und Ruhm gewähren, Wer heißen will ein braver Mann, Muß seinen Stand selbst ehren. Er muß sich ihm von Herzen weihn Und treu dem Staat und König sein (Ebda. 42); Wem gebührt der höchste Preis? Nur dem Mann, der still erschafft, Der in Mühen schwer und heiß Nie verzagt und nie erschlafft, ... Der demütig und bescheiden Alles kann um Tugend leiden (A 108f); Der . . . . Nimmermüde, nimmer bleich Trotzt der Spötter schnödem Hohn, Der wenn alle Welt auch teufelt, Nie am Vaterland verzweifelt (A 109).

Schande jedem, tiefe Schande, Der sein Vaterland nicht liebt; Der nicht, will Gefahr sich regen, Ohne Säumen, ohne Wägen Gern ihm Leib und Leben giebt (Schl u. V 19); Dem Feigen Hohn, dem Feigen Spott, Der hier zurück sich zieht; Hinweg von uns, hinweg von uns, Wer nicht von Mut entglüht [1]); Verachtung aber treffe dann Den Feigen, der da weilt! Der nicht mit schnellem, kühnen Schritt Dem Feind entgegeneilt (LPS 66); Doch weh dem Jüngling, der nicht hört Die Stimme edler Pflicht, Er sei von aller Welt entehrt, Ein feiger Bösewicht [2]); Ist einem noch die Knechtschaft wert, Und zittert ihm die Hand, Zu heben Kolbe, Lanz und Schwert, Wenns gilt fürs Vaterland: Weg mit dem Sklaven,

[1]) Kriegslied für Hessens tapfere Söhne. Marburg 1813, Str. 8.

[2]) Zwei Lieder der tapfern Jugend des preuß. Vaterlandes gewidmet usw., N. 2, Str. 8.

weg von hier[1]); Wer nicht sein Vaterland verehrt, Wem nicht die goldne Freiheit wert, Der nahe uns sich nicht (Ebda).

3. Der deutsche Krieger.

Beschirmt die Unschuld, freche Lust, Unzüchtiges Beginnen Entehrt des braven Kriegers Brust, Denn hoher Tugend sich bewußt, Wird er nicht Sklav der Sinnen (Herz. 39); Respekt vor fremdem Eigentum: Das ist Soldaten-Pflicht und Ruhm (LPS 35); In Krieg und Frieden ehren wir Gerechtigkeit und Sitte. Der Soldat sei stets der bravste Mann; Denn echte Ruhmbegier Hat Frevel nie getan (Ebda. 38); Ehrt Wahrheit, Recht, und fürchtet Gott; Nie werde Tugend euer Spott! Auch Kriegern soll sie heilig sein, Auch Krieger sollen Sünde scheun (LPS Anhang, 1); Des Kriegers schönster Schmuck ist Tapferkeit und Sitte, Gewalt mißbraucht allein der feige Knecht. In euren schönen, hehren, würd'gen Reihen Muß Jeder sich des schönsten Kranzes freuen[2]); Jeder brave Wehrmann übe Treue, Fleiß und Redlichkeit! Mäßigung und Ordnungsliebe Heilige die Heldentriebe Für den großen, deutschen Streit[3]); Der Krieger soll — Zwang oder Wahl — Dem Menschen nie entsagen (LHL 20); Entbehrt mit ernstem, männlich hohem Mute, Des Kriegers Sinn muß streng enthaltsam sein; Wie niedrig, an dem sau'r errungnem Gute Des Friedlichen sich schwelgerisch zu freu'n (Ebda. 201).

4. Das deutsche Mädchen.

Wer im Kampfe Ruhm errungen, Den belohne Liebe nur (Vat Kr G 15); Trocknet, Jungfraun, eure Zähre! Laßt uns ziehn ins Feld der Ehre, Eurer doppelt wert zu sein! (Schl u. V 21); Doch jeder Jüngling, der voll Mut In unsern Reihen stritt, Sei stets, wenn er nach Hause kehrt, Dem wackern deutschen Mädchen wert, Um das sein Herz einst litt[4]); Wär ich dein, du Holde wert, Wenn ich hier, ein Schwächling bliebe! (Müchl. 187); Der Tapfre ist der Schönheit wert, Die Liebe ihm seligen Lohn beschert[5]); Wer für sein Lieb nicht sterben kann, Ist keines Kusses wert (K 85); Die Jungfrau glüht und spricht; „Zieh', Heldenjüngling, zieh, Und —

[1]) Kriegsl. für die Königl. Preuß. Truppen usw. 1813, 16.

[2]) Zur Fahnerweihe der vaterl. freiwilligen Jäger. Iber 1814, Str. 14.

[3]) Kriegslied für die deutsche Landwehr. Von Hofrat Dr. Winckel usw. Str. 11.

[4]) Vier neue Kriegsgesänge den braven Deutschen gewidm. usw. 1814, N. 2, Str. 8.

[5]) Patriotische Gesänge. Im Febr. 1813. Abschiedsges. der jungen Conscripierten usw. Str. 7.

fällst du, kämpfend, nicht — Kehr siegend, oder — nie!“ (Schl u. V 8); Ei, willst du mein Treuliebster sein, So zeige dich als Mann, Denn der versteht das Lieben nicht, Der nicht auch zuschlagen kann (K 119); Nur den Tapfern, der das Schwert Schwang für Freiheit, Recht und Tugend, Achten wir der Liebe wert Und der Blüte schöner Jugend[1]); Tilge nun die Schmach und Schande, Kehr als Sieger bald zurück; Nur im freien Vaterlande Blühet keuscher Liebe Glück. Dann an heiligen Altären Reich' ich freudig dir die Hand; Dem nur darf sie einst gehören, Der befreit das Vaterland (Müchl. 193); Und kehr' ich einst zurück, O Liebste, welches Glück! Die Arme, die dich dann umschlingen, Die Freiheit halfen sie erringen, Dann kannst du sagen stolz und laut: Auch ich bin eines Helden Braut (WRD 5).

d) Rache und Haß.

Ist es nicht erklärlich, daß dieser Gegensatz zwischen deutschem und französischem Wesen, der mit dem Gegensatz zwischen gut und böse, edel und ruchlos gleichgesetzt wird, auch in ihrem gegenseitigen Verhältnis zum Ausdruck kommt? Die Franzosen haben so gegen alle Pflichten der Menschlichkeit verstoßen, daß es nicht nur entschuldbar, nein heilige Pflicht ist, sie zu hassen und unbarmherzig zu verfolgen. Dem echten Deutschen ist es süße Lust, sich an den Franzosen blutig zu rächen, und er darf sich, da er ja in seinen Feinden den Teufel selbst bekämpft, auch über alle christlichen, alle menschlichen Gefühle hinwegsetzen. Wie dieser Haß vom Einbruch der Franzosen an bis zur Völkerschlacht sich gesteigert hat, wird im zweiten Teile näher beschrieben werden.

Gott wird die treuen Streiter nicht lassen, Wagt ihr zu hassen Teufel, Fremde Teufel, fremde List (A 79); Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß Dem Franzmann und dem wälschen Tand, Daß nie sie schänden teutsches Land (A 102); Und wähnet nur nicht, es entehre den Mann, Zu folgen des Hasses Trieben: Nein! Wer das Laster nicht hassen kann, Kann auch die Tugend nicht lieben[2]); In Flammen lodert unversöhnt Der tiefe Haß empor, Allwo ein fremder Laut ertönt In ein germanisch Ohr (Stäg. 54); Wohlauf! im Busen kochen Laßt die gerechte Wut

[1]) Empfindungen eines Patrioten beim Anbruch d. Morgenröte von Deutschlands Freiheit 1813, 9.

[2]) An das deutsche Vaterland. Von Ernst Raupach, 1815, 10.

— Auf! jeden Damm durchbrochen Mit hochgeschwellter Flut (KrdT 20); Dem Ungeheuer ew'gen Haß, Das Thron und Gut und Brüder fraß (Herz. 23); Haltet darum fest am Hasse Kämpfe redlich, deutsches Blut, (Sch 117); Ihr, die ihr, Menschen bleibend auch als Krieger, Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten, Und nicht bedenkt, daß da die Menschlichkeiten Nicht sind am Platze, wo der Feind ist Tiger (RGSII 71); O süßer Tag der Rache! Das klinget allen Teutschen gut, Das ist die große Sache (A 82); Wer von Manas Söhnen stammet, Teilt der Rache süße Lust (Schl u. V 17); Doch im Gefühl von namenlosen Schmerzen, Mischt Rache sich, als heil'ges Pflichtgebot (Müchl. 210); Geschwächt hast du des Volkes heil'ge Sache. Jetzt schalle dir der Teutschen Fluch und Rache[1]); Bonapartens Donnerschlägen Werfen wir die Brust entgegen, Kochend von der Rache Glut (Stäg. 106); Schlag o Herz nun hoch empor, Brause Purpurblut — Aus der langen Schmach hervor bricht der Rache Glut (KrdT 13); Von Blute triefe der Rache Stahl, Entströmt der Brust seiner Knechte. Das Rachschwert bereite ein Totenmahl Zur Sühne dem Menschengeschlechte[2]); Und hetzet heiß die Rache nach, Daß jeder Strom und jeder Bach, Daß jede kleinste Quelle Nur fließt mit roter Welle (A 44); Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde, Wo Rache klinget von Mund zu Munde (A 97); Es tobt und brüllt in mir ein Leu Nach Blut, nach Feindes Blut, Und eh wird mir nicht wohl und frei, Als bis er durchbricht, dieser Leu, Und schwelgt in heißem Blut (Wetzel 26); Rächt den stolzen Uebermut, Rächet ihn mit Tod und Blut! (Herz. 13); Rache nun für lange Schmach, Rache klirre furchtbar nieder, Auf die hundertköpfge Hyder Falle nun der Todesschlag (KrdT 21); Ihr Himmel wettert, Ihr Blitze schmettert, Ihr Meere heult und brüllt, Bis der Rache Maß sich füllt (Wetzel 14); Nieder, nieder mit den Hunden! Wütend in die Schlacht hinein! Kein Erbarmen sei gefunden, Nieder, nieder mit den Hunden! Tiger sind wir, wollen's sein (Wetzel 33); Aber selig preiset keinen, Wer da wenigstens nicht Einen Dieser Hunde umgebracht (Ebda. 33); Auf! Franzosen, Ohnehosen Schlagt die Schelme tot! Jede Stunde wie die Hunde Schlagt die Büttel tot! (A 35); Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß, Durch welchen ein Franzmann erblassen muß (A 86); Gebt kein Pardon; Könnt ihr das Schwert nicht heben, So würgt sie ohne Scheu! (K 93); Sühnt Blut mit Blut! — Was Waffen trägt, schlagt nieder! S'ist alles Schurkenbrut! Denkt unsres Schwurs, denkt der verrat'nen Brüder Und sauft euch satt in Blut (K 120).

[1]) Teutschlands Auferstehungstag, 2.

[2]) Neue Volkslieder 1. Auf Deutsche zum Kampfe usw., Str. 5.

e) Verhältnis zu den überirdischen Mächten.

α) Die Sonderstellung des deutschen Volkes.

Der Charakter der Deutschen und ihr Streben nach dem Guten macht sie fähig, zu Gott in ein besonders nahes Verhältnis zu treten. Das deutsche Volk wird geradezu das Volk des Herrn genannt, es ist von Gott dazu ausersehen, die höchsten Aufgaben der Geschichte zu erfüllen, und nimmt darum unter allen Völkern Europas die oberste Stelle ein.

Du Volk des Herrn (Fouqué 24); Gott ist uns wohlgewogen, Schickt manchen hohen Gruß (Ebda. 10); Du alter treuer Gott, Alter lieber teutscher Gott (A 22); Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöten, Erbarmen wieder über deinem Lande (RGSII 75); Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke (Ebda. 76); Denn Deutschlands Völkerstamm War groß von Anbeginne, Erst der Freiheit Damm, Dann der Herrschaft Zinne; Endlich durch Himmelsgunst Zum Gipfel jeglicher Kunst Ist es empor gestiegen, Um auch durch Geist zu siegen (RKrZ 2); In Deutschland soll erblühen Das Heil für alle Welt (Sch 6); Wie viel auch sind der Stufen Am Thron der Ewigkeit, Ein Volk ist hoch berufen Vor allen weit und breit. Das ist das Volk im Herzen Der heil'gen Christenwelt, Das fester alle Schmerzen Und alle Freuden hält (Sch 165); O Herz Europas, deutsches Vaterland, Das alle Glieder dieses Riesenkörpers Mit Wärme, Leben, Geist und Kraft durchströmt (Feuerl. 98); Ihr fallt von ihm und er muß fallen, Und um sein Weltreich ist's geschehn, Ihr seid das Herz der Welt vor Allen, Und herzlos muß er untergehn (Wetzel 88); Heiliger, herrlicher Gott, Räche der Fremden Spott! Hast dein Auge dem deutschen Land Immer gnädig zugewandt (WRD 7); Weicht zurück, ihr Nationen! Edler denn ihr allesamt Sind, die, einem Gott entstammt, An den deutschen Ufern wohnen [1]).

β) Persönliches Verhältnis des deutschen Volkes zu Gott.

Das deutsche Volk hat auch ein Bewußtsein davon, wie gut es Gott stets mit ihm gemeint hat. Dieses Bewußtsein erzeugt einmal, in Zeiten der Gefahr, das Gefühl der Sicherheit, da man mit der Ueberzeugung in den Krieg gehen darf: Gott will den Krieg und Gott wird helfen.

---

[1]) An das Vaterland usw. von Bothe, Str. 4.

Doch was uns mahnt zu Sieg und Schlacht, Hat Gott ja selber angefacht. Dem Herrn allein die Ehre (K 83); Er rief es selbst in unsre Brust: „Auf, deutsches Volk erwache!“ (K 84); Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen, Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn (K 89); Du reicher Gott in Gnaden . . . . Du selbst hast uns geladen In dieses Waffenfeld (Sch 38); Die Stürme Gottes fahren, Und wecken jeden Mann, Wie da vor grauen Jahren Der Kreuzeszug begann (Sch 65); Gott, Gott mit uns! Er rief uns selbst In diesen heil'gen Krieg (Wetzel 6); Gezeichnet mit dem heil'gen Kreuz, Wohlauf ins Feld, der Herr gebeut's (Ebda. 19); Ihr Völker, schlaft ihr noch? Euch rufet Gottes Stimme! (Ebda. 55); Gott will Recht und Ehre schützen Und Trug und Bosheit niederblitzen Mit seiner Rache Donnerstrahl (A 58); Seht, Gott der Herr steht selber auf, Reicht seinen Arm und will euch retten (Wetzel 79); Gott, du bist meine Zuversicht, Mein Schirm und meine Waffen (A 53).

Für Pflicht und Recht und Vaterland Stärkt er der Schwachen Herz und Hand Und heißt die Starken fliehen (A 56); So ihr's meint mit rechten Treuen, Bläst Gott euch an mit Mut der Leuen, Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand (A 59); Auf! mit dem Herrn der Scharen! Wohlauf in Not und Tod, Es wird euch wohl bewahren Der alte treue Gott (A 65); Mit uns ist Gott in diesem Krieg, Er sendet Segen, sendet Sieg (Sch 22); Der stolze Frevler wird ein Spott, Mit uns ist Gott, mit uns ist Gott (Sch 55); Der Herr ist unsre Zuversicht, Wie schwer der Kampf auch werde (K 83); Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen (K 90); Wir wollen nicht an dir verzagen Und treu und festen Mutes sein. Du wirst den Wüt'rich doch erschlagen Und wirst dein deutsches Land befrei'n (K 106); Gott mit uns! er hat gesprochen, Und sein Wort verheißt uns Sieg (Jäg. N. 5); Du ziehst im blut'gen Morgenrot Mit uns zum Sieg, mit uns zum Tod, O Herr der Heeresscharen (Förster 12); Ja Gott lebt, den Feind zu dämpfen, Und seine Hülfe ist nicht fern, Er wird selber für uns kämpfen (Wetzel 15); Nur unerschrocken drauf und dran! Uns hilft der rechte Kriegesmann (Ebda. 25).

Die Frömmigkeit des deutschen Volkes äußert sich weiter in dem Gefühle der Demut; denn das ganze Volk ist davon durchdrungen, daß mit der eignen Macht nichts getan ist, und daß Gott, der rechte Kriegsmann, allein helfen kann. Nach dem Siege aber ist man fern von jeder Ueberhebung, nicht durch eigne Kraft, sondern nur durch Gottes Beistand ist der Sieg errungen worden.

Nun walt' es Gott, der alles kann! Der große, starke Held! (A 31); Drum frisch! es walte des Gott der Herr, Der Vater der Tapfern und Freien, Sein heißt die Rüstung und sein die Wehr, Er kann uns den Sieg nur verleihen (A 34); Drum walt' es Gott, der alles kann, Der Vater in den Höhen! Er ist der rechte Held und Mann, Und wird es wohl verstehen (A 55); Mit Gott dem Herrn zum Krieg! Denn Gott allein mag Helfer sein, Von Gott kommt Glück und Sieg (A 118); Drum — retten wir das Vaterland, So tat's der Herr durch unsre Hand (K 83); Herr, in deines Himmels Höhen, Gott, unsre Burg, o sieh darein. Ach, wir müssen sonst vergehen, Du kannst uns helfen, du allein! (Wetzel 16); So wahr Gott lebt, wir fechten's durch! Stark in dem Herrn! Gott unsre Burg! (Ebda. 20); Zum Himmel laßt uns frohen Mutes schauen, Er sendet Rettung heiligem Vertrauen, Er sendet Stärke zu dem blut'gen Gang (KrdT 1); Wer Alles weiß, weiß auch das Beste Zu unserm Besten zu erschaun! Auf Ihm, auf Ihm steht felsenfeste Mein ganzes kindliches Vertraun; Ich will auf seine Hülfe baun![1]).

Er hat den Feind geschlagen, Er hat mir Sieg verlieh'n (A 67); Er will sich gnädig weisen, Er führet unsern Krieg, Nicht unsre Hände, unser Eisen, Der Herr gab uns den Sieg (A 68); Sie schlug nicht unser Arm noch Stahl, Sie sind durch Gott gefallen, Der Held der Helden hat's getan (A 71); Der Wütrich ist gefallen, Durch Gott den Herrn gefallen Mit seinen Henkerhorden (A 105); Nicht unser Arm, nicht unser Arm, Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm (Sch 56); Er ist ausgefahren Auf Siegeswagen, Hat Feinde erschlagen, Wer zählt die Scharen? (RDG 49); Und wir bekennen laut und offen: Es ist der Herr, der ihn getroffen (RKrZ 43); Nicht wir mit unsrer schwachen Rechte, Es konnten nur des Himmels Mächte Die stolzen Feinde niedermähn (Förster 57); Mit unserm Arm ist nichts getan, Du, Starker, hilfst uns siegen; Nahmst du dich, Herr, nicht unsrer an, So mußten wir erliegen (Wetzel 46); Den Sieg gab Gott der Frommen Unwandelbarem Mut (KrdT 35); Gott selber hat gerichtet Und seinen Feind zernichtet, Der sich ihm gleich geschätzt (Ditf. N. 2 Str. 1); Mit Mann und Roß und Wagen, So hat sie Gott geschlagen (Ebda. N. 3); Gott hat Gericht gehalten, Und ihre Kraft verschwand (WRD 1); Hallelujah! Wir kämpften schwer In unsres Gottes Schlacht. Viktoria! wir siegten hehr Allein durch seine Macht (LHL 75); Du Herrscher über Kampf und Krieg Gabst unserm tapfern Heere Sieg[2]); Gott half in diesem Streit, Ihm, ihm die Ehr allein[3]).

[1]) Vermächtnis eines edeln Preußen usw. 23.

[2]) Kirchengesang bei Siegesfesten 1813, Str. 1.

[3]) Dankgebete und Lobgesänge zur Feier des großen Sieges bei Leipzig usw. von Pischon, S. 8.

II. Historischer Teil.

Das vorliegende Verzeichnis der bei den Dichtern des deutschen Freiheitskrieges besonders beliebten Vorstellungen und Redewendungen wird genügen, den Beweis für die Behauptung zu liefern, daß in der gesamten politischen Lyrik dieser Epoche der Gebrauch gewisser Vorstellungen und Bilder typisch ist. Es erhebt sich nun die Frage, wie diese Gleichförmigkeit, die sich auch auf die sprachliche Formulierung erstreckt, bei den hierher gehörigen Poeten zu deuten ist. Man wird antworten: die Uebereinstimmung aller Freiheitsdichter in der Wahl und Gestaltung des Stoffes war sachlich notwendig. Gingen die Zeitereignisse ihnen nicht allen in gleicher Weise nahe? War es nicht ganz natürlich, daß das gemeinsame Erleben derselben Stimmungen und Leidenschaften zu gleicher oder ähnlicher sprachlicher Formulierung führte? Diese Antwort ist aber nur zum Teil richtig; denn derselbe Dichter, der nur der Wirklichkeit entsprach, wenn er den Begriffen Vaterland und Freiheit in seiner Dichtung einen hervorragenden Platz einräumte, handelte offenbar nicht unter der gleichen sachlichen Notwendigkeit, indem er den Anbruch der Freiheit mit der Morgenröte verglich oder die Eiche als Symbol deutscher Freiheit verherrlichte. Da aber die letzteren Vorstellungen sich bei den Dichtern der Zeit nicht minder häufig finden als die erstgenannten, wird für die Häufigkeit ihrer Verwendung ein anderer Erklärungsgrund zu suchen sein. Es ist klar, daß hierfür nur literarische Einflüsse in Frage kommen. Wenn man ferner bedenkt, daß Dichter von mäßiger Begabung, wie wir sie in den meisten Fällen vor uns haben, nur in Anlehnung an überlieferte Formen produzieren können, dann wird man geneigt sein, auch in solchen sprachlichen

Wendungen, die scheinbar ganz den Stempel des Augenblicks an sich tragen, fremden Einflüssen nachzuspüren. Es wird daher nötig sein, alle die Dichter ins Auge zu fassen, die schon vor 1813 den Wert der höchsten Güter, wie Vaterland, Freiheit, Ehre, tief empfunden und die ihren patriotischen Gefühlen einen solchen Ausdruck verliehen haben, daß er zu einem Vergleich mit den Produkten der Dichter des Befreiungskrieges herausfordert, sollte dieser Vergleich auch kein anderes Resultat haben, als die allmähliche Entwicklung des deutschen Vaterlandsgefühles und die Unterschiede zwischen den früheren und späteren sprachlichen Formulierungen aufzuzeigen.

A. Die politische Prosa während des Befreiungskrieges.

Bevor wir aber in diese literarhistorische Untersuchung eintreten, gilt es noch eine Nebenfrage zu erledigen. Wenn, wie man schwerlich leugnen kann, die Zeitverhältnisse auf die Bildung vieler der im ersten Teile der Arbeit zusammengestellten Bilder und Motive Einfluß gehabt haben, wird man dann nicht erwarten dürfen, daß sie sich auch in der Prosa der Zeit, wenigstens soweit diese ähnliche Tendenzen verfolgt wie die politische Lyrik, widerspiegeln? Ein Blick auf die Gattungen der Prosa, die, was den Zweck betrifft, mit vielen politischen Gedichten der Zeit auf einer Stufe stehen, nämlich die Aufrufe und Flugschriften, wird diese Vermutung bestätigen. Eine solche Berücksichtigung der gleichzeitigen Prosa wird nicht nur den ersten Teil unserer Untersuchung ergänzen, sondern auch den zweiten vorbereiten. Denn weder die gedrängte, knappe Form der Aufrufe, die ja meistens amtliche Erlasse waren, noch die auf das Beweisen und Ueberzeugen gerichtete Tendenz der Flugschriften erlaubte eine andere Sprache als die eben den notwendigsten Bedürfnissen der Zeit entsprach. Die Unterscheidung zwischen sachlich notwendiger und von literarischem Einflusse beherrschter Vorstellungsbildung

wird also durch einen Vergleich der politischen Lyrik mit der gleichzeitigen Prosa erleichtert.[1])

Wenn wir das Dispositionsschema, das sich uns bei der Sammlung aller bei den Dichtern des deutschen Freiheitskrieges vorkommenden typischen Redewendungen bewährt hat, auch auf die Prosa-Erlasse der Zeit anwenden wollen, stoßen wir sofort auf den charakteristischen Unterschied, der zwischen beiden besteht. Wendungen, die den Krieg an sich zum Gegenstande haben, finden sich in der Prosa garnicht. Diese Beobachtung führt zu dem Schlusse, daß die unter jener Rubrik vereinigten Vorstellungen nicht der sachlichen Notwendigkeit, sondern dem Bedürfnisse nach poetischem Kolorit ihren Ursprung verdanken. Sie werden daher in einer Untersuchung der literarischen Einflüsse besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Dafür spielen Vaterland und Freiheit in der Prosa eine desto größere Rolle. Auf die Heiligkeit des Krieges, der einer guten Sache gewidmet ist, wird wiederholt hingewiesen:

a) Der „heilige" Krieg.

Wehe dem Vaterlandsverräter, der einst die Frage: ob er im heiligen Kriege mitgefochten? schamrot verneinen muß (Akt.I 6); im Vertrauen auf Gott und Euch, und die heilige, gerechte Sache (Akt.I 10); es wird mit der Schande und der Verruchtheit ein heiliger und schwerer Kampf beginnen (Akt.I 17); es gibt keinen Unterschied mehr, als den des größeren Talents, des feurigeren Eifers zum Kampfe für die große heilige Sache (Akt.II 98); Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen (Akt. II 100); Gott ist ja mit uns und die gerechte Sache (Akt.III 42); es gilt ja die heiligsten Zwecke[2]); so daß man bei dieser Betrachtung den gegenwärtigen teutschen Krieg wohl einen christlichen und heiligen Krieg nennen mag[3]); der Krieg ist eine

[1]) Benutzt werden in diesem Abschnitte Flugschriften von E. M. Arndt, der „Preussische Correspondent" und besonders die Sammlung: „Aktenstücke für die Deutschen oder Sammlung aller offiziellen Bekanntmachungen in dem Kriege von 1813." Dresden, Arnold. Buchhandlung (4 Hefte meistens Aufrufe enthaltend = Akt. I, II, III, IV).

[2]) Materialien zur Geschichte des großen Kampfes für Europens Befreiung 1. Sammlung Berlin 1813 No. 12, S. 54.

[3]) E. M. Arndt: Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehret wird, wie ein christlicher Wehrmann sein und mit Gott in den Streit gehen soll. 1814, 27.

heilige Arbeit, damit die Freiheit gerettet werde (Ebda. 69); Dies ist ein heiliger Zweck und ein heiliger Krieg [1]); viele sind gefallen in dem heiligen Streite [2]); zum Kampfe für uns selbst und die heilige Sache (Preuss. Corr. N. 15, S. 3, 1. Spalte).

b) Vaterland und Freiheit.

Vaterland und Freiheit spielen naturgemäß eine nicht minder wichtige Rolle:

Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen, das uns seit sechs Jahren furchtbar drückte (Akt. I 10); Auf! Vereinigt Euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker und seid frei! (Ebda. 11); alles hinzugeben, damit die Ehre, die Freiheit und das Vaterland unverloren blieben (Akt. I 15); aller Unterschied der Stände ist in den großen Begriffen Freiheit und Ehre, König und Vaterland zusammengeschmolzen (Akt. II 98); Auf denn zum Kampfe! zum freiwilligen Kampfe für des Vaterlandes Rache, Ehre und Sicherheit! [3]); Wir alle kämpfen für eine Sache, für der Menschheit heiligste, teuerste Güter, für Freiheit und Vaterland (Ebda.); wir müssen für das Vaterland und die Freiheit und Gerechtigkeit streiten und sterben (Arndt, Zwei Worte usw. 28); Der Krieg, der nicht für Raub und Eroberung geführt wird, sondern für das Vaterland und für die Freiheit, ist ein heiliger Krieg [4]); die wir für die edelsten menschlichen Güter, für Vaterland und Freiheit kämpfen (Pr. Corr. N. 18, S. 1, Sp. 1); in dem heiligen Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes (Ebda. N. 57, S. 3, Sp. 2); Kräfte und Leben hinzugeben für Wahrheit, Recht, Freiheit und Vaterland (Ebda. N. 147, S. 2, Sp. 2).

c) Vergangenheit und Zukunft.

Auch der Vergangenheit gedenkt man in diesen Aufrufen. Aber man begnügt sich bezeichnender Weise mit einem Hinweis auf den Ruhm der Vorfahren und betont die Pflicht, der Väter wert zu sein. Die persönliche Anteilnahme der

---

[1]) E. M. Arndt: Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der Teutschen Legion 1813, 25.

[2]) E. M. Arndt: Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813. 1813, 38.

[3]) An d. dtsch. Jüngl. u. Männer usw. (v. Gruner) Euphorion II 1. Erg. H. 192.

[4]) Was bedeutet Landsturm und Landwehr? 24.

Geister der Ahnen am Schicksal der Enkel spielt in den prosaischen Schriften nur eine geringe, der historisch-mythologische Apparat aber gar keine Rolle.

> Auf denn! wagt euren Vätern zu gleichen (Akt. I 17); Preußen! die Schatten eurer edlen Vorfahren, die Geister eurer großen Herrscher, der Geist eures unsterblichen Friedrich . . . . ermahnen euch, wacker und frisch zu sein (Akt. I 18); ihr werdet nicht schlechter sein wollen, als eure Väter waren (Akt. I 19); erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich (Akt. II 99); erinnert euch an die heldenmütigen Schweizer und Niederländer (Ebda.); Denkt an die Taten Eurer Väter (Akt. III 40); . . . . fordern wir Euch auf, des deutschen Namens, der deutschen Abkunft Euch würdig zu zeigen (Pr. Corr. N. 94, S. 2, Sp. 2); Was willst du länger trägen Sinnes sein und nicht gedenken, wer deine Väter gewesen? (Arndt Katech. 44); wollet ihr nicht wieder werden, wie eure Väter weiland waren, und wie ihr sein solltet? [1]); wenn wir unsre Herzen zu den Erinnerungen und den Taten unsrer glorreichen Ahnen erheben, und schwören, nicht schlechter sein zu wollen, als unsre freien Väter, die Germanen, so wird Gott mit uns sein (Arndt: D. preuß. Volk u. Heer usw. 43).

Wie in der Lyrik, wird auch in den Prosa-Aufrufen die freie Zukunft der Enkel als ein Gut gepriesen, das des Kampfes wert ist:

> Und wofür wird gestritten werden in dem großen Kampfe? . . . für das gegenwärtige Geschlecht und für die künftigen Geschlechter, die elende Sklaven sein werden, wenn ihr nicht kühne Männer sein wollt (Akt. I 19); Eure Wahl kann . . . . einst Eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröten machen (Akt. II 97); laßt sie (d. i. d. Pflicht) uns mit herzlichem Eifer erfüllen, damit einst unsere Enkel . . . . dankbar unsere Gruft segnen (Materialien 1. Sammlg. 56); Doch sie sollen nicht faul sein mit dem Eisen, damit bei ihren Enkeln die Freiheit blühe und Gerechtigkeit um die Hütten der Redlichen schwebe (Arndt Katech. 42).

d) Familie, Haus und Hof.

Mit der Eiche und dem Rhein,[2]) die von den Dichtern so gern als Symbole deutscher Freiheit verwendet werden, hat

[1]) Arndt: Kurze u. wahrhaftige Erzählung von Napoleon Bonapartens verderblichen Anschlägen usw., Germanien 1813, 116.

[2]) In seiner Flugschrift: „Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze“ bespricht Arndt das Verhältnis der Deutschen zum Rheine nur von der sachlichen Seite.

man in der Prosa nichts anzufangen gewußt. Dagegen kommen Haus und Hof, Familie, Recht und Ehre hier wie dort zu ihrem Rechte.

Und wofür wird gestritten werden in dem großen Kampfe? ... für das Liebste und Teuerste, für die Aeltern und für die Kinder, für die Weiber und für die Bräute (Akt. I 19); Es ist der letzte, entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand (Akt. II 100); Konnten wir bisher sagen, was noch unser geblieben? Nichts gehört uns an, nicht Haus und Hof, nicht Weib und Kind, nicht Grund und Boden, nicht das Erbe der Väter; nicht der Arbeit Lohn, noch der Ernte Segen (Akt. III 31); ... sie (die Bürgergarden) üben sich täglich im Gebrauch der Waffen, um den Feind, wenn er es wagen sollte dem hiesigen Gebiete sich zu nahen, mit Nachdruck und Geschick zu begegnen, den häuslichen Herd, das Eigentum und die Angehörigen zu beschützen (Pr. Corr. N. 13, S. 2, Sp. 1); und was noch mehr als alles dieses dem Feinde schreckbar und verderblich sein muß, ist der Mut jeden braven Märkers, der seinem König treu, seinem Vaterland innig ergeben, sein Weib, seine Kinder, seinen Herd und alles was seinem Herzen teuer ist, gegen fremde Willkür verteidigt (Ebda. N. 26, S. 1, Sp. 1); Was will der Feind gegen eine Million streitbarer Männer beginnen, die ihren Herd, ihre Weiber und Kinder verteidigen? (Ebda. N. 32, S. 4, Sp. 2).

e) Ehre, Religion, Tugend.

Und wofür wird gestritten werden in dem großen Kampfe? Für das Heiligste und Ehrwürdigste, für die Ehre, die Freiheit, die Gerechtigkeit, für die Wissenschaft und für die Kunst, für jede schönste Tugend und jedes höchste Gut des menschlichen Geschlechts (Akt. I 19); Bleibt eingedenk der Güter, die unsre Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft (Akt. II 99); ... Auch diesem (Untergang) würdet ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag (Ebda. 100); sich dem Kampfe zu weihen für Recht und Ehre (Euphor. II 1. Ergh. 192); da ist endlich der allmächtige und gerechte Gott, ... der uns beistehen wird, wenn wir nicht für Tand und Ungerechtigkeit, sondern für Ehre und Gerechtigkeit in den Krieg ziehen (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 108); Und wir sollten nicht dem einbrechenden Feinde entgegen gehen, der uns alle bedroht, uns unsern König, unsere Gesetze, unsere Selbständigkeit und Ehre rauben will? (Pr. Corr. N. 32, S. 4. Sp. 2); für die kostbarsten aller

Güter — für die Freiheit sowohl, als für das Reich der Wahrheit und Tugend (Ebda. N. 68, S. 2, Sp. 1).

f) Freiheit (in sittlichem Sinne).

Wie in der gleichzeitigen Lyrik hat auch in der Prosa im Zeitalter des deutschen Befreiungskrieges das Nachdenken über Freiheit und Sklaverei zu mannigfaltigen Wendungen angeregt. Fast für alle Untergruppen, zu deren Aufstellung das bei den Dichtern gesammelte Material nötigte, finden sich auch in der Prosa Belege.

1. Wesen und Bedeutung der Freiheit und Sklaverei.

Ihr waret glückliche freie Bürger, und Ihr tragt jetzt die Fesseln, unter welchen das Mitgefühl der ganzen Welt eins der gebildetsten Völker Europas herabgewürdigt sieht (Akt. II 93); Sechs unglücksvolle Greuel-Jahre sind vorüber, eine lange, schreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde (Akt. III 44); Sie sind gekommen und haben die schmachvollen Fesseln zerbrochen, unter denen dieses Land so jammervoll seufzete (Euphor. II 1. Ergh. 192); Und hätte Gott nur Tiere gewollt und solche, die ein dienstbares Gemüt hätten, wozu machte er den Menschen und drückte ihm das Siegel der Majestät und Freiheit auf die Stirn? (Arndt Katech. 37); Und es sind viele Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn. Denn wer die Freiheit verlor, der verlor jede Tugend (Ebda. 37); Denn wer Tyrannen bekämpft, ist ein heiliger Mann, und wer Uebermut steuert, tut Gottes Dienst (Ebda. 40); Denn der Sklav ist ein listiges und geiziges Tier (Ebda. 61); Denn die Knechtschaft ist die Amme aller Laster und die Großmutter aller Lüge und Teufelei: ein Sklav kann sein Angesicht und seine Gedanken nicht zum Himmel erheben, er kann Gott nicht anbeten, er kann keine seiner Pflichten sicher und würdig erfüllen, ein Sklav eines fremden Volkes kann überhaupt kein Mensch sein [1]).

2. Folgerungen.

. . und gleichwie der Schlamm das Gewürm ausbrütet, so brütet die Sünde tyrannische Frevler (Arndt Katech. 39); Du aber hast mit den Fremden gebuhlt und hast dir Affen zu Götzen gemacht . . . Deswegen ist die Staupe über dich gekommen und die Knechtschaft hat sich dir auf den Nacken gesenkt (Ebda. 44);

[1]) Arndt: Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache 1813, S. 4.

Darum weil sie Gott vergessen, hat Gott sie vergessen, und weil sie auf Nichtigkeit gebaut, sind sie nichtig geworden (Ebda. 48); Geläutert, entsündigt, männlicher und deutscher, Eines Herzens und Sinnes müssen wir aus ihren Höllenfoltern hervorgehen (Akt.III 33).

Seid einig mit Euch, einig mit uns. Steht Alle für einen, Einer für Alle, haltet zusammen in Not und Tod (Akt.III 46); Und sollet in Einmütigkeit und Friedseligkeit erkennen, daß ihr Einen Gott habet, den alten treuen Gott, und daß ihr Ein Vaterland habet, das alte treue Teutschland (Arndt Katech. 51); Sondern sollet einander lieb und wert haben wie Brüder, alle, die in teutscher Zunge reden, von der Ostsee bis zu den Alpen und von der Nordsee bis zum Niemenfluß (Ebda 53).

Freiheit oder Tod! ist das Losungwort (Akt.II 98); Ja! Für die Freiheit dieses Landes wollen wir fechten, und, wie Gott will, siegen oder sterben (Akt.III 39); waget zu siegen oder zu sterben (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 120); So tief in den Staub getreten zu werden hat jedes deutsche Volk zu erwarten, welches in dem jetzigen Kampfe nicht entschlossen ist, zu siegen oder zu sterben (Pr.Corr.N. 33 S. 2, Sp. 1).

auf zu jedem kühnsten Mut und zu jeder reinsten Hingebung (Akt.I 20); Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben (Akt. II 100); Vernehmt es, Ihr Deutschen; dem, der Gut und Blut an die Freiheit setzt, ist das Joch genommen, denn Gott ist mit ihm, wie er mit uns war (Akt.III 35); wir wollen der Welt zeigen, daß wir alle bereit sind, im großen Kampfe für die gerechteste Sache unser Gut, Blut und Leben willig zu opfern (Materialien 1. Sammlg. 54); Durch tapfern Krieg, durch frischen Mut, durch frohe Hingebung von Gut und Blut für das Vaterland müsset ihr die Schande auslöschen (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 120).

Fallen denn auch unsere Brüder, wie die heldenmütigen Thebaner, so leben sie doch ewig, so lange Deutschland besteht und ein Männerherz in deutscher Männerbrust schlägt (Euphor.II 1. Ergh. 192); Und wer so mit den Vordersten fällt in der Schlacht .... des Mannes spätestes Geschlecht ist gesegnet, und seine Kindeskinder wohnen in Freude und Ruhm. Und sein Gedächtnis ist heilig bei seinem Volke, und seine Enkel beten an der Stätte, wo er für das Vaterland fiel (Arndt Katech. 40); Viele sind gefallen in dem heiligen Streite, ... aber ihre Namen werden unsterblich fortleben in dem Gedächtnis der spätesten teutschen Enkel und ihre Tugend wird die künftigen Geschlechter erbauen (Arndt: Das preuß. Volk und Heer usw. 38); Unvergänglicher Ruhm und Preiß denen, welche, ein blutiges Opfer, für das Vaterland und

ihren König fielen (Pr.Corr. N. 117 S. 2, Sp. 1); Der Friede Gottes Allen, die für's Vaterland als Opfer fielen und fallen werden! Die Krone des Lebens wird ihnen bleiben (Ebda. N. 147, S. 2, Sp. 2).

3. Bildliche Wendungen.

Erwacht endlich aus Eurem dumpfen Schlafe (Akt.III 27); Ja hier war es blutig hell, auf dem übrigen festen Lande knechtisch dunkel, und am dunkelsten in Teutschland (Arndt: Kurze u. wahrh. Erz. 23); die Stunde der Rache hat geschlagen, die Morgenröte der Freiheit ist aufgegangen; nach einer langen dunkeln Nacht voll Druck und Elend, voll Schmach und Not, voll Verfolgung und Entbehrung bricht endlich der helle Tag eines neuen künftigen Lebens an (Euphor. II 1. Ergh. 191); Wir bringen Euch die Morgenröte eines neuen Tages (Akt. I 10); Von dort wird die Morgenröte der Deutschen Freiheit zu schöner Tageshelle übergehn (Pr.Corr. N. 35, S. 3, Sp. 1).

g) Die Gegner und ihr Verhältnis zu Gott.

Schließlich finden wir auch jenen Dualismus der Anschauung in der Prosa der Zeit wieder, nach dem die Franzosen als das böse und die Deutschen als das gute Volk schlechthin erscheinen. Insbesondere zeigt sich Arndt wie in seinen Liedern so in seinen Flugschriften als der grimmigste Gegner französischen Wesens und Napoleons und als der glühendste Verehrer aller der Eigenschaften, die nach seiner Ansicht den Kern des deutschen Charakters bilden. Der Haß gegen die Franzosen ist nicht nur entschuldbar, sondern von Gott erlaubt, ja geboten. Andererseits zeigt sich das persönliche Verhältnis der Deutschen zu Gott in ihrer Demut und Zuversicht.

Ihr habt das blutige und unerbittliche Ungeheuer gesehen und gefühlt, welches in seinem stolzen Wahn und Uebermut sich nichts kleineres angemaßt hatte, als alle Länder zu bezwingen, alle Thronen zu schänden, alle Völker zu erniedrigen und endlich in satanischer Einsamkeit über einen verworfenen Haufen von Sklaven zu herrschen (Akt. I 12); jener Feind der Menschheit, dem ewiger Krieg Bedürfnis geworden (Akt. I 4); Eures Feindes, des allgemeinen Feindes der Freiheit, der Rechte der Nationen, der Unabhängigkeit ihrer Fürsten, des Feindes jeder Bürgertugend (Akt. II 93); den Leuteplager, Länderräuber und Völkervertilger (Akt. III 30); dem blutdürstigen Ungeheuer (Ebda. 32); Diesem fürchterlichen

und grausamen Manne hat alles recht gedäucht, wodurch die Macht wächst, und durch Verrat und Gewalt und Lüge und Hinterlist hat er alle Länder und Völker betrogen und entzweiet . . . . und alles Glück und alle Freiheit und Freude, so viel er konnte, von der Erde vertilgt (Arndt Katech. 7); Jetzt scheuete er sich nicht mehr vor Gott noch vor Menschen, sondern offenbarte mit der frechsten Unverschämtheit, daß er als ein höllischer und blutdürstiger Tyrann herrschen wollte (Arndt Katech. 11); Aber sein Stolz war zu groß und er brannte vor Wut und Wahnsinn, und wollte gegen das Schicksal und die Allmacht kämpfen (Ebda. 16); Gott strafte die Welt . . . . durch einen blutdürstigen und unersättlichen Tyrannen, den er als ein Ebenbild des Teufels und teuflischer Hinterlist und Gewalt aufstehen ließ (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 2); Nie hat ein Mann auf Erden geherrscht, der die Lüge so trefflich gebraucht und unter ihrem bunten Mantel alle Tugend und Wahrheit so geschändet hat als er (Ebda. 9); Was Lug und Trug in einem Sterblichen ausbrüten und erfinden mag, das zeigt dieser Virtuos der Lüge jeden Tag (Ebda. 98).

Haß gegen die Fremden, Haß gegen die Franzosen, gegen ihren Tand, ihre Eitelkeit, ihre Lüderlichkeit, ihre Sprache, ihre Sitten, ja brennender Haß gegen alles, was nur von ihnen kommt, das muß alle Deutsche fest und brüderlich vereinen (Akt. I 18); Weiber und Töchter rechneten die franschen Unholde für erbeutetes Spielzeug ihrer viehischen Lüste und ihrer teuflischen Wollust (Akt. III 31); Was haben die selbstgepriesenen Unüberwindlichen voraus? Nichts als Wahn, und den Uebermut und die Sünde und das böse Gewissen, den Wirrwarr im Kopfe und die Hölle im Herzen (Akt. III 34); Und könnt Ihr denn auch Schonung, könnt Ihr Treue von denen verlangen, die ein fremdes Land gebar, die nicht Liebe und Recht, die Raubsucht und viehische Begierde zu Euch brachten. Ist ihnen denn etwas heilig gewesen, haben sie nicht Kirchen und Altäre geschändet, Meineid geschworen, und meuchlings gemordet? (Akt. III 41); Die Söldner der Tyrannei (Materialien 1. Sammlg. 56); denn die, mit welchen du buhltest, kennen die Treue nicht und Zucht und Sitte heißt ihnen ein lächerliches Ding (Arndt Katech. 45); Ihr mußtet kriechen vor denen, welche die Freiheit nicht kennen und welche alles Heilige in Gelächter verwandeln (Ebda. 53); Der französische Charakter ist leichtsinnig, unstät, unruhig, ungerecht, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig wankend, also keiner stätigen Freiheit fähig (Arndt Der Rhein usw. 47).

Soweit der Himmel von der Erde ist, so weit war verschieden, was der Franzose und Teutsche sonst Treue, Beständigkeit, Ehre nannten (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 115); Denn in der Regel was

ist der einzelne Franzose gegen den treuen, tüchtigen, einfältigen und mannlichen Teutschen? Ein leeres, hohles, puppiges, gestaltloses, und gehaltloses Nichts, ohne Kraft, Bedeutung und Karakter, ein zierlicher Lakei, ein gebückter Knecht, ein ausgeputzter Affe, ein kniffiger und pfiffiger Jude [1]); Wahrlich die Franzosen haben nur Schimmer, du aber hast Flammen; sie haben nur Geschmeidigkeit, du hast Kraft; sie haben nur Lügen, du hast Treue; sie haben nur Prahlerei; du hast Ehre; sie haben nur Schein, du hast Tat (Arndt Katech. 79); Das teutsche Volk ist in der Geschichte uralt und vor mehr als zweitausend Jahren schon gepriesen worden wegen seiner Redlichkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Freiheit (Ebda. 3); das alte Germanien, das Land der Krieger, der uralte Sitz der Gerechtigkeit und Freiheit (Ebda. 75); Auf denn, teutscher Mann! auf mit der Freiheit und der Treue gegen die Knechtschaft und Lüge! auf mit dem alten teutschen Stolz, mit der Tapferkeit und Redlichkeit deiner Väter! (Ebda. 79); Soll die alte teutsche Redlichkeit, Biederkeit, Beständigkeit und Wahrhaftigkeit nur als ein dunkles Bild der Vergangenheit, als ein erhabener Traum großer Seelen dastehen? (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 116).

Ja es muß ein Gott sie vernehmen, diese Seufzer, der Gott der gerechten Rache, der Geist des deutschen Vaterlandes (Akt. III 27); Eins tut Not! Allgemeiner Rachekrieg wider den Erzfeind; allgemeine Treibjagd auf die französischen Ungeheuer (Akt. III 30); Sie haben uns nichts gelassen als die Kraft und den Entschluß der Rache (Euphor. II 1. Ergh. 192); Verschweigen ist nunmehr Verbrechen, Sanftmut Sünde, und Vergebung Hochverrat. In der Duldenszeit galt das Verstummen, das Hoffen und Harren; jetzt beim Erwachen des Volks, wo die alte Männlichkeit wiederkehrt, bleibt nur Recht die Offenbarung der Volksschmach, der laute Zorn, der rege Ingrimm und die heilige Rache! (Akt. III 30); Die Rache ist von Gott und Natur geboten, wenn ein Volk das andere unterjochen will (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 68); Nur ein blutiger Franzosenhaß kann die deutsche Kraft vereinigen, die deutsche Herrlichkeit wieder herstellen, alle edelsten Triebe des Volkes hervortreiben und alle niedrigsten versenken (Akt. I 19); Haß und Rache gegen die Tyrannei und gegen alle Tyrannen, weil sie die Freiheit und Freude und jedes edle Gefühl und jeden göttlichen Gedanken von der Erde vertilgen wollen! Diesen Haß den Enkeln und Urenkeln eingehaucht und überliefert, als ein Unterpfand der Tugend und der christlichen und menschlichen Liebe. Das ist das rechte Christentum und die rechte Menschlichkeit,

[1]) Arndt: Noch ein Wort über die Franzosen und über uns. 1814 S. 22.

das ist die rechte alte teutsche Treue und Tugend (Arndt Ueber Volkshaß usw. 7); Auch diese Gefühle (d. Rache) sind von Gott in die Menschenbrust gepflanzt, sie gebieten die größten Taten und Tugenden, wie könnten sie denn Sünde sein? (Ebda. 7).

Dieser alte treue Gott des teutschen Vaterlandes, der unsere Vorfahren unter so vielen Wechseln der Welt Jahrtausende frei erhalten hat, ist mit uns und wird mit uns sein (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 109); Aber es gibt Stufen nnd Grade, und ich schäme mich nicht, den Glauben zu bekennen, daß das teutsche Volk in der Weltgeschichte mehr bedeutet hat und mehr bedeuten wird als das französische (Arndt Ueber Volkshaß usw. 17); dieses durch Sitten, Gesetze und Tugenden ehrwürdige, durch Künste, Wissenschaften und Erfindungen berühmte, durch stillen Fleiß und frommen Sinn die Welt beseelende und erhaltende Teutschland (Arndt Der Rhein usw. 78).

Gott hat Gericht gehalten, Gott hat die Bahn geöffnet, Gott will, wollet auch! (Akt. I 20); sein Finger hat sich sichtbar bewiesen, er hat das Seinige getan, es ist an euch, das Eurige zu tun (Ebda. 18); Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen (Akt. II 100); Preußens und Rußlands Adler kämpfen mit uns, und Gott hilft uns siegen (Akt. III 42); Nun! so der Himmel will, es wird bald getan sein! Gott ist ja mit uns und die gerechte Sache, und eine feste Burg ist unser Gott! Amen! (Akt. III 42); Es ist Gottes Wille, daß die teutschen Männer aufstehen, des gerechten Zorns gedenken, und auf die Franzosen und ihren Tyrannen schlagen (Arndt Katech. 27); Gott selbst wird mit deinen Heeren sein und dir als Streiter voranschreiten und deine Fahnen mit Sieg und Wonne segnen, wenn du glaubest, daß eine ewige Gerechtigkeit ist, und daß im Himmel lebt, der die Tyrannen zermalmt (Ebda. 78); Da ist endlich der allmächtige und gerechte Gott, der die Freiheit liebt, der gewaltigste und herrlichste Streiter, der uns beistehen wird, wenn wir nicht für Tand und Ungerechtigkeit, sondern für Ehre und Gerechtigkeit in den Krieg ziehen (Arndt Kurze u. wahrh. Erz. 108); Gott . . . . hat gnädig und gewaltig bewiesen, daß er noch der alte Gott ist und daß er stehet und streitet mit denen, die fest auf ihn bauen (Akt. I 12).

B. Die Entwicklung der beherrschenden Vorstellungen.

1. 1806—1813.

Ich trete nunmehr an die historische Untersuchung des Vorstellungsschatzes der Dichter des deutschen Befreiungs-

krieges heran. Von den als Quelle der systematischen Zusammenfassung dienenden Sammlungen ist keine einzige vor dem Jahre 1813 erschienen; denn so lange die Faust Napoleons auf den deutschen, insbesondere den preußischen Landschaften lag, war die Veröffentlichung gegen die Fremdherrschaft gerichteter Schriften, wie Palms Schicksal nur zu deutlich zeigte, für Verleger wie Verfasser mit Lebensgefahr verbunden. Ein Blick in die Sammlungen, in denen zu vielen Gedichten die Zeit der Abfassung angegeben ist, zeigt aber, daß auch schon die Ereignisse der Jahre vor 1813 zu patriotischen Dichtungen angeregt haben.[1]) Solange Norddeutschland seit dem Frieden von Basel aus den Händeln mit Frankreich ausgeschieden ist, fehlt den wenigen Gedichten, die darnach durch die politischen Verhältnisse angeregt sind, noch der persönliche, von innerstem Miterleben zeugende Charakter. Sobald aber Preußen im Jahre 1806 mit in den Strudel gezogen wird, schlagen mehrere Dichter schon den Ton an, der uns aus den 1813 und später veröffentlichten Sammlungen so vielstimmig entgegentönt. Der im ersten Teile dieser Arbeit als einheitliches Ganze betrachtete Kreis von Bildern und Motiven ist also keineswegs das Erzeugnis eines einzigen Jahres, sondern ist der Abschluß einer längeren Entwicklung. Die historische Untersuchung soll den Gang dieser Entwicklung verfolgen und zwar zunächst von dem Jahre an, das der Steigerung des deutschen Nationalgefühles einen nachdrücklichen Anstoß gegeben hat, d. h. von 1806 an.

a) Poesie.

Da die wenigen Gedichte Arndts, Schenkendorfs und Anderer, die in diesem und den folgenden Jahren entstanden sind, sich von den 1812 und 1813 verfaßten im Tone so gut wie

[1]) Die Entwicklung der Affekte 1806—1815 sucht an der Hand der politischen Lyrik dieser Zeit Sophus Stahl nachzuweisen in der Leipziger Dissertation: „Die Entwicklung der Affekte in der Lyrik der Freiheitskriege.“ Leipzig 1908. Allerdings würde das Resultat der Arbeit deutlicher hervortreten, wenn es der Verfasser in einer tabellarischen Uebersicht zusammengefaßt hätte.

garnicht unterscheiden, bleiben sie im Folgenden unberücksichtigt. Dafür greife ich vier Dichter dieses Zeitraumes heraus, deren Bedeutung auf ganz anderem Gebiete als dem der politischen Lyrik liegt, nämlich Chr. A. Tiedge, Heinrich von Kleist, Heinrich J. von Collin und Friedrich Schlegel, und will an ihnen die Entwicklung des patriotisch-kriegerischen Vorstellungsschatzes von 1806 an veranschaulichen.

Von diesen vier Dichtern hat Tiedge seine patriotischen Gedichte erst 1814 veröffentlicht, H. v. Kleists politische Dichtungen sind zwar meist schon 1808 und 1809 entstanden, aber mit geringen Ausnahmen erst lange nach seinem Tode gedruckt worden, so daß weder er noch Tiedge auf die Dichter des Befreiungskrieges hat Einfluß gewinnen können. Es ist aber interessant zu sehen, wie der sprachliche Ausdruck für ihre patriotischen Erlebnisse und Stimmungen dem der Dichter des Jahres 1813 schon recht nahe steht.

So scheint zwar **Tiedge** für die Poesie des Krieges und des Soldatenlebens kein Auge gehabt zu haben; denn entsprechende Wendungen fehlen in seinen politischen Gedichten gänzlich. Diese leiden unter dem Mangel jeglicher Sangbarkeit und stehen ganz unter der Herrschaft der Reflexion. Aber das Bewußtsein, daß durch die Franzosen die heiligsten Güter gefährdet sind, und die Ideen Vaterland, Freiheit und Recht haben auch seine Phantasie intensiv beschäftigt.

> O wer gerechte Sache hat, Der hat mit ihr auch Mut [1]) Auf, auf! für Recht und Vaterland! Ja, Vaterland und Recht (Ebda.); Das Vaterland ist hart gedrückt! Horch! wie's um Rettung fleht! (Ebda.); Und reicht von Süd und Nord euch treu die Hände, Daß keine Schmach das Heiligste mehr schände [2]); Glaubt an euch selbst und reißet aus den Klauen Des Galliers das Vaterland zurück (Ebda. 12).

Zur deutschen Vergangenheit hat Tiedge noch kein Verhältnis gefunden, die Erinnerung daran fehlt bei ihm fast ganz, auch die Eiche, die als Symbol für deutsche Freiheit und

---

[1]) Kriegslied eines deutschen Patrioten, Elegieen u. vermischte Gedichte. Halle 1823, 3. Bd. S. 21.

[2]) An die Deutschen. Denkmale der Zeit 1814 (= DZ) S. 11.

deutsches Wesen bei den Freiheitsdichtern so beliebt ist, spielt in seinem Bilderschatz keine Rolle. Dafür aber verwendet er den Rhein ganz wie jene:

> Wie zürnt der Rhein (DZ 8); Unwillig braust der Rhein durch seine Reben; Löst ihn und euch vom fremden Machtgebot (DZ 10); Es irre nicht mehr traurend an den Grenzen, Wie im Verbannungsfluch, der heil'ge Rhein! Er schmücke sich mit tausend Rebenkränzen, Und stimm' in unsre Siegeslieder ein (DZ 52).

Die sittliche Bedeutung der Freiheit hat Tiedge als Jünger Kants natürlich auch anerkannt und dieser Erkenntnis Ausdruck verliehen. Er sieht ferner, daß mehr als die Macht des Feindes die Zwietracht der deutschen Stämme den Sturz in die Sklaverei verschuldet hat, und preist die, die den Tod fürs Vaterland erlitten haben.

> Der Sklave lebt nur halb; und halbes Leben, Nichts weiter ists, als ein gefühlter Tod! (DZ 10); Der Kettenhaß bewährt den bessern Mann (DZ 16); Die Zerrissenheit des deutschen Hains Hat des Korsen Arglist dich verraten! Auf! und werde mit dir selber eins! (DZ 30); Und eurem Staub, ihr Vaterlandsgeweihten, Entgrünen einst die Saaten bessrer Zeiten (DZ 18); In Segen ruht! Von euren Taten spreche Das junge Laub und das Getön der Bäche (Ebda.).

Unter den bildlichen Wendungen, die Tiedge zur Veranschaulichung seiner Liebe für Freiheit und Unabhängigkeit bevorzugt, stehen wie bei den Freiheitsdichtern die Vergleiche der Freiheit mit dem Lichte und der Erhebung zur Freiheit mit einer auflodernden Glut obenan.

> Da spiegelt sich das neue Morgenrot (DZ 10); Es leuchtete am Saum der tiefen Nacht, Die deutschen Hügel freundlich zu vergulden, Und neuer Lebenssinn war aufgewacht; Doch ach, zurück nahm ihren Traum die Nacht! (DZ 15); Aber du, mein deutsches Volk, erwache Glorreich aus der dumpfen Sklavenruh (DZ 29); Ein großer Tag führt neue Zeiten an. Das Morgenrot, das ihm die Stirn verklärte, Strahlt festlich eure Eichenwälder an (DZ 34); Fleuch auf, mein Lied, in's neue Morgenrot (DZ 53).
>
> Brecht stürmend auf, gleich brausenden Gewittern! (DZ 11); Am Schrei der Not entzündet eure Glut! (Ebda.); Ihr Völker, werdet Feuerflammen, Und stürzt verzehrend auf den Feind (DZ 40); Zur Glut, zur hellen Glut ist er entglommen, Der Funken, der im Schoß der Zeiten lag (DZ 50).

Die Franzosen erscheinen auch in den „Denkmalen der Zeit“ als Räuber; ihre Hinterlist gilt als ausgemacht, und gar Napoleon ist ein teuflischer Dämon ganz wie bei Arndt und Wetzel.

> Wer glaubt' es, wenn es nicht die Welt gesehen hätte, Welch eine niedre Brut das Scepter dir zerbrach? (DZ 8); Wie schwarze Wolken, ziehn daher die Räuberhorden (DZ 9); da seht! die Lügenbrut (DZ 11); An der Seine dort verschwelgen Sklaven, Frevelknechte, deiner Väter Gut! (DZ 31); Der große Held der Lüge (DZ 22); Macht war sein, mit Heil und Friedenstaten Glorreich zu bezeichnen seinen Pfad; Aber er hat Gottes Werk verraten; Jedes Heil entfloh, wohin er trat (DZ 24); Da saß er, gleich dem finstern Höllenfürsten; Auf seiner Stirn der düstre Würgerzug, Auf seinen Lippen, die nach Blute dürsten, Der freche Hohn, die Lüge, der Betrug! (DZ 37).

Schließlich findet sich auch bei Tiedge die Erkenntnis, daß die Deutschen gegen diesen Höllenfürsten nichts vermocht hätten, wenn ihnen nicht Gott seinen Beistand geliehen hätte:

> Der Feind des Rechts, des Friedens ist vernichtet! Nicht Menschenweisheit, Gott hat ihn gerichtet (DZ 48).

Heinrich von Kleist hat nur wenige Gedichte politischen oder kriegerischen Inhalts verfasst. Aber man kann den Kreis der hier in Frage stehenden Vorstellungen vervollständigen aus den kleineren prosaischen Schriften und in gewissen Grenzen auch aus der Hermannsschlacht. Besonders charakteristisch für ihn ist die Tatsache, daß die Begriffe Vaterland und Freiheit, grimmiger Haß gegen die Franzosen und Napoleon und der glühende Wunsch nach Rache in seiner Vorstellungswelt dominieren und gleichsam alle anderen Vorstellungen verschlingen. Nur der Vergleich des Krieges mit der Jagd und Naturerscheinungen sowie die hohe Auffassung von der weltgeschichtlichen Bedeutung des deutschen Volksstammes findet sich daneben noch:

> Höh'rem als der Erde Gut, Schwillt, an diesem Tag, das Blut![1]); Frage: Und welches sind die höchsten Güter des Menschen? Antwort: Gott, Vaterland, Kaiser, Freiheit, Liebe und Treue, Schönheit,

[1]) H. v. Kleists sämtliche Werke, (= SW) her. v. E. Schmidt IV. Band, S. 33.

Wissenschaft und Kunst (SWIV 107); Fr.: Also auch, wenn alles unterginge, und kein Mensch, Weiber und Kinder mit eingerechnet, am Leben bliebe, würdest du den Kampf noch billigen? Antw.: Allerdings, mein Vater. Fr.: Warum? Antw.: Weil es Gott lieb ist, wenn Menschen, ihrer Freiheit wegen, sterben. Fr.: Was aber ist ihm ein Greuel? Antw.: Wenn Sklaven leben (Ebda. 112); Schutz den Tempeln vor Verheerung; Unsrer Fürsten heil'gem Blut Unterwerfung und Verehrung; Gift und Dolch der Afterbrut (Ebda. 33); Rettung von dem Joch der Knechte, Das, aus Eisenerz geprägt, Eines Höllensohnes Rechte Ueber unsere Nacken legt (Ebda.); Fr.: Was hältst du von Napoleon, dem Korsen, dem berühmten Kaiser der Franzosen? . . . . Antw.: Für einen verabscheungswürdigen Menschen; für den Anfang alles Bösen und das Ende alles Guten; für einen Sünder, den anzuklagen, die Sprache der Menschen nicht hinreicht und den Engeln einst, am jüngsten Tage, der Odem vergehen wird (Ebda. 105); Fr.: Wie sollst du ihn dir vorstellen? Antw.: Als einen, der Hölle entstiegenen, Vatermördergeist (Ebda); Ich will die höhnische Dämonenbrut nicht lieben! Solang' sie in Germanien trotzt, Ist Haß mein Amt und meine Tugend Rache! (Hermansschlacht 1723 ff). Schlagt ihn tot! Das Weltgericht Fragt euch nach den Gründen nicht! SWIV 32).

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen Auf die Spur dem Wolfe sitzen (Ebda); Schäumt, ein uferloses Meer, Ueber diese Franken her (Ebda. 31); Eine Gemeinschaft gilt es . . . . in deren Schoß gleichwohl (wenn es zu sagen erlaubt ist!) die Götter das Urbild der Menschheit reiner, als in irgend einer anderen, aufbewahrt hatten (SWIV 116); eine Gemeinschaft, die an dem Obelisken der Zeiten, stets unter den wackersten und rüstigsten tätig gewesen ist: ja, die den Grundstein desselben gelegt hat, und vielleicht den Schlußblock darauf zu setzen, bestimmt war (Ebda.).

Die Hermannsschlacht, die politischen Gedichte und kleineren prosaischen Schriften Kleists, aus denen die eben angeführten Beispiele genommen sind, fallen der Entstehungszeit nach sämtlich in die Jahre 1808/1809. Wenn sie, wie wir sahen, wenigstens in einigen Hauptpunkten schon ganz die Ausdrucksweise zeigen, die als charakteristisch für die Dichter des Jahres 1813 nachzuweisen war, so müssen wir daraus schliessen, dass die politischen Verhältnisse früh genug auf sie hingeführt haben. Jedenfalls kommt der ganze Zeitraum 1806—1813, nicht erst die verhältnismäßig kurze Spanne Zeit der endgültigen Befreiung für die Ausbildung dieses Vor-

stellungsschatzes in Frage. Die folgenden Beobachtungen werden diese Ansicht bestätigen.

Einen unmittelbaren Einfluß Tiedges und Kleists auf die Dichter des Erhebungsjahres anzunehmen, ist aus rein äußeren Gründen nicht möglich. Anders steht es mit den Gedichten Heinrich J. von Collins und Friedrich Schlegels. Collin hat seine Wehrmannslieder im Jahre 1809 veröffentlicht; in demselben Jahre erschienen auch Fr. Schlegels Gedichte. Es gilt daher zu untersuchen, erstlich, ob schon in diesen beiden Sammlungen ein fester patriotisch-kriegerischer Motiv- und Bilderschatz verwendet ist, der sich mit dem der eigentlichen Freiheitsdichter vergleichen läßt, und zweitens, ob sie durch ihre Formulierungen die Ausdrucksweise jener direkt beeinflußt haben.

Collin hat seine Wehrmannslieder vor dem Kriege Oesterreichs mit Napoleon gedichtet. Entstehungszeit und Zweck dieser Lieder sind für die in ihnen bevorzugten Vorstellungen nicht ohne Bedeutung geblieben. Wehrmänner sind als ihre Sänger oder Leser gedacht: es ist daher erklärlich, daß Haus und Hof, Weib und Kind in ihnen eine wichtige Rolle spielen:

> Reden von Haus und Herd[1]); Wie uns wohl Weib und Kind So recht am Herzen sind, Daß man für sie mit Mut Opfert sein Blut (Ebda. 288); Ihr Männer, die ihr euch bewehrt, Zu schützen Weib und Kind und Herd, Ha, jetzo gilt's! (Ebda. 298); Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus! Daß ihr schlafet, rückt' ich aus (Ebda. 301).

Da der Feind noch nicht im Lande ist, sondern nur erst die Grenzen bedroht, so ist es verständlich, dass alle auf die Franzosen oder Napoleon bezüglichen Wendungen fehlen. Desto nachdrücklicher werden die Wehrmänner an ihr Kaiserhaus erinnert und an ihren Fahneneid. Auch auf die drohende Knechtschaft wird hingewiesen:

> Gerecht ist unser Notwehrkrieg! Sie treibt der Stolz, uns führt die Pflicht (Ebda. 272); O wende hold dein Angesicht Auf uns, die für das Vaterland Ein heil'ger Eid zum Kampf verband (Ebda. 271); Auf! Knechtschaft ist der Feigheit Lohn (Ebda. 298).

[1]) Heinrich J. von Collin's sämtliche Werke. Wien 1813, 4. Bd. S. 288.

Der höchste Ausdruck der Begeisterung, zu dem sich der Dichter aufschwingt, ist jenes entschlossene Entweder — oder, entweder siegen oder sterben, wie wir es 1813 so häufig vorfanden:

> Stärk' uns, daß auch in heißer Schlacht Sich jeder Tod für Knechtschaft wählt (Ebda. 271); O sende Sieg mir oder Tod! (Ebda. 272); Dringt einst des Feindes Macht herein, Tot oder siegreich laßt uns sein! (Ebda. 283); Sieg oder Tod! Mit dem Ruf in den Krieg! (Ebda. 291); Besser als Helden nun fechten und sterben, Lösen im Tode die heilige Pflicht, Als in dem Joche des Feindes verderben, Fühlen sich Knecht — ein erbärmlich Gezücht! (Ebda. 292); „Tod oder Sieg" Ist Wehrmannsruf im Wehrmannskrieg (Ebda. 298); Entweder Sieger oder tot! (Ebda. 299); Tod oder Freiheit (Ebda. 304).

In diesem Entweder — oder liegt schon ausgedrückt, welch hohen Opfers die Freiheit für wert erachtet wird. Die Bedeutung des Opfers kommt aber auch direkt zur Geltung:

> Welches Volk dem Tod sich weihet, Wird vom Siege stets erfreuet. — Alles opfert hohem Streben: In dem Tode liegt das Leben! (Ebda. 266).

Obwohl Collin seine Gedichte Lieder nennt, so kann doch nur wenigen von ihnen die Sangbarkeit zugesprochen werden. Und gar der Charakter des Kriegsliedes kommt in ihrer Sprache schlecht zum Ausdruck. Nur selten wird der Versuch gemacht, z. B. durch Erwähnung von Fahnen und Trommeln diesem Zwecke gerecht zu werden:

> Trommeln gerühret und Fahnen geschwungen! Mutig gestürmet! — So endet die Not! (Ebda. 292).

Damit sind aber auch die Anklänge der Collinschen Ausdrucksweise an die der norddeutschen Dichter des Befreiungskrieges erschöpft. Die Lust des Mannes am Soldatenleben und am Kriege hat in ihr keine Verkörperung gefunden. Die Wehrmannslieder machen überhaupt mit wenigen Ausnahmen einen trocknen, etwas gezwungenen Eindruck. Ihnen fehlt die natürliche Frische und Unmittelbarkeit, die nur das wirkliche Erlebnis geben kann[1]). Jedenfalls sind ihre typischen

[1]) Collin hat diesen Mangel seiner Gedichte selbst empfunden. Das zeigen seine Worte in den Anmerkungen, 4. Band, S. 370. „Bei

Wendungen nicht derart, daß man die späteren politischen Dichter von ihnen beeinflußt halten müßte. Sie sprechen nur Vorstellungen aus, die sich in solchen Zeiten und unter solchen Verhältnissen von selbst verstehen. Bekannt waren die Wehrmannslieder in Norddeutschland allerdings; das bezeugt schon die Tatsache, daß von allen den Dichtern, die im „Liederbuch der Hanseatischen Legion“ zu Worte kommen, Collin die meisten Gedichte beigesteuert hat. Aber wenn er auch zu ähnlichen Produktionen angeregt haben mag, so war dieser Einfluß doch so allgemein, daß er sich im Einzelnen nicht mehr feststellen läßt.

In welchem Verhältnis steht **Friedrich Schlegel** zu den Dichtern des Befreiungskrieges? Auch aus seinen 1809 erschienenen Gedichten ist eine größere Anzahl in das „Liederbuch der Hanseatischen Legion“ aufgenommen worden[1]). Zunächst ist das Eine zu bemerken: eigentliche Soldaten- oder Kriegslieder hat Schlegel nie gedichtet; darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir bei ihm nicht auf Bilder stoßen, die dem Kriege überhaupt gelten. Die meisten seiner patriotischen Gedichte sind zu einer Zeit entstanden, in der die Kraft seines Strebens geschwächt ist, und religiöse Stimmungen sein ganzes Innere ausfüllen. Aber an der Wahrhaftigkeit seiner Gefühle für Vaterland und Freiheit lässt sich nicht zweifeln, ja, man kann wohl sagen, daß die Vaterlandsliebe

---

Beurteilung der Landwehrlieder bitte ich billigdenkende Leser zu erwägen, daß sie in einer allen Volksklassen faßlichen Sprache, und dann, daß sie noch vor Ausbruch des Krieges gedichtet worden, folglich der Kraft entbehren mußten, welche durch ihre Richtung gegen einen bestimmten Feind von selbst entstanden wäre. Es war mir damals nur darum zu tun, die Wehrmänner mit einem lebendigen Gefühle ihres erhabenen Berufes zu durchdringen, und sie an das Singen zu gewöhnen . . . . Allein gerade die Unbestimmtheit dieser Lieder macht sie auch für die Zukunft gegen jeden Feind anwendbar“.

[1]) Frauentugend (N. 25), Treue (N. 31), Gelübde (N. 44), Freiheit (N. 49), Deutscher Sinn (N. 51), Im Spessart (N. 54), Königs-Gesinnung (N. 84), Adels Sitte (N. 87), Deutschland (N. 93), An seinen Freund (N. 96), Huldigung (N. 136), Gesang der Ehre (N. 137), Auf einem deutschen Berge (N. 147).

in dem Zeitraume vor 1813 selten einen so innigen, individuellen Ausdruck gefunden hat, als in diesen Gedichten. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass die Begeisterung für die Herrlichkeit der deutschen Vergangenheit an dieser Liebe einen starken Anteil hat. Gegenwart und Vergangenheit bilden in dieser Lyrik eine untrennbare Einheit.

Es sei mein Herz und Blut geweiht, Dich Vatertand zu retten. Wohlan, es gilt, du seist befreit, Wir sprengen deine Ketten [1]); Ach dem Vaterlande Wird der Geist nie fern, Ehrt in treuem Bande Es als seinen Herrn. Kühnen Stolzes schlagen Freie Herzen, wagen Dafür alles gern (G 361); So spotte jeder der Gefahr, Die Freiheit ruft uns allen (G 388); Vergeßt auf ewig ihr der deutschen Ahnen? (G 239); O, hättet ihr die Ahnen Des Ruhms euch lassen mahnen, Die ritterlich gekämpft (G 365); Nun höre von Wundern den Heldengesang, Der Ahnen Denkmal die Zeiten entlang, Die Taten der Ehre, Gedanken des Ruhms, Glorreiche Zeiten des Rittertums (G 299); Uns'rer Ahnen alte Kunde Ist es, was mir Hoffnung gibt; Wann, belehrt in treuem Bunde, Man das Alte wieder liebt (G 324).

Der Ehre und der Freiheit widmet Schlegel besondere Lieder; namentlich die Freiheit ist ihm die Quelle aller Schöpferlust und Begeisterung.

Was mit Lust und Beben In die Seele bricht, Dies geheime Leben, Ist es Freiheit nicht? Diese Wunderfülle, Die in Liebeshülle An die Sinne spricht? (G 360); Freiheit, ja ich fühle Deine Liebesglut; Du bist der Gefühle Herz und Lebensblut (G 362).

Wenn aber die Freiheit, dieses Geschenk des Himmels, den Menschen genommen wird, was anderes kann diesen unermeßlichen Verlust verschuldet haben als die Sündhaftigkeit, die Zwietracht der deutschen Stämme?

Wohl mag in diesen Zeiten Verrat die Flügel breiten, Das Edle untergehn; Nichtig war all' ihr Streben, Und ohne Herz ihr Leben, Wie mocht' es wohl bestehn? Wie grünte Friede wohl, Wo vor des Neides Bissen, Von Gier und Angst zerrissen, Nichts Hohes athmen soll? (G 327); Wir haben viel erduldet, Ja Schlimmres wohl verschuldet, Und sind noch kaum erwacht (G 363); O ihr Blinden, die verderbend, Ja schon sterbend, Doch den Hader nicht vergessen, Dünkels noch vermessen Nicht vernehmt die Hand,

[1]) Gedichte 1809, S. 387 (= G).

die euch geschlagen! (G 351); Welcher Hölle Ungewittern Dürft' erzittern Wohl Dein Volk, wenn einig wieder, Es wie eh'dem bieder, Wandelte im alten Heldenglauben? (G 352).

Zeigen schon diese Wendungen die Verwandtschaft Fr. Schlegels mit den Dichtern des Jahres 1813, so rücken ihn seine Aeußerungen über den Charakter des deutschen Volkes jenen noch näher. Bei aller Erkenntnis der Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen, sieht er doch mit Rührung und Stolz auf dessen sittliche Reinheit und hohe Geistesgaben, und aus dieser Einsicht erwächst ihm eine feste Hoffnung auf eine glückliche Zukunft.

Der deutsche Sinn ist alt und stark, Voll Hochgefühl und Glauben; Die Treue ist der Ehre Mark, Wankt nicht, wenn Stürme schnauben (G 387); Europas Geist erlosch, in Deutschland fließt Der Quell der neuen Zeit. Die aus ihm tranken, Sind wahrhaft deutsch (G 242); Was in Kunst und Wissenschaft Fremder Himmel Hohes schafft, Ward von ihm (d. deutschen Sinn) alsbald erkannt, Wuchs so mächt'ger seiner Hand. Eines ihm Verderben bringt: Wenn ihn fremde Sitte zwingt; Eins empöret sein Gefühl: Fremder Rechte loses Spiel (G 339); So lang' noch Lieder schallen, Des Herzens Flammen wallen Zum Gott des Lichts empor; Und hohe Forscher denkend Die ew'gen Wunder seh'n, Den Blick zur Sonne lenkend, Zur Tiefe wieder senkend, Wird Deutscher Geist besteh'n (G 367).

Wir sehen, die Lieblingsvorstellungen Fr. Schlegels sind ganz andere als die Collins. Während dessen typische Redewendungen sich aus den tatsächlichen Verhältnissen leicht erklären ließen und nicht so eigentümlich waren, daß man ähnliche Ausdrücke späterer Dichter nur als Nachahmungen ansehen müßte, liegen Schlegels Lieblingsideen vielmehr abseits, so daß man, wenn sich bei den Dichtern des Befreiungskrieges die gleichen Schattierungen des Denkens finden, die Vorstellung einer unmittelbaren Abhängigkeit nicht von der Hand weisen kann. Die Wahrscheinlichkeit dieser Beziehung wird zur vollen Gewißheit, wenn Fr. Schlegels Einfluß auf einzelne der in Frage kommenden Dichter sich auf Schritt und Tritt nachweisen läßt, wie z. B. bei Max von Schenkendorf.[1]) Da nun die Vorliebe für das deutsche Mittelalter

[1]) Elsa von Klein (Max von Schenkendorf: Eine literarhistorische

spezifisch romantisch ist, so wird man ganz allgemein sagen dürfen, daß dieses Element den Lyrikern des deutschen Befreiungskrieges aus der Romantik zugeflossen ist.

b) Prosa.

Die bisher angestellten Beobachtungen haben wohl zur Genüge gezeigt, daß von den Lieblingsvorstellungen und -Bildern, denen wir bei den Dichtern der deutschen Erhebung so häufig begegneten, eine größere Anzahl schon in der Literatur der vorangehenden Jahre anzutreffen ist, ja daß eine Gedankenverbindung in ihrer bestimmten Ausgestaltung offenbar dieser Literatur entstammt. Wie nun ein Vergleich der politischen Lyrik, die das Jahr 1813 hervorgebracht hat, mit der politischen Prosa des gleichen Zeitraumes dazu diente, die aus der Dichtung gewonnenen Resultate teils zu stützen, teils genauer zu charakterisieren, so muß man auch hier die politische Prosa der Zeit von 1806—13 heranziehen, um die historische Entwicklung dieser Gedankenwelt schärfer zu beleuchten. Ich beschränke mich für diesen Zweck auf die vier Männer, die durch mündliches wie schriftliches Wirken die Erhebung am nachdrücklichsten vorbereitet haben, nämlich Arndt, Fichte, Schleiermacher und Jahn.

Es ist selbstverständlich, daß jede prosaische Gattung auch die in ihr zu verwendende Ausdrucksweise bestimmt, und daß man einem Schriftsteller irgend eine seinen Zeitgenossen geläufige Ideenverbindung nicht deswegen völlig absprechen darf, weil sie zufällig in einer bestimmten Gruppe seiner Schriften keinen deutlichen Ausdruck gefunden hat. Desto stärker aber werden uns Uebereinstimmungen in den beherrschenden Ideen, wenn sie sich in gleichzeitigen Schriften finden, die Notwendigkeit vor Augen führen, mit der zeitliche Strömungen und Verhältnisse auf ihre Conception und sprachliche Gestaltung hinwirken.

Wie schon in der Prosa des Jahres 1813, so fehlen auch in der des hier behandelten Zeitraumes alle den Krieg an sich

Studie 1908) hat dieses Verhältnis nur ungenügend durchschaut. Man kann die Liste der Anklänge Schenkendorfs an Fr. Schlegel bedeutend vergrößern.

betreffenden Wendungen. Im übrigen stoßen wir in den Prosawerken dieser vier Männer auf die meisten der uns schon hinlänglich bekannten Wendungen. **Arndts** „Geist der Zeit" insbesondere enthält fast alle die Gedanken, Bilder und Vergleiche, die seine „Lieder für Teutsche" erfüllen, und zwar meist in gleicher oder sehr ähnlicher Form, so daß ich sie hier nicht wörtlich anführe. Es wird genügen, wenn ich darauf hinweise, daß er schon im 1. Teile vom „Geist der Zeit"[1]), nochmehr aber im zweiten[2]) vom „heiligen" Vaterland[3]) spricht und der Notwendigkeit, es zu befreien; daß er schon hier bald die Vergangenheit beschwört,[4]) bald auf die Zukunft[5]) hinweist; daß er den Eichenkranz als höchsten Schmuck preist[6]) und die Freiheit ebenso inbrünstig liebt wie er die Sklaverei haßt[7]). Er sieht in der Schuld der Zeitgenossen die Quelle alles Uebels[8]) und wendet sich gegen die Zwietracht der deutschen Stämme.[9]) Er mahnt, kein Opfer zu scheuen für Freiheit und Vaterland[10]) und entschlossen zu sein, zu siegen oder zu sterben[11]). Auch die kontrastierende Gegenüberstellung von Gold und Eisen ist Arndt schon im „Geist der Zeit" geläufig[12]), und es ist nicht zweifelhaft, daß diese Lieblingsvorstellung Arndts aus seinen Schriften in den Motivschatz derer übergegangen ist, die sich ihrer bedienen. Schließlich zeigt sich Arndt auch im „Geist der Zeit" schon als Verächter und Gegner der Franzosen[13]) und Napoleons[14]) und als Verteidiger menschlicher Haß- und Rachegefühle[15]).

Fichte verfügt bei weitem nicht über soviel Wendungen politisch-patriotischer Art wie Arndt, aber er erfüllt jede Idee mit einem schweren philosophischen Gehalt und sucht das, was bei Arndt vom Gefühl, von der Leidenschaft eingegeben

---

[1]) Geist der Zeit. 1. Teil 1806 = GZI. [2]) 2. Teil, 2. Aufl. 1813 = GZII. [3]) GZII, 50. [4]) GZI, 378; II 8, 205, 223. [5]) GZII 12, 198, 205, 441. [6]) GZII 138, 176. [7]) GZI 6, 7, 115, 116, 210, 215, 224, 263, 283, 461; II 155, 177, 287. [8]) GZI 90; II 372ff. [9]) GZI 195, 441; II 194ff, 428, 437. [10]) GZII 59, 197, 428f. [11]) GZII 55, 197, 286. [12]) GZI 187, 437; II 244.

[13]) GZI 226, 320, 354ff, 434; II 49.

[14]) I 129, 398, 425f; II 8, 16, 31, 39, 46, 158ff.

[15]) II 12, 171, 315, 406; Geist der Zeit III, 1813, 396, 417, 421.

ist, systematisch, bis in seine letzten Wurzeln zu begreifen. Wenn er in den Reden an die deutsche Nation die Vorfahren heraufruft und sagt: „Es vereinigen sich mit diesen Reden, und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Stimmen eurer Ahnen aus der grauen Vorwelt, die mit ihren Leibern sich entgegen gestemmt haben der heranströmenden Römischen Weltherrschaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit der Berge, Ebenen, und Ströme, welche unter euch den Fremden zur Beute geworden sind“ [1]), oder wenn er die Blicke seiner Zuhörer in die Zukunft zwingt: „Ihr sehet im Geiste durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erhoben, ihr sehet diese Nation als Wiedergebärerin und Wiederherstellerin der Welt“ (Reden 461), so sind das Sätze, die mehr unter der Rücksicht auf eine rhetorische Schlußwirkung der Reden gebildet erscheinen, als daß sie für Fichte charakteristisch wären. Anders sind die Wendungen zu beurteilen, in denen Fichte seine Ueberzeugung vom Wesen der Freiheit ausspricht. Schon 1793 fordert er Freiheit für den Menschen als Bedingung sittlichen Lebens: „Er (der Mensch) ist frei und muß frei bleiben; nichts darf ihm gebieten, als dieses Gesetz in ihm, denn es ist sein alleiniges Gesetz — und er widerspricht diesem Gesetze, wenn er sich ein anderes aufdringen läßt — die Menschheit in ihm wird vernichtet, und er zur Klasse der Tiere herabgewürdigt“ [2]). Man sieht ohne weiteres, daß hier der Ton angeschlagen wird, dessen sich später Arndt so gern bedient hat. Auch in den „Reden an die deutsche Nation“ wird Fichte nicht müde, auf die Bedeutung der Freiheit hinzuweisen: „— und obwohl es wahr ist, daß die Religion auch der Trost ist des widerrechtlich zerdrückten Sklaven, so ist dennoch vor allen Dingen dies religiöser Sinn, daß man sich gegen die Sklaverei stemme“ (Reden 246); „Freiheit, auch in den Regungen des äußerlichen Lebens, ist der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt“

[1]) Reden an die deutsche Nation, Berlin 1808, S. 481.

[2]) Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas usw. Gesammelte Werke, VI. Bd., S. 11.

(Reden 258); „Das zeitliche Leben hat drum selbst nur Wert, inwiefern es frei ist; durchaus keinen, sondern ist ein Uebel und eine Qual, wenn es nicht frei sein kann. Sein einziger Zweck ist drum, die Freiheit fürs erste zu brauchen, wo nicht, zu erhalten, wo nicht, zu erkämpfen; geht es in diesem Kampfe zu Grunde, so geht es mit Recht zu Grunde, und nach Wunsch; denn das zeitliche Leben — ein Kampf um Freiheit“ [1]).

Die Ursache zu dem gegenwärtigen Unglück, das mit der Fremdherrschaft über Deutschland hereingebrochen ist, sieht auch Fichte in den Fehlern der Deutschen. Charakterisiert er doch schon in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ seine Zeit als die Epoche der vollendeten Sündhaftigkeit. Auch in den „Reden“ wird dieser Gedanke öfter betont.

„Verführerische Gesellschaft, und die Lockung der Eitelkeit hat die heranwachsende (Nation) fortgerissen in Kreise, die nicht die ihrigen sind, und indem sie auch da glänzen wollte, steht sie da mit Schmach bedeckt, und ringend sogar um ihre Fortdauer“ (Reden 206); „Möchte er (der Staat) aus den neuen Erfahrungen wenigstens dies gelernt haben, daß er .... gerade durch den Mangel der Religion und der Sittlichkeit dahin gekommen ist, wo er sich dermalen befindet“ (Reden 349); „Nicht sowohl die einzelnen Personen, die von ohngefähr auf den höchsten Plätzen sich befunden haben, sondern die Verbindung und Verwickelung des Ganzen, der ganze Geist der Zeit, die Irrtümer, die Unwissenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit, und der von diesen unabtrennliche unsichere Schritt, die gesammten Sitten der Zeit sind es, die unsere Uebel herbeigeführt haben“ (Reden 440).

Daß Fichte die Freiheit jedes Opfers wert hält, braucht wohl nicht erst noch bewiesen zu werden. In den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ hatte er über die Tugend der Aufopferung gepredigt [2]), in den „Reden“ kommt er

---

[1]) Ueber den Begriff des wahrhaften Krieges in Bezug auf den Krieg im Jahre 1813 usw. Tübingen 1815; 2. Vorlesung, S. 22.

[2]) Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, 3. Vorlesg. S. 39.

wiederholt darauf zurück (Reden 254, 262 usw.). Wichtiger ist sein persönliches Verhältnis zu den fremden Unterdrückern und zu seinem eigenen Volke. Ueber die Franzosen verliert er nicht viel Worte, über Napoleon in den „Reden“ begreiflicher Weise auch nicht. Daß er ihn aber, ganz wie die Dichter des Befreiungskrieges, gleichsam für die Verkörperung des Bösen gehalten, zeigt folgende Aeußerung: „Erkenne ich recht Gott und seinen Weltplan, wie ich festiglich glaube — habe ich auch die bisherige durch sein ganzes öffentliches Leben dargelegte Erscheinung unseres Feindes richtig begriffen, — worin als einem geschichtlichen Datum ich mich irren kann: so ist in ihm alles Böse, gegen Gott und Freiheit Feindliche, was seit Beginn der Zeit bekämpft worden ist von allen Tugendhaften, zusammengedrängt, und auf einmal erschienen, ausgestattet mit aller Kraft, die das Böse haben kann“ [1]). Der tiefste Grund von Fichtes Haß gegen Napoleon ist der, daß dieser, in der Lage, den Franzosen und Europa nach der französischen Revolution den Frieden zu geben und die große Errungenschaft der Revolution zu sichern, statt dessen die Franzosen und in ihnen die ganze Menschheit um die Freiheit betrogen hat [2]).

Die hohe Meinung aber, die Fichte von dem deutschen Volke hat, läßt sich kaum noch überbieten: „Schon allein darum, weil der Deutsche bisher alle Schritte der Bildung zur Vollendung gebracht, und er eigentlich dazu aufbewahrt worden ist in der neuen Welt, kommt ihm dasselbe auch mit der Erziehung zu“ (Reden 199); — „Wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen, denn Charakter haben, und deutsch zu sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend“ (Reden 381); (Alle, die das ursprüngliche, ewige Leben ergreifen), „alle diese sind ursprüngliche Menschen, sie sind, wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche“ (Reden 237).

Alle diese erhabenen Vorstellungen Fichtes von dem einzigen Werte der Freiheit, von den Verirrungen seiner Zeit-

[1]) Ueber den Begriff des wahrhaften Krieges usw. 1815, 3. Vorl. S. 39. — [2]) Vgl. S. W. 4. Band, S. 425.

genossen, von der hohen Bedeutung des deutschen Volkes zeigen eine so überraschende Aehnlichkeit mit den entsprechenden Wendungen der Dichter der deutschen Erhebung, daß man der Frage, wie diese Uebereinstimmung zu erklären sei, nicht aus dem Wege gehen kann. Sind die späteren Dichter in ihren Formulierungen der eben genannten Vorstellungen von Fichte abhängig oder haben sie wie er nur schon vorliegende Formen aufgegriffen, um dem, was die Zeit bewegte, Gestalt zu geben? Die Freiheit z. B. ist, wie wir noch sehen werden, im 18. Jahrhundert oft genug in Oden und Liedern besungen worden. Aber die Stellung dieser Dichter zur Freiheit ist doch von der, die Fichte, Schlegel, Schenkendorf u. a. einnehmen, merklich verschieden. Aus den Freiheitsgedichten des 18. Jahrhunderts spricht stets eine bestimmte politische Tendenz; oft genug werden wir durch Wendungen gegen Despoten und Tyrannen auf die wahren Stimmungen aufmerksam gemacht, deren Verkörperungen sie darstellen. Oft genug zeigt auch der Dichter, daß er seinen Tyrannenhaß an den Beispielen und Schriften der Antike genährt hat. Man sollte meinen, daß diese Tendenz zu den Zeiten eines Napoleon sich noch hätte steigern müssen. Aber in den eigentlichen Freiheitsliedern, wie sie Schlegel, Schenkendorf, Arndt gedichtet haben, fehlt diese Wendung in tyrannos. Dafür erscheint die Freiheit als ein göttliches Wesen, in dessen Nähe allein der Mensch wahrhaft gut und sittlich sein kann. Wie ist dieser Wandel in der Auffassung der Freiheitsidee zu deuten? Zwischen die Hauptwirksamkeit Klopstocks und seiner Nachfolger, bei denen Oden auf die Freiheit nicht fehlen durften, und den deutschen Befreiungskrieg fällt das Auftreten Kants. Mit diesem Philosophen aber setzt eine Entwickelung ein, in der die Freiheit nicht mehr bloß als ein erstrebenswertes äußeres Gut betrachtet wird, sondern als die das innerste Wesen des Menschen zum Ausdruck bringende Bedingung aller Sittlichkeit, als das einzige Band, das den Menschen mit der überirdischen Welt sichtbar verknüpft. Bildet so der Freiheitsbegriff schon bei Kant den Eckstein seiner Ethik und seiner Metaphysik, so wird er bei Fichte zum Ausgangs- und End-

punkt alles Philosophierens überhaupt. Durch den hinreißenden Schwung seines Denkens, durch die begeisternde Wirkung seiner einzigartigen Persönlichkeit hat er seiner Lieblingsidee eine Wucht und einen Glanz verliehen, der die Zeitgenossen überwältigte. Auf ihn geht unzweifelhaft die religiöse Verehrung der Freiheit zurück, wie wir sie in den Kreisen der Dichter des Jahres 1813 antrafen, mag man nun an eine Wirkung seiner Persönlichkeit[1]) oder seiner Schriften denken.

F. L. Jahns hierher gehörige Hauptschrift (Deutsches Volksthum 1810) bietet für unsern Zweck verhältnismäßig wenig. Er möchte gern eine systematische Darstellung des deutschen Volkstums geben und wird durch diese Absicht gezwungen, sich von politischen Abschweifungen und Ausblicken oder poetischem Beiwerk fernzuhalten. Daß er natürlich dieses deutsche Volkstum, dem er eine so eingehende Untersuchung widmet, außerordentlich hoch einschätzt, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden. Vorzüglich die Rechtlichkeit preist er an den Deutschen, und er gelangt ebenfalls zu der Ueberzeugung, daß sie zu universalen Aufgaben von der Vorsehung berufen sind, eine Ueberzeugung, in der er offenbar durch Fichte bestärkt worden ist: „Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Rechtlichkeit, und das ernste Gutmeinen, waren seit einem Paar Jahrtausenden die Kleinode unseres Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben“ (Deutsches Volksthum 10). „Welches Volkstum steht am Höchsten, hat sich am Meisten der Menschheit genähert? Kein anderes, als was den heiligen Begriff der Menschheit in sich aufgenommen hat, mit einer äußerlichen Allseitigkeit sie sinnbildlich im Kleinen vorbildet, wie weiland volkstümlich die Griechen, und noch bis jetzt weltbürgerlich die Deutschen, der Menschheit heilige Völker!“ (Ebda. 21.)

[1]) Wie tief Fichte z. B. auf Arndt gewirkt hat, zeigen dessen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“, in denen er wiederholt auf Fichte zu sprechen kommt. (Ausgabe v. Geerds bei Reclam bes. S. 79 u. 303 ff.).

Eben diese Ueberzeugung von dem unvergleichlich höheren Werte der deutschen Nation gegenüber der französischen hat sich selbst eines Mannes wie **Schleiermacher** bemächtigt. Schon in den „Reden über die Religion“ stoßen wir auf solche Aeußerungen nationalen Selbstgefühles: „Aus andern Ursachen wende ich mich weg von den Franken, deren Anblick ein Verehrer der Religion kaum erträgt, weil sie in jeder Handlung, in jedem Worte fast ihre heiligsten Gesetze mit Füßen treten. Die frivole Gleichgültigkeit, mit der Millionen des Volks, der witzige Leichtsinn, mit dem einzelne glänzende Geister der erhabensten Tat des Universums zusehen, die nicht nur unter ihren Augen vorgeht, sondern sie alle ergreift und jede Bewegung ihres Lebens bestimmt, beweiset zur Genüge, wie wenig sie einer heiligen Scheu und einer wahren Anbetung fähig sind“.[1]) Noch 1813 hat sich Schleiermachers Urteil über die Franzosen nicht gemildert.[2]) Dagegen findet er für das eigene Volk Worte des höchsten Lobes: „Hier im väterlichen Lande ist das beglückte Klima, was keine Frucht gänzlich versagt, hier findet Ihr alles zerstreut, was die Menschheit ziert, und alles was gedeiht, bildet sich irgendwo, im Einzelnen wenigstens, zu seiner schönsten Gestalt“ (Reden 18).

Das Amt des Predigers bringt es mit sich, daß Schleiermacher besonders häufig den Blick seiner Hörer auf ihr eigenes Innere lenkt und ihnen das Unglück, das sie mit so schmerzlicher Wucht getroffen, als eine Züchtigung Gottes für begangenes Unrecht verständlich zu machen sucht. Zugleich hegt er die feste Zuversicht, daß eine Entsündigung des deutschen Volkes, verbunden mit der größten Opferwilligkeit, die verlorenen heiligen Güter zurückbringen müsse. „.... je mehr wir also wirklich inne werden, es sei nichts als Züchtigung was uns widerfährt: um desto tiefer wird sich uns auch einprägen die Ueberzeugung, deren wir jetzt so sehr bedürfen, daß Gott noch liebt das Volk der Deutschen“[3]); „Ja wenn auch

[1]) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Berlin 1799. S. 17.

[2]) Vgl. z. B. die Predigt vom 28. März 1813. Predigten, 2. Abdruck, 4. Band, S. 75.

[3]) Predigten, 2. Abdr., I. Bd., 2. Sammlg., N. 5, S. 258.

in den Gefahren, welche das Vaterland zu bestehen hat, noch alte Verschuldungen und Vergehungen gebüßt würden, von denen der Ausgang der gegenwärtigen Schicksale, wie er auch beschaffen sei, es notwendig befreien muß; wer wollte nicht auch in dieser Hinsicht sie gern als ein reinigendes Uebel ertragen, und sich im voraus der Heiterkeit und des frohen Bewußtseins erfreuen, welches nur derjenige genießen kann, der sich entsündigt hat" (Ebda. N. 6, 269); „Und wenn Mancher alles, was ihm von irdischen Kleinodien und Juwelen geblieben war, hingegeben hat: so laßt uns dies ansehen als die notwendige Anerkenntnis, daß es in diesem Kampf nicht geht um irdische Güter, sondern um geistige, und daß wir bereit sind und bis zuletzt auch bleiben werden zu allen Entbehrungen und Aufopferungen jener, diese zu gewinnen" (Ebda. IV. B. 76); „Laßt uns bedenken, wie viel glücklicher es ist, das Leben zum Opfer darbringen in dem edlen Kampf gegen diese zerstörende Gewalten, als im ohnmächtigen Kampf ärztlicher Kunst gegen die unerkannte Gewalt der Natur" (Ebda. IV. 79).

Die Vorstellung, daß der Krieg gegen Napoleon ein heiliger Krieg sei, findet sich ebenfalls in Schleiermachers Predigten: „Dieses nun, der Durchzug unsers Heeres zum Kampf, zum entscheidenden Kampf um das höchste und edelste, ist der Gegenstand, der, wie er gewiß uns Alle erfüllt und bewegt, uns besonders in dieser Stunde beschäftigen soll, damit auch für uns dieser heilige Krieg beginne mit demütigend erhebenden Gedanken an Gott, damit ihm unsere Hoffnung und unsere Freude geheiligt werde" (Ebda. 70). Von den politischen Predigten Schleiermachers aus den Jahren 1806—13 sind nur wenige erhalten, so daß es nicht möglich ist, eine direkte Beziehung zwischen der Gestaltung, die die Vorstellungen politischer und patriotischer Art in seiner Sprache gefunden haben und der der Befreiungsdichter aufzudecken. Man wird aber kaum fehlgehen, wenn man der Predigttätigkeit Schleiermachers und anderer angesehener Geistlichen jener Tage an der Bedeutung, die dem religiösen Moment in der Vorstellungsbildung jener Zeit zukommt, einen gewissen Anteil gibt.[1])

[1]) Ueber Schleiermachers politische Wirksamkeit hat Joh. Bauer

2. Verhältnis der früheren Generationen zu den Lieblingsvorstellungen der Befreiungsdichter.

Die kurze Prüfung der wichtigsten patriotischen Prosaschriften des Zeitraumes 1806—1813 muß uns in der schon bei der Lektüre Fr. Schlegels und H. von Kleists sich aufdrängenden Ueberzeugung bestärken, daß der Vorstellungs- und Bilderschatz der Dichter der deutschen Erhebung als ein organisches Produkt der Zeitverhältnisse sowohl wie der literarischen Tradition anzusehen ist. Sind aber die literarischen Einflüsse mit der Wirkung der Romantik und der deutschen idealistischen Philosophie erschöpft oder kann man sie etwa noch weiter ins 18. Jahrhundert rückwärts verfolgen? Um die Jahrhundertwende hatte die klassische Dichtung Goethes und Schillers den Gipfel ihrer Blüte erstiegen: hat sie in der Dichtung des deutschen Befreiungskrieges gar keine Spuren hinterlassen? Allerdings, wenigstens **Schiller** hat man eine solche Wirkung oft zugeschrieben. Schon Gervinus hat aus jener Dichtung Schillersche Klänge herauszuhören geglaubt, ohne aber das Verhältnis des großen deutschen Dramatikers zur Gesamtheit der deutschen Befreiungsdichter näher zu bestimmen: „Der Geist seiner Dichtung und ihre Anklänge beherrschten die Lyrik dieser Tage durchaus, wo nicht der Ton des alten Volksgesanges, wie in manchen Liedern von Rückert, Arndt, Wetzel u. a., sie noch freier und frischer färbt.“ [1]) Nach ihm ist A. Drescher zu derselben Ueberzeugung gekommen: „Durch die Dichtungen aus der Zeit der Freiheitskriege weht unverkennbar Schillers Geist.“ [2]) Aber Drescher geht auch schon einen Schritt weiter: „Es weht in jenen Liedern, die rein und voll erklingen lassen, was das Schwert im Felde rühmlich getan, etwas von der Kriegslust in Wallensteins

---

grundlegend und schön gehandelt in seinem Buche: Schleiermacher als patriotischer Prediger. 1908. (In den Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus.)

[1]) Gervinus: Geschichte der deutschen Dichtung, 5. Aufl. V. B. S. 753.

[2]) Alexander Drescher: Ein Beitrag zu einer Biographie M. von Schenkendorfs. Programm Mainz 1888, S. 5.

Lager und aus dem glorreichen Festspiel der Freiheit im Tell; ja in diesem letzten Drama .... finden wir das Grundthema zu allen Liedern der Freiheitskriege in den Worten: wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ (Drescher 5). Wenn also Drescher auch den Einfluß von „Wallensteins Lager“ auf die Befreiungsdichter nicht ableugnen will, so findet er doch erst im „Tell“ das Grundthema zu allen ihren Liedern. Ganz anderer Ansicht ist Jakob Minor. Er führt die ganze Lyrik unserer Befreiungskriege auf das Reiterlied in Wallensteins Lager zurück.[1]) Nach der bisherigen historischen Untersuchung der Lieblingsvorstellungen können wir schon jetzt sagen, daß beide Ansichten in dieser einseitigen Formulierung falsch sind. Andererseits hat es auch nicht an Stimmen gefehlt, die einen direkten Einfluß Schillers auf die Dichter des Jahres 1813 leugnen. So gesteht W. Herbst zwar zu, daß sich diese Dichter alle irgendwie an Goethe und Schiller gebildet haben, eine unmittelbare Abhängigkeit will er jedoch nicht zugeben. „Aber zu einem völligen Anschluß, einer Abhängigkeit gar konnte dieser Zusammenhang nie werden. Dazu war der Inhalt der neuen Dichtung zu verschieden, zu wirklich und wirksam zugleich.“[2])

Schließlich hat man das Problem dadurch zu lösen versucht, daß man Schillers Einfluß auf einen einzelnen Befreiungsdichter feststellte und näher beschrieb. So hat G. E. Reinhard Th. Körners Abhängigkeit von Schiller eingehend untersucht[3]). Aber der Gefahr, die in einer solchen Beschränkung der Aufgabe liegt, ist Reinhard nicht entgangen; denn einmal ist er geneigt, alle Uebereinstimmungen zwischen beiden Dich-

[1]) „Und so wie auf dieses Lied die ganze Lyrik unserer Befreiungskriege zurückgeht usw.“ Cott. Jubil.-Ausgabe v. Schillers Werken, 5. Bd., Einleitung zum Wallenstein, S. XLIII.

[2]) Die deutsche Dichtung im Befreiungskriege. Mit einem Rückblick auf verwandte Dichtungen. Ein Vortrag, gelesen in Elberfeld am 2. März 1858 von Dr. Wilh. Herbst. Mainz 1859, S. 24.

[3]) Schillers Einfluß auf Theodor Körner. Von G. E. Reinhard. Neu-Ruppin 1899. Vorher schon Andeutungen bei Welsmann: Th. Körners „Leier und Schwert“ vom biographischen, ästhetischen und kulturgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet usw. 1891.

tern durch Abhängigkeit des einen vom andern zu erklären, zweitens aber Vorstellungen und bildliche Wendungen als für Körner besonders charakteristisch hinzustellen, die doch der ganzen Gruppe von Dichtern, der Körner zuzuzählen ist, in gleichem Maße angehören. Man wird sich vor Einseitigkeit des Urteils nur dadurch schützen können, daß man den Einfluß des ganzen Schiller auf die Gesamtheit der Dichter des Befreiungskrieges untersucht.

Wendungen, die die Lust am Kriegsleben aussprechen, haben wir außerhalb des Kreises dieser Dichter bisher nicht angetroffen. Bei Schiller finden wir sie zum ersten Male, und zwar in ziemlicher Anzahl. Namentlich „Wallensteins Lager" kommt hier in Frage. Das Rekrutenlied[1]) wie das Reiterlied[2]) sind im Grunde nichts anderes als lyrische Verdichtungen der kriegerischen Lust, die das ganze Stück durchglüht.

Nichts Schöneres läßt sich denken als: Wandern und Streifen Die Welt entlang (WL v. 386); Der Soldat allein ist der freie Mann (Ebda. v. 1065); Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg, Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen (Ebda. v. 1068); Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los, Braucht's nicht mit Müh zu erstreben (Ebda. v. 1076). Dieser wilden Lust am Soldatenleben entspricht ganz der fortreißende Eingang des Reiterliedes: Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, aufs Pferd! (Ebda. v. 1052); und der erste Vers der letzten Strophe: Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt (Ebda. v. 1100). Auch die Trommeln und Pfeifen als Herolde der Kampfeslust kommen bei Schiller zu ihrem Rechte: Trommeln und Pfeifen, Kriegrischer Klang! (Ebda. v. 384); Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen, Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen (Jungfr. v. Orl. v. 431f); Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln (Ebda. v. 3318). Die Fahne verwendet Schiller gern als Abzeichen der personifizierten Freiheit: Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne (Tell v. 2447). Auch den Vergleich des Krieges mit der Jagd (W Lager v. 213) und des Tyrannen mit einem gejagten Wilde (Tell v. 2636) kennt Schiller schon.

Für die Gleichheit in Stimmung und Ausdruck, die zwischen diesen Wendungen Schillers und denen der Dichter des Befreiungskrieges besteht, gibt es keine andere Erklärung, als

[1]) Wallensteins Lager v. 384 ff.
[2]) WL v. 1052 ff.; vgl. auch v. 242 ff. u. v. 954 ff.

daß Schillers Vorstellungs- und Ausdrucksweise jene nachdrücklich beeinflußt hat. Sie fanden hier eine männliche, freie Auffassung von der Schönheit des Soldatenlebens; seine idealisierenden Wendungen entsprachen vollständig der eigenen idealen Auffassung vom Kriege gegen die Franzosen. Insofern nun das Reiterlied in „Wallensteins Lager“ die gedrängteste Zusammenfassung dieses Wohlbehagens am kriegrischen Leben ist, kann man, in dieser Einschränkung, mit Minor wohl sagen, daß der Einfluß gerade dieses Gedichtes auf die Dichter des Befreiungskrieges sehr groß gewesen ist. Namentlich das Metrum ist außerordentlich häufig nachgebildet worden; nur Schubarts Kaplied kann sich in dieser Beziehung mit ihm messen.

Von Vaterland und Freiheit freilich ist in „Wallensteins Lager“ nicht die Rede. Dafür hat aber Schiller seinem tiefen Empfinden für diese Güter im „Tell“ und in der „Jungfrau von Orleans“ einen so wahren, man darf wohl sagen erschöpfenden Ausdruck verliehen, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn sehr viele Dichter des Befreiungskrieges, so oft sie jene Güter preisen, sich an die von Schiller geschaffenen Wendungen anlehnen. Man erinnere sich nur an folgende Verse:

> Johanna, die gerechte Sache siegt (Jungf. v. Orl. v. 2510); Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut, Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland? (Ebda. v. 1782); O verlaß sie nicht, Die heil'ge Sache deines Vaterlands! (Tell v. 859 f.); Die angebornen Bande knüpfe fest, Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft (Tell v. 921 ff.); Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen Gegen Gewalt — Wir stehn vor unser Land, wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder (Tell v. 1286 ff.); Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande Und kämpft für Euer heilig Recht (Tell v. 1653 f.); Willst heller sehn als deine edlen Väter, Die um der Freiheit kostbarn Edelstein Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten? (Tell v. 893 ff.); Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre (Jungfr. v. Orl. v. 847 f.). Auch in der „Geschichte des Abfalls der Niederlande“ wünscht Schiller ein neues unverwerfliches Beispiel zu geben, „was Menschen wagen dürfen für die gute Sache und ausrichten mögen durch Vereinigung“[1]).

[1]) Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung, Jubil.-Ausg., 14. Bd. S. 3.

Schiller ist auch der erste, der den Wert der Einigkeit für ein Volk in seinen Werken energisch betont. Die Verse aus dem „Tell“, die hier in Frage kommen, waren der Zeit vor 1813 so aus dem Sinne gesprochen, daß sie von den Dichtern der Erhebungszeit oft nachgebildet worden sind.

> Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln (Tell v. 1204); Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr (Tell v. 1448 f.); Drum haltet fest zusammen — fest und ewig — .... Seid einig — einig — einig (Tell v. 2448 ff.).

Selbst bis in den Gebrauch von Bildern hinein erstreckt sich Schillers Einfluß auf die Dichter des Jahres 1813. Wenigstens der Vergleich des Anbruchs einer neuen Zeit mit der Morgenröte findet sich bei Schiller so häufig [1]), daß wir unbedenklich hier die Quelle sehen dürfen für die entsprechenden Wendungen jener Dichter. Nur die Verhältnisse, auf die dieser Vergleich angewandt wird, sind in beiden Fällen verschieden. Schiller betrachtet das Mittelalter, die Zeit der Vorherrschaft der katholischen Kirche, als die Zeit der Finsternis und den Beginn der Aufklärung als den anbrechenden Tag; wenn die Dichter des Befreiungskrieges dieses Bild gebrauchen, dann meinen sie Knechtschaft und anbrechende Freiheit.

Zum Schlusse mag darauf hingewiesen sein, daß, wie Fichte, Jahn, Schleiermacher, so auch Schiller in der Anschauung von der universalen Bedeutung des deutschen Volkes gelebt hat. Die Fragmente des Gedichtes, die unter der Ueberschrift „Deutsche Größe“ erst spät veröffentlicht worden sind [2]), legen hiervon Zeugnis ab. Der Deutschen ewiges Verdienst ist es nach Schillers Meinung, Freiheit der Vernunft erfochten zu haben. Das deutsche Volk ist der Kern der Menschheit, von dem Weltgeist erwählt, an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten. Wenn alle Völker ihr Schicksal erfüllt haben, wird auch dem deutschen der Tag erscheinen, wo es

---

[1]) Z. B. Morgenröte der Kultur: Briefe über ästhet. Erziehg. (XII. B. S. 37). Morgendämmerung der Wahrheit: Briefe über Don Carlos (XVI. Bd. S. 55).

[2]) Jubil.-Ausg. II. Bd. 386 ff.).

im höchsten Lichte strahlen und mit hohem Ruhme sich kränzen wird.

Dem einen Forscher erscheint die ganze Dichtung des deutschen Befreiungskrieges von Schillerschem Geiste durchtränkt, ein anderer wieder will aus dem großen Stimmengewirr der Dichter dieser Epoche **Klopstocks** Ton heraushören. So sagt beispielsweise D. A. Schmidt von E. M. Arndt: „Mag er ferner den deutschen Mann im Kampf oder Gebet, beim Trunk oder in der Liebe vorführen, mag er den Begriff Vaterland oder den deutschen Wein besingen, überall in seinen Vaterlandsliedern hören wir den volkstümlich gewordenen Klopstock“[1]). Auch dieses Urteil müssen wir, nachdem wir Schillers Einfluß erkannt haben, für einseitig halten und in seine wahren Grenzen zurückzuführen suchen. Soviel muß allerdings schon jetzt gesagt werden: von keinem Dichter hat die patriotische deutsche Dichtung soviel Anregungen erhalten als von Klopstock. Worin zeigt sich aber seine Wirkung auf die späteren Dichter und in welchen Vorstellungen sind insbesondere die Dichter des deutschen Befreiungskrieges von ihm beeinflußt? Um die Wirkung, die von Klopstock ausgegangen ist, recht zu verstehen, werden wir gut tun, alle jene poetischen Bestrebungen, die sich auf ihn als ihr unerreichtes Vorbild beriefen, einzeln zu verfolgen.

Es ist bekannt, daß Klopstock, einer Anregung Gerstenbergs folgend, der Vater der Bardendichtung geworden ist. So schnell aber auch diese gekünstelte Poesie die Gunst des Publikums wieder verlor, so tauchen doch bis ins Jahr der Leipziger Schlacht immer noch einzelne Barden auf, die die ungeheure Wirklichkeit auf der Harfe Ossians besingen möchten. Solche Vertreter der wirklichen Bardenpoesie sind aber zur Zeit des Befreiungskrieges so selten, daß man von ihrem Auftreten schwerlich einen Einfluß dieser Dichtung auf Arndt und seinen Kreis ableiten darf. Man kann aber selbst in den Gedichten, die scheinbar mit jener abgestorbenen Richtung garnichts zu tun haben, ihre Spuren verfolgen. Woher sollte

[1]) Preuß. Jahrbücher 97. Bd. S. 490.

z. B. die Vorliebe vieler Dichter des Befreiungskrieges für Teut, Mannus, Thuiskon stammen, wenn nicht aus der Bardenpoesie? Klopstock hatte die nordische Mythologie an die Stelle der griechischen setzen wollen, bei ihm und seinen bardischen Nachfolgern finden wir jene vermeintlich deutschen Gottheiten zum ersten Male, vgl. z. B.:

> Sohn Teutons[1]); Nachkomme Thuiskons[2]); des freien Enkel Teuts[3]); Thuisko, unsers Ursprungs Gott[4]); von Thors und Mannus Thronen[5]); Erbe Teuts[6]).

Die nordische Mythologie ist jedoch nicht das einzige Requisit, das aus der Bardendichtung in die Poesie des Zeitalters der deutschen Erhebung übergegangen ist. Auch die Eiche ist als ein solches anzusehen; denn die Anschauung, daß die Eiche ein heiliger Baum, der echt deutsche Baum sei, daß ein Kranz von ihrem Laube als der schönste Schmuck des freien Mannes anzusehen, ist offenbar folgenden bardischen Wendungen entnommen worden:

> Du gleichst der dicksten schattigsten Eiche Im innersten Hain! Der höchsten, ältesten, heiligsten Eiche, O Vaterland[7]); Eiche! Du wirst mir ein Bild! Mein väterlich Land Steht es nicht, Eiche! wie du?[8]); Flechtet, Mädchen, das heilige Laub des Eichenhains Für die Schläfe des Siegers! (Hermannsschl. 12); mit dem heiligen Laube (Ebda. 20); ein Eichenkranz, Der Hauptschmuck deutscher Barden (Sined 151); Schneide mir diesen Schößling der Eiche... Lorbeer stammt nicht im Erbe von Teut (Sined 228).

Auch die Neigung, die Geister der verstorbenen Väter und Helden mitempfindend und mithandelnd einzuführen, ist durch die Barden verstärkt worden:

> Sie (die Geister der Väter und Brüder) eilen im Kriegestanz einher Nach dem Bardengesang; Sie blicken auf euch herab: Ihr

---

[1]) Klopstock, Oden (Muncker-Pawel) I, 167.

[2]) Klopstock, Die Hermannsschlacht, 1769, S. 10.

[3]) Gesang Ringulphs des Barden. Als Varus geschlagen war. Leipz. 1769; 2. Lied, S. 36.

[4]) Ebda. 3. Lied, S. 50.

[5]) Ebda. 5. Lied, S. 83.

[6]) Lieder Sineds des Barden. 1772, S. 96.

[7]) Klopstock, Hermannsschlacht S. 73.

[8]) Sined: Lieder S. des Barden, Vaterlandslieder, 1. Lied, S. 215.

streitet, und siegt! und sie beflügeln den freudigen Tanz! (Hermannsschl. 61); Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Toten Tal? Und kamt ihr, eurer späten Enkel Rachegesang an uns selbst zu hören? (Klopst. Oden I, 162).

So ist also selbst die an sich so leb- und blutlose Bardendichtung nicht vorbeigegangen, ohne den Vorstellungsschatz der Lyriker des Befreiungskrieges zu bereichern. Die mythologischen Elemente zwar sind auch für diese nur tote Formeln geblieben; aber die andern Vorstellungen, die sie übernahmen, sind durch die lebendigste Wirklichkeit so mit neuem Leben erfüllt worden, daß man ihnen die Abkunft von einem abgestorbenen Nebentrieb der deutschen Poesie kaum noch ansieht.

Neben diesen bardischen Elementen gibt es noch eine Reihe anderer in den Lieblingsvorstellungen der Dichter des Jahres 1813, die in letzter Hinsicht auf Klopstock zurückgehen, z. B. die Wendungen, in denen der Rhein gefeiert wird. In der Sammlung seiner Oden 1771 veröffentlichte Klopstock eine Ode: „Der Rheinwein". Er preist darin die edlen Eigenschaften dieses echt deutschen Weines:

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drei sind unser wert, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

(Klopst. Oden I, 117.)

Diese Ode, durch die das anakreontische Lied auf eine höhere Stufe gehoben ward, fand, wie die vielen Nachahmungen zeigen, großen Anklang. Schon 1772 dichtete J. M. Miller ein „Deutsches Trinklied": „Hier ist echter, deutscher Wein, Ausgepreßt auf deutschen Hügeln, Und gereift am alten Rhein!" [1]).

[1]) Deutsche Nat.-Lit. D. Göttinger Dichterbund, her. v. A. Sauer. II. Teil, 194.

1774 dichtete Voß ein „Trinklied für Freie“, 1775 Hölty ein „Trinklied“: „Ein Leben wie im Paradies Gewährt uns Vater Rhein.“ [1])

In allen diesen Liedern erwächst aus der Begeisterung für den Rheinwein die Liebe zum Vater Rhein, seinem Erzeuger. Den Höhepunkt dieser Gattung bildet das Rheinweinlied von Claudius: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben; Gesegnet sei der Rhein!“ [2])

Wenn wir die im ersten Teile dieser Arbeit zusammengestellten Redewendungen, die sich mit dem Rheine befassen, näher ansehen, dann können wir an einigen von ihnen noch deutlich beobachten, daß es ursprünglich der Rheinwein war, dem die Liebe der Deutschen galt. Allmählich aber tritt sein Erzeuger, der „Vater Rhein“ mehr in den Vordergrund. Und als später die Franzosen ins Land fielen, und der Rhein ein französischer Strom zu werden drohte, war man schon so sehr von seiner unlösbaren Zugehörigkeit zum deutschen Reiche durchdrungen, daß man seine Unfreiheit als ein Symbol der eigenen ansah. So geht also, wie unwahrscheinlich das zunächst auch klingen mag, der Preis des Rheines, den wir in der Lyrik des Befreiungskrieges finden, auf die erhabene Trinklyrik zurück.

Als der Einfluß Fichtes auf die Dichter der deutschen Erhebung besprochen wurde, mußte darauf hingewiesen werden, daß sein idealistisches Freiheitsevangelium insofern vorbereitet war, als man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich oft genug für die Freiheit begeistert und dieser Begeisterung in Oden und Hymnen Ausdruck verliehen hatte. Auch diese Freiheitslieder lassen den Einfluß Klopstocks erkennen. Er war der erste Dichter wieder seit langer Zeit, der für die Freiheit den vollen, warmen Ton fand, weil er sie nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen erfaßte: „O Freiheit, Silberton dem Ohre! Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken! Dem Herzen groß Gefühl!“ [3])

[1]) Ebda. S. 107.
[2]) Claudius Werke, v. Redlich, I. B., S. 200.
[3]) Klopstock Oden I, 148.

Fr. Stollberg, der ebenfalls eine Ode auf die Freiheit gedichtet hat, steht ganz unter Klopstocks Einfluß: „Uns, uns ein hoher, seelenverklärender Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen dich, Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!“[1])

Diese Ode zeigt deutlich, daß, wenn man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Freiheit sprach und sang, eine Freiheit in politischem Sinne, eine Freiheit des Bürgers von der Willkür aller jener kleinen Tyrannen gemeint war, an denen ja Deutschland damals keinen Mangel hatte. Auch Schubarts Freiheitslieder sind diesem Boden entwachsen, nur daß sie individueller, erlebter sind als andere, da er ja lange genug den Genuß der Freiheit schmerzlich entbehren mußte: „Mich drängt der hohen Freiheit Ruf; Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven Und Teufel für die Ketten schuf, Um sie damit zu strafen.“[2])

Wie hier Schubart die Sklaverei mit dem Teufel in Verbindung bringt, so hat er andererseits auch schon die himmlische Herkunft der Freiheit betont: „Freiheit! Gottes größter Segen! Freiheit, ach, wann wandelst du Mir Bestürmten auch entgegen? Bringst mir wieder Seelenruh'?[3]) Aber, wo find' ich dich, heilige Freiheit, O du, des Himmels Erstgeborne?[4])

Schillers Jugendwerke sind erfüllt von dieser glühenden Sehnsucht nach Freiheit und Haß gegen Tyrannen und Despoten, und auch in Fichtes ersten Schriften ist die Forderung nach Freiheit noch durchaus eine politische Forderung, bis ihm durch das Studium Kants für ihren sittlichen und metaphysischen Wert der Blick geöffnet wird.

Alle bisher besprochenen Anregungen Klopstocks lassen sich, wenn man auf die Tiefe und Nachhaltigkeit sieht, nicht mit denen vergleichen, die seine Vaterlandslieder ausgestreut haben. Seinem durch das Bewußtsein hoher künstlerischer Gaben und Aufgaben gesteigerten Selbstgefühl war es uner-

[1]) Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg. 1. Band, 1820, S. 18.

[2]) Chr. Fr. D. Schubarts Gedichte. Hist.-krit. Ausgabe von Gustav Hauff, S. 61.

[3]) Ebda. S. 142. [4]) Ebda. 215.

träglich zu sehen, wie das deutsche Volk vor Bewunderung fremder Vorzüge sich selbst zu achten verlerne. Wenn er selbst auch dadurch, daß er als Dichter nach der höchsten Palme rang, den Spott der Fremden über die geistige Schwerfälligkeit der Deutschen zu schanden zu machen hoffte, so hielt er sein Volk auch ohne solchen Ruhm für wert, seinen Platz unter den übrigen Völkern Europas zu beanspruchen. Denn was den Deutschen an äußern Ehren und Machtmitteln fehlte, ersetzten sie in seinen Augen durch innern Wert. Namentlich in der Ode „Mein Vaterland“ finden wir diese Ansicht Klopstocks ausgesprochen:

O schone mein! Dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland! (Oden I, 220).

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sei nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!
Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. (Ebda. 221).

Indem so Klopstock dem deutschen Volke über seinen eigenen Wert die Augen öffnete, gab er den Anstoß zu einer schnelleren und kräftigeren Entwicklung des deutschen Nationalgefühls. Er lehrte die Deutschen, sich ihrer Bedeutung als einer einheitlichen Kulturnation bewußt zu werden, lange bevor ihnen das Schicksal vergönnte, einen einheitlichen Staat zu bilden. Wenn wir später bei den Dichtern des Befreiungskrieges häufig auf Aeußerungen des höchsten Selbstgefühls treffen, das manchmal direkt in Selbstüberhebung übergeht, so haben wir die Quelle dazu in Klopstocks Dichtung zu suchen. Noch 1752 gibt er sich in der Ode „Die beiden Musen“ der frohen Hoffnung hin, die deutsche Muse werde im Wettkampf mit der brittischen nicht unrühmlich bestehen, aber schon 1764 gesteht er in dem Gedicht „Der Nachahmer“ nur noch den Griechen den Rang zu, als Vorbild zu dienen. Schließlich begründete er 1768 in der oben zitierten Ode die hohe Meinung von seinem Volke ausführlicher.

Von der Gleichstellung des deutschen Volkes mit den andern Nationen schritt man bald zur Höherstellung fort. Besonders den Charakter der Franzosen malte man in altem Nationalhaß uud lebendiger Erinnerung ihrer in den Reunionskriegen begangenen Greueltaten so schwarz, daß im Gegensatz dazu die guten Eigenschaften des deutschen Volkes desto leuchtender hervortraten.

In den ersten Jahren der Revolution zwar ringt dieser alte Haß mit einer gewissen Achtung und Liebe, aber die Zeit der Schreckensherrschaft hat, wie man an Klopstocks Oden verfolgen kann, diesen Funken gründlich ausgelöscht.

Wenn die in Klopstocks Fußtapfen tretenden Dichter das deutsche Vaterland besingen, dann preisen sie es nach seinem Vorbilde um der Bewohner willen. Für die landschaftlichen Schönheiten hat man noch kein rechtes Verständnis, man begnügt sich mit einem kurzen Hinweis auf den Segen Gottes im Felde und auf den Rebenhügeln. Für den Preis der Bewohner bildet sich zeitig eine Art Schema, nach dem man Jugend und Alter, Männer und Frauen abhandelt. Als Inbegriff des deutschen Wesens erscheint aber überall, wie schon bei Klopstock, die deutsche Einfalt, der Biedersinn, wie es die Barden nannten, samt den aus ihr folgenden Eigenschaften der Treue und Redlichkeit. So rühmt z. B. Voß von den Enkeln Hermanns, sie seien „bieder, edel, gut“ [1]). Miller lobt die deutsche Offenheit: „Der Deutsche kennt den Deutschen bald Am offenen Gesicht“ [2]), und bekennt auch von sich selbst, daß er „ohne Trug“ [3]) sei. Wie Voß blickt auch er mit Verachtung auf den „leeren Franzen“ [4]). Er wendet sich in dem „Deutschen Trinklied“ an die deutschen Jünglinge, um ihnen den Weg zu zeigen, auf dem sie die Liebe der deutschen Mädchen erringen können: „Deutsche Redlichkeit und Treue macht uns ihrer Liebe wert“ [5]). In dem Gedicht „Deutsches Lied“ [6]) betrachtet es Miller als ein höchstes Glück, ein Deut-

[1]) Deutsche Nat.-Lit. D. Gött. Dichterb., her. v. A. Sauer. I. Teil, S. 175. [2]) Ebda. II. Teil, 150. [3]) Ebda. 151. [4]) Ebda.
[5]) D. N.-L. D. Gött. Dichterbund, II. Teil, S. 195.
[6]) Ebda. S. 200.

scher zu sein, denn in Deutschland herrscht Ruhe und Frieden bei den Bürgern, Gerechtigkeit bei den Oberen, Sittsamkeit bei den Frauen, Offenheit und Einfalt bei den Männern[1]). Hölty bekennt sich in seiner Ode an Teuthart zu denselben Anschauungen wie Voß und Miller, und in seinem „Vaterlandslied" preist er Deutschland wegen der Tugenden, die er in ihm gefunden hat, nämlich wegen des Heldenmuts der Männer, wegen der Güte der Frauen, und wegen der Zucht und des Biedersinns, die überall herrschen[2]). Die Worte, die Fr. Stollberg für das deutsche Land und seine Bewohner findet, klingen so an eine Stelle bei Schenkendorf an, daß ich die bezeichnendsten hier anführen will:

O Land der alten Treue! Voll Muts
Sind deine Männer! Sanft und gerecht!
Rosig die Mädchen und sittsam!
Blitze Gottes die Jünglinge!

In deinen Hütten sichert die Zucht
Den Bund der Ehe.

Vom Segen Gottes triefet dein Tal
Und Freude reift am Rebengebirg;[3])

Wenn man die entsprechenden Wendungen Schenkendorfs daneben hält:

Segen Gottes auf den Feldern
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;[4])

so sieht man ohne weiteres, daß Schenkendorf diese Wendungen von Fr. Stollberg einfach übernommen hat. Wenn Schubart singt: „O Vaterland, Vaterland, Wie steigend und allschattend Ist deines Ruhmes Wipfel!"[5]), so hört man noch deutlich Klopstock heraus. Aber Schubart hat für den Preis deutschen Wesens auch eine eigene Form gefunden, die Form

[1]) Ebda. S. 205f.

[2]) Ebda, S. 89 f.

[3]) Gesammelte Werke d. Brüder Chr. u. Fr. Leop. Grafen zu Stollberg, 1. Bd., S. 54.

[4]) Schenkendorfs Gedichte 1815, S. 89.

[5]) Schubarts Gedichte, v. G. Hauff, 223.

des Spruches. Da er offenbar darin Friedrich Schlegels Vorbild geworden ist, und auch durch die gedrungene Kürze des Ausdrucks außerordentlich lebhaft an Arndt erinnert, will ich die beiden schönsten Sprüche ganz zitieren:

Deutscher Spruch (Ebda. 224).

Wenn Deutschland seine Würde fühlt,
Nicht mehr mit Auslands Puppen spielt;
Die alte deutsche Sitt' und Art
In Wort und Wandel treu bewahrt;
Den Christenglauben nie verletzt,
Und Wahrheit über alles schätzt;
Nicht Irrwischlicht Aufklärung nennt,
Weil es die Leuchte Gottes kennt;
Wenn Mannkraft, wie zu Hermanns Zeit,
Den Enkel stählt mit Tapferkeit;
Wenn Deutschland all dies tut und hält,
So wird's das erste Land der Welt.

Der Deutsche (Ebda. 224).

Der biedre Deutsche spricht nicht viel;
Kurz ist sein Wort, stark sein Gefühl.
Er ist ein Zögling der Natur;
Ein Handschlag gilt ihm mehr als Schwur.
Gott liebt er, ist den Obern treu
Wie Gold und doch kein Sklav' dabei.
Gerad und ehrlich ist sein Brauch.
So wie er spricht, so denkt er auch.

Den schroffsten Ausdruck haben diese von Klopstock ausgehenden Ansichten über die Vorzugsstellung des deutschen Volkes in den uns schon bekannten Sätzen Fichtes gefunden, daß die Deutschen das Urvolk, das Volk schlechthin seien.

Um die Untersuchung des Einflusses, den Klopstock auf die Dichter des deutschen Befreiungskrieges ausgeübt hat, abzuschließen, muß zuletzt noch seiner Ode „Vaterlandslied. Zum Singen für Joh. Elisabeth von Winthem" gedacht werden:

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist! (Oden I, 223).

Auf dieses Lied gehen alle jene Wendungen zurück, in denen entweder durch ein deutsches Mädchen selbst oder durch einen liebenden Jüngling der Gedanke ausgesprochen wird, daß nur der die Liebe einer deutschen Jungfrau verdient, der zuvor durch den Kampf fürs Vaterland sich eines solchen Glückes für würdig erwiesen hat.

Den Tod fürs Vaterland hat Klopstock mehrmals gepriesen. Aber die Form, in der er dies einmal tut[1]), zeigt deutlich, daß ihm an dieser Stelle der bekannte Vers des Horaz vorgeschwebt hat: dulce et decorum est pro patria mori.[2]) Man darf wohl ganz allgemein sagen, daß die Dichter des 18. Jahrhunderts, wenn sie vom Tode fürs Vaterland und von der Unsterblichkeit singen, die man durch ihn erringe, diese Gedanken weniger aus dem innigen persönlichen Verhältnis zu den sie umschließenden Staaten geschöpft haben, als aus dem Studium der griechischen und lateinischen Schriftsteller. Besonders die Idee der Unsterblichkeit, der Fortdauer im Gedächtnis der Nachwelt, ist ein so echt antiker Gedanke, daß man von ihrer Verwendung jederzeit auf Abhängigkeit vom **klassischen Altertum** schließen kann. In diesem Verhältnis steht selbst der Dichter, in dessen Liedern man wegen der unmittelbaren Wirklichkeit, die sie zum Stoffe haben, literarische Einflüsse kaum vermutet, ich meine Gleim. Auch ihm ist der Gedanke vom Tode fürs Vaterland aus der Lektüre der Alten mindestens ebenso vertraut wie durch das wirkliche Erleben, das zeigt die enge Verbindung, in der er mit dem Unsterblichkeitsgedanken bei ihm erscheint: „Unsterblich macht der Heldentod, Der Tod fürs Vaterland!“[3]) Daß

[1]) „Süß und ehrenvoll ist es, sterben für's Vaterland!“ Klopstock Oden, I, 149.

[2]) Horaz, Oden, III. Buch, 2, v. 13.

[3]) Gleims Kriegslieder eines preuß. Grenadiers, her. v. Sauer, N. 1, v. 19 f.; vgl. ferner: N. 1, 23 f.; N. 5, 21 f.; N. 7, 39 f.; N. 10, 171 f. usw.

man bei seinen Grenadierliedern an die Nachwirkungen der Antike denken darf, zeigt die Erwägung Lessings im Vorbericht zur Gesamtausgabe: „Von dem einzigen Tyrtäus könnte er die heroischen Gesinnungen, den Geitz nach Gefahren, den Stolz für das Vaterland zu sterben, erlernt haben, wenn sie einem Preußen nicht eben so natürlich wären, als einem Spartaner". Als Vermittler der antiken heroischen Anschauungen kommen Gleims Kriegslieder allein für uns in Frage. Denn wenn die Lyriker des Befreiungskrieges auch sein Metrum sehr oft nachgebildet haben, so konnten sie doch aus dem Kreise seiner Lieblingsvorstellungen eben nur die gebrauchen, die im letzten Grunde aus der Antike stammen. Wie sehr man übrigens die Lieder eines Tyrtäus und Kallinus noch für fähig hielt, unmittelbar auf ihre Leser zu wirken, erhellt aus dem Umstande, daß Arndt mehrere von ihnen in den zweiten Teil vom „Geist der Zeit" und sogar in die „Lieder für Teutsche" aufgenommen hat.

Neben Schillers Einfluß meinte Gervinus auch den des **Volksliedes** in der Lyrik des deutschen Befreiungskrieges zu spüren; „Der Ton des alten Volksgesangs", so drückt er sich aus, habe viele Lieder jener Jahre frischer gefärbt. Etwas bestimmter umschreibt Elsa von Klein diese Einwirkung des Volksliedes. Nach ihrer Ansicht benutzt Schenkendorf z. B. für seine Gedichte „volkstümliche Melodien und die Einkleidungen in Gebet, Schwur, Fahneneid, Jäger- und Reiterlied, Epistel an einen Soldaten, Geleitgedicht für ein Heer".[1]) Für uns kommen nur die formelhaften Elemente in Betracht, in denen sich die Lieblingsvorstellungen des Volksliedes niedergeschlagen haben, und es fragt sich, ob in diesem Punkte die Dichter des Befreiungskrieges vom Volksliede gelernt haben. Diese Frage muß entschieden bejaht werden. Die Wendungen, in denen von Trommeln, Flöten und Fahnen die Rede ist, besonders aber der Vergleich des Kampfes mit dem Tanze und des umstrittenen Gegenstandes mit einer Braut sind durchaus dem volkstümlichen Liede eigentümlich. Dasselbe gilt von

[1]) Elsa von Klein a. a. O., S. 39.

dem Vergleiche des Kanonendonners mit der Tanzmusik. Ich lasse zum Beweise einige Beispiele folgen.

> Kaiser laß die Fahnen wehen . . ., Laß erklingen die Trompeten[1]); Tambour tut die Trommeln rühren, Blaset Spielleut auch dazu[2]); Die Trommel wirbelt, auf in's Feld![3]); Trummel, Pauken, Flöten. Feldtrompeten, Stuck-, Carthaun-, Musquetenknall Wol auf dem Wahl und Feld erschall (Erk-Böhme N. 1311); Mit Trommelklang Und Pfeifensang Wird man begraben (Ebda. N. 1283); Wenn ich gestorben bin, So tut man mich begraben Mit Trommeln und mit Spiel, Wie's die Soldaten haben (Ebda. N. 1319).

Mit der Braut wird im Volksliede meist eine belagerte Festung verglichen, so in der „Breisacher Buhlschaft“,[4]), in der „Uebergabe von Breslau“,[5]) in den Gedichten „Laudon vor Belgrad“,[6]) „Prinz Eugen vor Ryssel“ (Erk-Böhme N. 323).

Als Tanz wird der Kampf z. B. in folgenden Gedichten betrachtet: „Schlacht bei Prag“[7]) (In Böhmerland bei Prag Da hat der König von Preußen Getanzet mit der Königin Von Ungarn und von Böhmerland Gar lustig wol auf dem Plan). „Schlacht bei Lobositz“ (Ebda. 13: Spielt Oestreich auf zum Tanz, Mit Pauken- und Trompetenschall, Mit Trommeln- und Kanonenknall). „Prinz von Koburg vor Landrecies“[8]) (Frisch Konstabler, auf die Schanz! Spielet ihr, statt Hochzeitgaben Nunmehr einen Totentanz!).

Wenn man schließlich die Behauptung aufstellt, daß auch die **Bibel und das Kirchenlied** an der Vorstellungsbildung der Dichter des deutschen Befreiungskrieges Anteil haben, so wird dem jeder, der die letzte Gruppe ihrer im ersten Teile zusammengestellten Lieblingswendungen daraufhin prüft, zu-

---

[1]) Ditfurth: D. Histor. Volkslieder vom Ende des siebenjähr. Krieges, 1763, bis zum Brande von Moskau, 1812. Berlin 1872, N. 40, S. 73.

[2]) Ebda. [3]) Ebda. N. 56, S. 98.

[4]) Soltau: 100 histor. Volkslieder I, N. 81.

[5]) Ditfurth: Die histor. Volksl. des siebenjähr. Krieges usw., Berlin 1871, S. 50f.

[6]) Ditfurth: D. histor. Volksl. vom Ende des siebenjähr. Krieges, 1763, bis zum Brande von Moskau, 1812. N. 35.

[7]) Ditfurth: D. histor. Volksl. des siebenjähr. Krieges usw. S. 24.

[8]) Ditfurth: D. histor. Volksl. vom Ende des siebenjähr. Krieges usw. S. 168.

stimmen. Durch das unerhörte Unglück des Jahres 1806 wurde bei vielen die religiöse Saite in stärkste Schwingungen versetzt. Nach zwei Richtungen mußten die Zeitereignisse in dieser Beziehung wirken: einmal zwangen sie zur Einkehr und zur Einsicht der begangenen Fehler, sodann aber wurden sie ein Prüfstein für den echten Glauben; denn nur die Zuversicht auf Gottes endliche Hilfe konnte den empfänglicheren Gemütern über die Not jener Jahre hinweghelfen. Es ist verständlich, daß die Dichter, die diesen Gefühlen der Demut und Zuversicht Ausdruck verleihen wollten, zu den im Kirchenlied und in der Bibel ausgeprägten Gedanken griffen. Deren Vorstellungsweise und sprachliche Formen waren ja dem Volke so in Fleisch und Blut übergegangen, daß man mit ihrer Hilfe am leichtesten und besten auf das Volk zu wirken hoffen durfte. So haben denn die kirchlichen Buß- und Streitlieder sowie die Bibel auf die Vorstellungswelt der Dichter der deutschen Erhebung lebhaft eingewirkt. Nicht nur die vom wirklichen Kirchenliede kaum noch zu unterscheidenden Buß- und Danklieder kommen hier in Frage, auch viele Gedichte politischen oder kriegerischen Inhalts sind ganz von religiösen Vorstellungen durchsetzt.

Man kann auch noch weiter gehen und sagen, daß die Bibel nicht nur geeignete Wendungen darbot, sondern auch die Anschauungen vieler Dichter in gewisser Hinsicht bestimmt hat. Wenigstens die Vorstellungen des alten Testaments waren wie geschaffen, unter den neuen Zeitverhältnissen neues Leben zu gewinnen.[1]) Hielt man sich doch auch wie die Juden für das auserwählte Volk Gottes. Aus dieser Voraussetzung folgte dann von selbst, daß die eignen Feinde Gottes Feinde seien; daß der Sieg der Feinde die von Gott gewollte Strafe für Schuld und Sünde sei, und daß man auch die stärksten Gegner nicht zu fürchten brauche, sobald man sich durch ernstliche Reue und Buße mit Gott, dem Herrn der Heerscharen, dem rechten Kriegsmann, wieder ausgesöhnt habe. Es ist nicht unmöglich, daß die außerordentliche Anspannung des deut-

[1]) Auf diese Analogie hat zuerst W. Herbst aufmerksam gemacht.

schen Selbstgefühls in der Zeit der Erhebung durch diese alttestamentlichen Anschauungen mit gefördert worden ist. Jedenfalls entsprachen diese Vorstellungen des jüdischen Volkes ganz der Stimmung der Zeit, und wenn Joh. Bauer E. M. Arndts Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, der völlig von diesem alttestamentlichen Geiste erfüllt ist, eine der unerträglichsten Schriften Arndts nennt und seine „bis zur Manier gesteigerte Nachahmung der Bibelsprache Luthers“ tadelt,[1]) so hat er die religiöse Erregung der Zeit dabei ganz außer acht gelassen. Die sehr starke Verbreitung dieser Schrift bezeugt es am besten, daß sie der Zeit aus der Seele geschrieben war.

Als mit der endgültigen Beseitigung der Fremdherrschaft und Vernichtung Napoleons auch die Ursachen wegfielen, die die politischen Leidenschaften erregt hatten, mußte die politische Lyrik verstummen. Nur in der Burschenschaftspoesie glimmte ein Funke weiter, der erst durch die politischen Ereignisse der vierziger Jahre wieder zur hellen Flamme angefacht werden sollte. Diese neue politische Erregung verkörperte sich gleichfalls in einer umfangreichen Lyrik, der besondere Lieblingsvorstellungen eigentümlich sind. Wie schon die von 1813, so ist auch diese Lyrik zur Hälfte von den tatsächlichen Verhältnissen, zur Hälfte von der literarischen Tradition bestimmt. Namentlich aus dem Vorstellungs- und Bilderschatze der Dichter des Befreiungskrieges sind zahlreiche Elemente in sie übergegangen. Aber der Nachweis dieser Entlehnung wie der Umformungen, die diese Elemente erlitten, gehört in eine Untersuchung, die die beherrschenden Vorstellungen der politischen Lyrik von 1840—1850 ebenso als Ganzes zum Gegenstand hat wie die vorliegende Arbeit die der Lyrik des deutschen Befreiungskrieges.

[1]) Joh. Bauer: Schleiermacher als patriotischer Prediger. 1908. S. 177.

Vita.

Am 13. Febr. 1885 wurde ich, Alfred Oskar Richter, in Ebersbach in der sächs. Oberlausitz als Sohn evangelischer Eltern geboren. Den ersten Elementarunterricht genoß ich in meinem Geburtsorte. Auf dem Progymnasium der Realschule zu Rochlitz i. Sa. vorgebildet, besuchte ich von Ostern 1898 ab die Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meißen, die ich Ostern 1904 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Zu Beginn des Sommersemesters dieses Jahres bezog ich die Universität Leipzig, um mich hier germanistischen und historischen Studien zu widmen. In der Zeit vom Sommersemester 1904 bis Wintersemester 1908 einschließlich hörte ich Vorlesungen bei folgenden Herren Professoren und Dozenten: von Bahder, Brandenburg, Brugmann, Bücher, Holz, M. Heinze, R. Heinze, Hermelink, Ihmels, Jungmann, Kittel, Kirn, Köster, Lamprecht, Lipps, Seeliger, Sievers, Volkelt, Wachsmuth, Weule, Wilcken, Witkowski, Wundt. An Seminaren, Proseminaren und Uebungen nahm ich teil bei den Herren Professoren: Barth, Brandenburg, Cohen, Holz, R. Heinze, Immisch, Jungmann, Köster, Kötzschke, Lamprecht, Seeliger und Sievers.

Druck von Straubing & Müller, Weimar.